



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Erster Abschnitt. Die Jahre 1914 und 1915.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Erster Abschnitt.
Die Jahre 1914 und 1915.

I Kronprinz Wilhelm, Meine Erinnerungen

Erstes Kapitel.

Aufmarsch und erster Vormarsch.

Ernennung zum Oberbefehlshaber der 5. Armee.

In meiner letzten Mobilmachungsbestimmung war ich zum Führer der I. Garde-I. D. ausersehen, und ich freute mich darauf, im Kriegsfall, den ich nach der Gestaltung unserer politischen Gesamtlage befürchten mußte, an die Spitze so erprobter Elitetruppen zu treten. Aber in mir lebte auch der begreifliche Wunsch, nach dem Vorbilde meiner Ahnen noch an höherer Stelle meinen Mann zu stehen. Auch der Chef des Generalstabs der Armee hatte diesen Gedanken in Erwägung gezogen, nachdem meine Kommandos zum Großen Generalstabe und zu großen Generalstabsreisen unter bewährten Lehrmeistern in den letzten Jahren vor dem Kriege die theoretischen Grundlagen für die Führung großer Verbände geschaffen hatten. Ende Juli 1914 kehrte ich von meinem Sommerurlaub aus Zoppot nach Potsdam zurück und erlebte dort die der Entscheidung über Krieg oder Frieden zutreibenden Tage in höchster Aufregung und Spannung mit.

Am 31. Juli begab sich die ganze kaiserliche Familie nach Berlin, ich in mein dortiges Palais. In der angespanntesten Arbeit aller Behörden prägte sich vorbildliche Ruhe und würdiger Ernst aus. Namentlich im Großen Generalstabe gewann ich die günstigsten Eindrücke. Er war sich in diesem ernsten Augenblick, in dem seine seit mehr als 40 Friedensjahren der planmäßigen Mobilmachung und Führerausbildung geweihte stille Arbeit der schweren Probe auf die Bewährung im kriegerischen Ernst unterworfen werden sollte, seiner verantwortungsvollen Aufgabe bewußt und sah mit Spannung, aber auch mit Zutrauen den kommenden Dingen entgegen.

Mit der Erklärung der drohenden Kriegsgefahr am 31. Juli 1914, dem Signal für alle Militär- und Zivilbehörden, daß die Mobilmachung

unmittelbar folgen könne, wurde die Frage der Besetzung des Oberbefehlshaberpostens der deutschen 5. Armee brennend. Der dafür bestimmte General-Inspekteur der 7. Armee-Inspektion in Saarbrücken, Generaloberst v. Eichhorn, war krank. Nach Rücksprache mit dem Ober-Quartiermeister Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf, der bis zum Kriege sich meiner operativen und taktischen Weiterbildung im Generalstab gewidmet hatte, schlug der Chef des Generalstabs der Armee, Generaloberst v. Moltke, mich Seiner Majestät zum Armeeführer vor. Dabei wurde dem geschichtlichen Vorgange Rechnung getragen, daß auch in den Kriegen von 1866 und 1870/71 Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen in verhältnismäßig jungen Jahren eine Armee gegen den Feind geführt hatte. Als am 1. August die weltgeschichtliche Entscheidung über Krieg oder Frieden mit der Unterschrift des Mobilmachungsbefehls gefallen war, war die ganze kaiserliche Familie im Vorzimmer Seiner Majestät versammelt. Ich wurde hereingerufen, und mein Vater, sehr ernst, sagte mir in Gegenwart des Reichskanzlers, des Generalstabschefs, des Kriegsministers und des Staatssekretärs des Reichs-Marine-Amtes: „Ich habe Dir das Oberkommando der 5. Armee anvertraut. Du bekommst Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf als Chef des Generalstabes. Was er Dir rät, mußt Du tun.“

Als ich schweigend die Hand meines Vaters geküßt hatte, legte mir General v. Moltke voll Wohlwollen seine große Hand mit den ermutigenden Worten auf die Schulter: „Sie haben guten militärischen Blick und gesunden Menschenverstand. So wie die andern werden Sie Ihre Sache auch machen. Vergessen Sie nie, daß der Armeeführer verantwortlich ist und bleibt. Der Chef hat seinen Rat zu geben, und nun: Gott schütze Sie!“

Dankbar für die in unseren Mobilmachungsbestimmungen liegende Auszeichnung verließen wir Söhne im Vollgefühl unserer Jugendkraft und umjubelt von der tausendköpfigen Menge das Schloß. Aber tief in meiner Brust bewegte ich ernste Gedanken über den Krieg, den ich so lange schon in banger Sorge hatte kommen sehen. Ungünstiger konnte die politische Lage nicht sein! Deutschland und Österreich zunächst allein gegen eine ganze Welt. Wie sollte das enden! Doch zu trüben Gedanken war nicht Zeit. Die Macht der Tatsachen, der frohe Glaube, daß Gott seine Deutschen nicht verläßt, und der jugendliche Stolz, Führer der 5. Armee zu sein,

gewannen die Oberhand. Selbstverständlich behielt die 5. Armee trotz des Wechsels in der Person des Oberbefehlshabers ihre unveränderte mobilmachungsmäßige Zusammensetzung auch in ihrem Oberkommando bei.

Der elektrische Funke des Mobilmachungsbefehls am 1. August 1914 löste von der Memel bis in das kleinste Dorf der süddeutschen Berge jene unbeschreibliche Begeisterung aus, die in ihrer einheitlichen Größe etwas unwiderstehlich Forttreißendes hatte. Jeder einzelne, ob Soldat oder Bürgermann, ob Mann oder Frau, fühlte sich im Bewußtsein unseres guten Rechtes an der gemeinsamen Verteidigung des schwer bedrohten Vaterlandes mitbeteiligt und mitverantwortlich. Damals, im August 1914, empfand die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes die kriegerische Lösung der von Jahr zu Jahr vermehrten Spannung wie die Befreiung von einem Alp. Die wenig glückliche äußere Politik hatte zu unserer vollständigen Isolierung geführt und dauernd wiederkehrende äußere Krisen geschaffen, die in den letzten Jahren mehrmals mit einem diplomatischen Rückzuge und moralischer Einbuße Deutschlands geendigt hatten. Nun sollte ein Gewitter, an dessen Entstehung Deutschland unschuldig war, die schwüle Atmosphäre reinigen, der drückende Ring der Einkreisung endlich gesprengt werden. Deutschland würde — so hoffte man — nach dem Kriege befreit aufatmen und, seiner Widersacher und Neider ledig, sich ungeahnt entwickeln können. So dachte damals der einfachste Mann im Volke in echtem patriotischen Empfinden, das nichts gemein hatte mit künstlich genährter und oberflächlicher Begeisterung. Die überwältigende Zustimmung des Reichstages, der Verkörperung des Volkswillens, hämmerte das deutsche Volk am 4. August 1914 zu jener festgeschlossenen nationalen Einheit zusammen, in der es in siegreichem Widerstande gegen fast die ganze Welt Staunenswerteres vollbringen sollte, als je die Erde gesehen hat.

Abreise zur Front und Übernahme des Oberkommandos.

Auch für mich und mein persönliches Gefolge war zur Einfügung in das rastlos laufende Räderwerk der Mobilmachung keine Zeit zu verlieren. Statt zur I. Garde-J. D. den bis ins kleinste vorbereiteten Übertritt zu bewerkstelligen, rollte der neu disponierte Transport meines Hauptquartiers mit Dienerschaft, Pferden und Gepäck nach Saarbrücken ab.

Ich folgte mit den Offizieren meines persönlichen Dienstes am 3. August, bis Jüterbog begleitet von meiner Frau und meinem lieben Jugendfreunde, dem Hauptmann von Wedel vom I. Garde-Regiment zu Fuß. Der Abschied war kurz und fröhlich; wollte man doch zu Weihnachten wieder zurück sein! Nur Wedel mußte ich durch einen ermunternden Zuspruch das Scheiden erleichtern. Er gehörte zusammen mit dem Hauptmann Graf Finckenstein und dem Rittmeister v. Mitzlaff zu meinen unzertrennlichen Kameraden aus frühester Leutnantszeit beim I. Garde-Regiment und zu meinen Begleitern auf vielen Reisen, Ritten und Jagden im In- und Auslande. Der grausame Krieg hat diese treuen Freundschaftsbände jäh zerrissen. Sie fielen alle drei für Kaiser und Reich an der Westfront.

Die deutschen Eisenbahnen als wichtigste Hilfsmittel unseres Generalstabes für raschen lückenlosen Aufmarsch arbeiteten vollkommen in dessen Dienst. An allen lebenswichtigen Bauwerken, Brücken und Bahnhöfen sah man sichernde Posten und Patrouillen. Die im sommerlichen Erntesegen friedlich prangenden Fluren der deutschen Heimat standen in tiefem Gegensatz zu dem ungeheuren Getriebe auf den Schienenwegen. Je näher der Grenze, desto mehr formte sich aus lieblichen Friedensbildern das ernste Gesicht des alles in seinen Bann ziehenden Krieges.

Mein persönlicher Dienst bestand aus den Adjutanten Major v. Müller, bisher im Generalstabe der 21. J. D., dem später gefallenen Major Edler von der Planitz, früher im I. Garde-Feldartillerie-Regiment, dem Kammerherrn Hauptmann v. Behr und dem Oberstabsarzt Dr. Wiedenmann.

Nachdem am 4. August früh in Frankfurt a. M. der Chef des Generalstabes der 5. Armee, Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf, zu mir getreten war, endete die Reise in Saarbrücken mit dem Empfang durch den Kommandierenden General des XXI. A. K., General der Infanterie v. Below. Die betriebsame Saarstadt war in hellster Aufregung. Hatte man in Berlin nur die riesige Kriegsbegeisterung aller Bevölkerungskreise beobachten können, so trat hier auch die leise Sorge hervor, was die nächsten Tage der Stadt bringen würden. Um so wärmer und fröhlicher wurde die Ankunft des Oberbefehlshabers, so kurz nach ausgesprochener Mobilmachung, von den Einwohnern begrüßt.

Unmittelbar vom Bahnhof führte der Weg ins Generalkommando zu einem Vortrage des Kommandierenden Generals über den Grenzschutz,

dessen zusammenfassende Regelung nunmehr auf das Armee-Oberkommando überging. Da die frühzeitig marschbereit gestellten Grenzschutztruppen sehr dünn und weitläufig verteilt standen, die Franzosen aber große Kavalleriemassen zusammengezogen hatten, so war die Lage angesichts der Möglichkeit eines frühzeitigen Kavallerieeinbruchs zur Störung unserer Ausladungen zunächst sehr gespannt. Ein blutjunges, schimmerloses Kerlchen von chasseur à cheval wurde als Gefangener gerade vorgeführt. Zahllose Meldungen gaben ein widerspruchsvolles Bild, aber tatsächlich hatten wir nichts zu befürchten. Mit stärkeren Kräften wurde die Grenze von der französischen Kavallerie wohl im Gefühl ihrer während des ganzen Krieges hervorgetretenen Schwerfälligkeit nirgends überschritten. Der Feind bewahrte eine fast ängstliche Zurückhaltung.

Ich bezog mit meinem Generalstabschef und Gefolge Quartier im schönen Gebäude des Landratsamtes, wo der Hausherr, Landrat von Miquel, sich bald als besonders tüchtiger, tatkräftiger und umsichtiger Mann erwies.

Die Mobilmachung und innere Organisation des großen Befehls- und Verwaltungskörpers des Armee-Oberkommandos selbst erfolgte weiter rückwärts am Sitze des Generalkommandos des VIII. A. K. in Coblenz unter Leitung des sorgsam- und rastlos tätigen Ober-Quartiermeisters, Generals Rogalla von Bieberstein, und meines ausgezeichneten, in allen Lagen bewährten ersten Generalstabsoffiziers, Majors v. Seymann. Dieser verlegte die Operationsabteilung möglichst bald in das vorzüglich geeignete Zivilkasino Saarbrücken vor, wo nach und nach der ganze Stab straff in der Hand des Armeechefs zusammengefaßt wurde.

Von den übrigen Generalstabsoffizieren hebe ich besonders zwei hervor, die Majore Matthias und Ehrhardt. Matthias, der die Geschäfte des Ib versah, war der Typ des bei Tag und Nacht unermüdlich tätigen, routinierten Generalstabsoffiziers, ernst und zuverlässig. Ehrhardt, die rechte Hand des Ober-Quartiermeisters, ein vielseitig gebildeter Offizier, voll warmherziger Fürsorge für das Wohl der Truppe. Durch mannigfache Beziehungen zu Industriekreisen und in der Kaufmannschaft war er über die Verhältnisse in der Heimat stets gut unterrichtet. Im Laufe des Feldzugs trat mir dieser treue und aufrechte Mann auch menschlich nahe.

Der erste Adjutant, Major Voigt, zeichnete sich durch Gewandtheit und nie versagende Personalkenntnis aus. Den zweiten Adjutantenposten

versah Hauptmann Pflugradt, ein treuer, zuverlässiger Charakter, der würdige Sproß einer durch Generationen in Pflicht und Hingabe bewährten Soldatenfamilie. Er hat später auch als vorbildlich tapferer Truppenführer auf dem italienischen Kriegsschauplatz seinen Mann gestanden.

Aufmarsch der 5. Armee.

Karten I u. 3. Unter dem Schutze der frühzeitig marschbereiten, am 1. und 2. Mobilmachungstage zwischen der Luxemburger Südgrenze und Metz aufmarschierten Grenzschutztruppen des XIII. und XVI. A. K. vollzog sich der planmäßige Aufmarsch der 5. Armee mit ihren fechtenden Truppen und dem großen Truppen- und Verwaltungsapparat der Etappe im Raume Diedenhofen—Metz—Saarbrücken—Ottweiler—Merzig. Aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes rollten Züge um Züge in die ausgedehnten Bahnhofsanlagen des Lothringerlandes, die Söhne der Provinzen Posen und Schlesien im V. A. K., V. R. K. und VI. R. K., die tapferen Württemberger im XIII. A. K., die Elfaß-Lothringer, durchsetzt mit Teilen aller deutschen Länder, im XVI. A. K. Ferner nahen gemischte Landwehr-Brigaden, die 13. aus der Provinz Sachsen, die 48. aus Hessen, die 45. aus dem Königreich Sachsen, die 53. Rgl. Württembergische und die 9. Rgl. Bayerische. Dazu traten vier Mörser-Bataillone der Regimenter 6 und 12 sowie die beiden Pionier-Regimenter 20 und 29. Als Kronprinz des Deutschen Reiches freute ich mich dieser glücklichen Mischung aller vaterländischen Stämme unter meinem Kommando und nahm mir vor, ihre Waffenbrüderschaft mit warmem Herzen zu pflegen.

Die täglichen Vorträge beim Oberkommando gaben ein anschauliches Bild von dem fortschreitenden Aufmarsch und der Überwindung aller Reibungen der gewaltigen Maschine, deren einzelne Glieder sich dem einheitlichen Führerwillen zur Erzeugung höchster Arbeits- und Kampfkraft anzupassen hatten. Es hatte den Anschein, als ob unser Tatendrang noch auf eine harte Geduldsprobe gestellt werden würde, während schon bedeutsame Nachrichten über die ersten Kriegsgeschehnisse von anderen Stellen einliefen. Der große Schlag der überraschenden Einnahme Lüttichs folgte der von mir längst erwarteten Meldung, daß England uns den Krieg erklärt hatte. Dagegen erregte das Verharren Italiens in angeb-

licher Neutralität um so mehr Entrüstung, als dessen König mir noch bei meinem letzten Besuch versichert hatte, daß Italien im Fall eines Krieges unter allen Umständen an der Seite Deutschlands stehen werde. Am 8. August folgte dann das Einrücken der Franzosen in Mülhausen, von wo sie schon in den nächsten Tagen ihr VII. A. R. unter dem Druck der deutschen Waffen wieder in den Festungsschutz von Belfort zurückziehen mußten. In unserer noch nicht an die neuen Riesenmaße kriegerischer Geschehnisse gewöhnten Vorstellung waren diese glückverheißenden Vorspiele gewaltige Ereignisse, denen sich die Erfolge beim eigenen Grenzschutz westlich Metz mit der Wegnahme von Briey und bei der links benachbarten 6. Armee mit dem siegreichen Gefecht der 42. J. D. bei Lagarde würdig anreiheten.

Die strategische Aufklärung vor der Front der 5. Armee lag in den Händen des Höheren Kavallerie-Kommandeurs Nr. 4, des Generalleutnants Frhr. v. Zollen, der mit den ihm unterstellten beiden Kavallerie-Divisionen — der 3. des Generals v. Unger und der 6. des Generalleutnants Grafen v. Schmettow — zunächst im unmittelbaren Auftrage der O. S. L. zu operieren hatte. Mit ihm tauschte daher mein Oberkommando in Saarbrücken die Ansichten über das voraussichtliche Zusammenwirken und vor allem über die zunächst wichtigste Frage, die zu erwartenden Maßnahmen des Feindes, aus. Unter meiner Attila der Danziger Leibhusaren schlug ein für das forsche, umsichtige Drauflosreiten strategischer Aufklärungspatrouillen begeistertes Kavalleristenherz. In treuem, kameradschaftlichem Mitempfinden begleitete ich im Geiste die kühnen Führer der schon seit dem 4. August durch den Grenzschutz der 53. württ. Infanterie-Brigade des Generals v. Moser vorgetriebenen Kavallerie-Divisionen. Sie schafften zusammen mit der sich erst langsam auswachsenden Luftaufklärung die Mosaiksteinchen zu dem für die späteren Aufgaben der Armee grundlegenden Bilde vom Feinde. Wie wir aus der Linie unserer Moselbefestigungen Diedenhofen—Metz, so mußte der Franzose seinen Sicherungsschleier aus dem Festungsbereich von Verdun vorgeschoben haben. Es kam daher zunächst auf das Hineinleuchten in das Geländedreieck zwischen luxemburgisch-belgischer Südgrenze mit den französischen Sperrforts Montmédy—Longwy und unserer Westgrenze bei Metz an, also über die Linie Montmédy—Longuyon—Conflans. Dieses Land mit seinen lebenswichtigen Bahnlinien Luxemburg—Montmédy, Diedenhofen—Longuyon und Metz—Conflans—Longuyon, beide weiter

über Montmédy—Sedan—Charleville führend, wird von Südosten nach Nordwesten von drei nicht unbedeutenden, zum Teil tief eingeschnittenen Bachabschnitten durchzogen. Der nördliche erstreckt sich von Landres über Pierrepont—Longuyon—Montmédy und im weiteren Verlauf über Carignan bis zu seiner Einmündung in die Maas bei Sedan im Zuge des Pierre-Trusnes- und Chiers-Baches. Seinerseits empfängt er von Nordosten her wiederum tiefeingeschnittene Zuflüsse, die das Land in ausgesprochene Geländerippen zergliedern. Der mittlere Abschnitt wird vom Othain-Bach von Gondrecourt über Spincourt—St. Laurent—Marville bis zu seiner Einmündung bei Montmédy in den Chiers gebildet. Der südliche endlich ist der sumpfige Loison-Abschnitt vom Dorfe gleichen Namens über Mangiennes—Vittarville—Louppy, der bei Montmédy ebenfalls in den Chiers fällt. Diese Geländegestaltung wurde für die späteren Operationen der Armee von wesentlicher Bedeutung.

Die zahlreich einlaufenden Meldungen ergaben die Gewißheit, daß die beiden Sperrforts besetzt, dagegen der Longuyon-Abschnitt, der nördliche der drei genannten, vom Feinde frei war. Wohl aber hatten die Patrouillen überall am Othain Feuer bekommen und lebhafteste Schanzarbeiten bei Marville, St. Laurent, Spincourt, Gouraincourt festgestellt. In dem unserer Kavallerie innewohnenden Drang nach vorwärts waren am 10. August Teile der 6. K. D. in schneidigem Vorgehen durch die feindlichen Bachpostierungen bei Pillon durchgebrochen. Von Teilen der gegenüber befindlichen 4. französischen Kavallerie-Division aber in einen gut in den Waldrändern maskierten Feuerüberfall und in die Raketen der feindlichen Artillerie gelockt, hatten sie unter schmerzlichen Verlusten das Vorhandensein der von Verdun vorgeschobenen Othain-Besatzung bestätigt gefunden. In südlicher Fortsetzung der feindlichen Othain-Stellung hatte das XVI. A. R. mit eigenen Aufklärungsmitteln feindliche Vorposten in Linie Etain—Maizeray—Woël festgestellt, denen von Briey aus in Linie Fléville—Conflans unsere Sicherungen (Infanterie-Regiment 144) gegenüberstanden. Schon hier dämmerte die Erkenntnis, daß nach dem Ausbleiben großer feindlicher Kavallerieüberfälle in deutsches Gebiet hinein der Betätigung eines Kavalleriekorps zwischen der Armee und dem nahen Wirkungsbereich des Festungssystems von Verdun ein zu enges und unfruchtbares Feld beschieden sein werde.

Größeren Umfang mit beklagenswerten Opfern und unmenschlichen

Greuelthaten nahm teilweise der von einzelnen französischen und vor allem von belgischen Einwohnern eröffnete Franktireurkrieg an, der nur durch Bestrafung der beteiligten Ortschaften eingedämmt werden konnte. Ich erbat bei der deutschen Regierung, entsprechende Vorstellungen nach Paris zu vermitteln, mußte aber leider bald erkennen, daß die ritterliche, den Heeren früherer Zeiten eigene Kriegsführung gleich zu Beginn bei den Feinden einem Volkskriege mit allen ihm eigenen Leidenschaften des Hasses und der Grausamkeit gewichen war.

Der Nachrichtenaustausch mit den Oberkommandos der Nachbar-Armeen, der 4. des Herzogs Albrecht von Württemberg in Trier und der 6. des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, zeitigte schnell ein volles Einvernehmen. Besondere Aufmerksamkeit widmeten wir der Frage eines vielleicht bald erforderlichen engen Zusammenwirkens mit der 6. Armee. Nach den erfolgreichen Anfangsgefechten der 6. Armee auf lothringischem Boden hatte sie durch vorzügliche Aufklärung die Versammlung sehr starker feindlicher Kräfte aus dem befestigten Lager Toul-Nancy heraus in der Linie Pont à Mousson-Raon l'Étape erkannt und rechnete mit einem Durchbruchversuch überlegener Kräfte zwischen Metz und den Vogesen gegen unsere linke Heeresflanke. Die O. S. L. sah in solchem Versuch keine Gefährdung ihrer eigenen Offensivoperation, vielmehr die Möglichkeit, dem in Lothringen eindringenden Feinde frühzeitig eine entscheidende Niederlage zu bereiten. Zu diesem Zwecke sollte die 6. Armee allmählich auf die Saar ausweichen. Stieß der Gegner hinter ihr her, so war ein doppelt umfassender Angriff gegen ihn geplant, durch die 7. Armee aus den Vogesen, durch Teile der 5. Armee von Norden her. Bei unserer persönlichen Rücksprache mit dem bayerischen Kronprinzen und seinem Chef in St. Avold wurde volle Übereinstimmung in diesen Gedankengängen um so mehr erzielt, als die im Ausbau begriffene Nied-Stellung westlich Bolchen ein günstiges Zusammenwirken der 5. Armee mit der 6. Armee versprach. Diese Nied-Stellung stand unter dem Kommando des Höheren Landwehr-Kommandeurs zu besonderer Verwendung Nr. 2, Generalleutnants Franke, der die Armierung mit Hilfe von Zivilarbeitern und der schon erwähnten fünf gemischten Landwehr-Brigaden sowie von Metz herangezogener Festungsgeschütze leitete. Bei der örtlichen Besichtigung der Stellung in ihren Stärken und Schwächen und dementsprechender Artillerieverteilung fand der Plan der Heranziehung noch weiterer zwei gemischter

Landwehr-Brigaden aus Metz eingehende Erörterung, damit eine Schwächung der 5. Armee für ihre eigenen Operationen nach Westen durch Abgabe von Truppen erster Ordnung möglichst vermieden würde. Es ist wohl begreiflich, daß wir eine Zerreißung der Hauptkampfsverbände der Armee nicht gerade gern gesehen hätten. Für alle Fälle durfte sie aber doch vorläufig mit ihren drei aktiven Armeekorps (V., XIII. und XVI.) die Linie Bettemburg—Diedenhofen—Metz nicht nach Westen überschreiten und hatte mit den beiden Reservekorps (V. R. K. und VI. R. K.) nordwestlich der Niederstellung aufzuschließen.

Im Gegensatz zu den ernsten, oft beklommenen Gesichtern der deutsch-lothringischen Bevölkerung machten die anrollenden Truppentransporte der Armee in ihrem kriegerischen Aussehen, in der sorgsam beladenen ihrer Fahrzeuge und dem glänzenden Pferdmaterial einen ganz vorzüglichen Eindruck. Die Regimenter der örtlichen Garnisonen, so besonders das Infanterie-Regiment 70 in Saarbrücken, fielen durch ihre tadellose Haltung auf. Aus der lodernden Begeisterung dieses Volkes in Waffen wuchs auch in meinem Herzen das feste Vertrauen und die berechtigte Zuversicht, daß der dem deutschen Volke aufgezwungene Verteidigungskampf um Sein oder Nichtsein mit diesem heißen, überall durchbrechenden Willen zum Siege glücklich verlaufen müsse.

In diesen Tagen des Einlebens in die verantwortungsvoll schweren Aufgaben des Armeeführers machte mir der erste Lazarettbesuch einen unvergeßlichen Eindruck. Ohne ein Wort der Klage lagen die Opfer der ersten Vorspiele des großen Ringens da, und als sie mit leuchtenden Augen versicherten, wir Deutschen würden mit den Franzmännern schon fertig werden, da zwangen sie mir die Tränen in die Augen.

Persönliche Rücksprachen mit den Kommandierenden Generalen v. Sabeck (XIII. A. K.) und dem besonders jugendfrischen General v. Mudra (XVI. A. K.) sowie die täglichen Meldungen der Generalkommandos bestätigten, daß die Marschbereitschaft der Armee rasch ihrem Abschluß zugeing.

Der Operationsplan.

Dem deutschen Operationsplan lag der Gedanke zugrunde, daß Deutschland in seiner europäischen Mittellage durch den Zweifrontenkrieg nicht erdrückt werden dürfe, und daß es zur Abwälzung der Kriegsleiden vom

heimischen Boden einen Verteidigungskrieg angriffsweise zu führen habe. Nach West und Ost zugleich war das freilich aus Kräftemangel nicht möglich. Die gewaltige Überlegenheit der Feinde ringsum sollte durch nacheinander geführte Offensivschläge im Vertrauen auf die spätere Operationsbereitschaft der Russen überwunden werden. Nach Ausscheiden nur ganz weniger, unumgänglich notwendiger Kräfte für den Schutz der östlichen Provinzen sollte die zusammengefaßte Masse des deutschen Feldheeres so frühzeitige Entscheidungen im Westen erzwingen, daß dort die Hauptarbeit getan sein würde, wenn die russischen Millionenheere erst wirksam zu werden begannen.

Kritische Weisheit hat sich nach dem tragischen Ausgang des Weltkrieges mehr als reichlich bemüht gefunden, diesen auf den Grafen Schlieffen zurückgehenden operativen Gedanken zu verwerfen. Die verschiedensten anderen Lösungen für das Problem des Mehrfrontenkrieges sind — bezeichnenderweise nicht in der feindlichen, sondern in der deutschen Literatur — in Vorschlag gebracht worden. Die einen glauben in der Formel: Vernichtungsschlag gegen Rußland bei anfänglicher strategischer Abwehr im Westen den Stein der Weisen gefunden zu haben. Andere wählen ein Mittelding: Große Anfangserfolge, sei es im Westen, sei es im Osten, aber ohne das Ziel, sie zu einem vollen Vernichtungssiege auszugestalten, sondern Mäßigung im Erfolge, Zuhalten mit den Mitteln, um während eines langdauernden Krieges einer Überspannung und vorzeitigen Verausgabung der Wehr-, Volks- und Wirtschaftskraft vorzubeugen. Wieder andere halten zwar am Vernichtungsgedanken an sich fest, wollen ihn aber nicht in der eigenen Initiative von Haus aus, sondern erst gewissermaßen im Fluß der Ereignisse als Antwort auf den dem Gegner überlassenen ersten Schachzug zum Ausdruck gebracht wissen.

Alle diese und ähnliche Vorschläge erscheinen mir mehr oder minder als Treppenwitz. Sie würden vermutlich nie aufgetaucht sein, wenn wir mit unserer Westoffensive zu Beginn des Krieges den von Schlieffen erstrebten, durch sein Genie verbürgten durchschlagenden Erfolg gehabt hätten. Daß uns dieser Erfolg versagt geblieben ist, daran ist aber keineswegs der operative Gedanke Schlieffens selbst schuld, vielmehr das offenkundige Abweichen von diesem Plan. Ich sehe die Abirrung weniger in der veränderten äußeren Gestalt des deutschen Westaufmarsches, die sich in einer Anhäufung stärkerer Kräfte in den Reichslanden und in der Aus-

dehnung des Aufmarsches bis ins Oberelsaß ausspricht — hierfür gibt General Ludendorff meines Erachtens gewichtige Gründe an —, als in der Führung der Operation aus dem Aufmarsch heraus. Eine strategische Idee kann noch so gesund, einfach und erfolgverheißend sein, wird sie von dem mit ihrer Ausführung Betrauten so verwässert, wie es nach meiner Ansicht 1914 von der deutschen Führung geschehen ist, so kann sie unmöglich den Sieg bringen.

Unser Operationsplan gründete sich neben anderen Voraussetzungen darauf, daß der Feind im Westen die ihm angetragene Waffenentscheidung anzunehmen gewillt war. Die Annahme erwies sich so sehr als zutreffend, daß der Gegner sogar selbst von Haus aus offensiv zu werden gedachte. Die Möglichkeit, frühzeitig eine große Entscheidung zu erfechten, war also in seltenem Maße gegeben. Unter nördlicher Umgehung des großen französischen Festungsgürtels Verdun—Belfort hatte das deutsche Westheer mit den Armeen I bis 5 aus seinem Aufmarsch in der Linie Trefeld—Aachen—Trier—Diedenhofen—Metz eine gewaltige Linksschwenkung durch Belgien und Luxemburg hindurch in das Herz Frankreichs hinein auszuführen. Dabei fiel der 5. Armee am linken Flügel die Aufgabe zu, den Drehpunkt Diedenhofen der befestigten Mosellinie festzuhalten und im engen Anschluß an die 4. Armee mit ihrem rechten Flügel von Bettemburg über Mamer—Arlon auf Florenville auszuholen. In sich stark links gestaffelt, sollte sie dann im Rahmen der fortschreitenden Heereschwenkung ebenfalls in die allgemeine Angriffsrichtung nach Süden eindreuen. Die ihr im Wege liegenden Sperrforts Montmédy und Longwy waren im raschen Angriffsverfahren wegzunehmen.

Aus dieser Aufgabe der Armee ergaben sich für ihre Operationsabteilung besonders schwierige Marschdispositionen. Sie hatten zum Ziele, die fechtenden Truppen und deren endlose Munitionskolonnen und Trains aus weitem Aufmarschraum in engster Versammlung auf wenigen Marschstraßen über die Mosellinie östlich Diedenhofen über Norden nach Westen zu leiten. Zur Verschleierung dieser Bewegungen dienten die bisherigen Grenzschutz-Brigaden sowie im weiteren Vorschreiten die beiden Divisionen des 4. K. K. Von ihnen hatte die 3. K. D. nach den Ereignissen bei Pillon am 10. August östlich um Longwy herum ausgeholt und ihre Fühler westlich der Linie Chiers-Bach—Longwy—Longuyon nach Südwesten vorgetrieben. In tiefer Staffelung schloß die Armee bis zum 16. August

abends mit den drei aktiven Armeekorps an der Mosellinie auf, und zwar das V. A. R. bis Königsmachern, das XIII. A. R. bei Diedenhofen und das XVI. A. R. bei Metz und nördlich. Dahinter lagen im zweiten Treffen nordwestlich der Nied die beiden Reservekorps, das V. R. K. um Niedaltdorf-Busendorf und das VI. R. K. um Hefsdorf-Bettingen.

Das Armee-Oberkommando verlegte sein Hauptquartier von Saarbrücken nach Diedenhofen vor, während das Große Hauptquartier Seiner Majestät in Coblenz eintraf, wohin nunmehr alle Meldungen zu richten waren. Die enge, mit acht Bataillonen vollgestopfte Moselfestung bot innerhalb ihrer Wälle und modernen Werke das bunte Bild Wallensteinschen Lagerlebens. Unter solchen ungewohnten und aufregenden Eindrücken sprachen die braven Landsturm- und Landwehrmänner der Besatzung zur Erhöhung ihrer kriegerischen Stimmung dem Alkohol fleißig zu. Ein einstweiliges strenges Ausschankverbot und der Hinweis, daß die Festungsbesatzungen baldigen ernststen Aufgaben auch im Felde entgegengingen, schuf besonnenere Stimmung. Das Gouvernement Metz wurde ebenfalls angewiesen, bis zum 20. August eine starke verwendungsbereite Hauptreserve aller Waffen zusammenzustellen. Sie hat später in Gestalt der 33. R. D. unter General Bausch Vorzügliches geleistet.

Mein Quartiergeber in Diedenhofen war der im Reichslande geborene Kreisdirektor Ullersberger, dessen klar durchdachte Anschauungen über die Zukunft der Reichslande und ihre notwendige Regierungsform in merkwürdigem Gegensatz standen zu den leider oft gehörten verworrenen Ansichten anderer Beamten. In meinem Zimmer hing das von Frau von Stöger, der Witwe des früheren Kommandierenden Generals in Metz, gemalte große Ölbild der abwesenden Frau des Hauses mit ihrem Kinde, einer deutschen Madonna, wie man sie sich nicht schöner vorstellen konnte.

Die Armee von 1914.

Unvergeßlich wird mir immer aus jenen ersten Tagen der Eindruck bleiben, den die Marschkolonnen meiner Armee auf mich machten, als sie in unabsehbarem Zuge bei glühender Augusthitze an mir vorbeizogen. Auf den gebräunten Gesichtern lag Entschlossenheit und Siegeszuversicht, aus den Reihen erschallten die alten, schönen, deutschen Soldatenlieder. Es war das stolze, selbstsichere, freudige Ausschreiten einer vieltausend-

köpfigen, in Jahrhunderte alter Disziplin erzogenen und fest zusammengefügten Schar von Helden. Das deutsche Heer von 1914! Seinesgleichen gab es auf der Welt nicht.

Ein kurzes Wort über unsere alte, herrliche Armee. Ihren Kern bildete das aktive Offizierkorps. Es hatte im Laufe von mehr als vierzig Friedensjahren einen durchaus einheitlichen Typ erhalten, für den die auf den Schlachtfeldern früherer Kriege bewährte Ausbildung und die eiserne Pflichttreue altpreussischer Erziehung die Grundlage geschaffen hatten. Frühere Stammesunterschiede zwischen Nord und Süd waren echter Kameradschaft gewichen. Gegensätze zwischen Adligen und Bürgerlichen, zwischen den Angehörigen verschiedener Waffengattungen entbehrten, sofern sie überhaupt vorhanden waren, jeder Schärfe. Auch die in den letzten Jahren vor dem Kriege bewußt vollzogene Erweiterung der Kreise, die für die Ergänzung des Offizierkorps in Betracht kamen, hatte seinem einheitlichen Charakter, bisher jedenfalls, noch keinen Eintrag getan. Der sogenannte Kastengeist, die Abschließung gegen andere Kreise des gebildeten Bürgertums, bestand im wesentlichen nur in der Vorstellung jener Volksteile, die an sich dem Offizierkorps feindlich gesinnt waren. Bedauerliche Einzelfälle von Überheblichkeit und falsch angebrachtem Standesgefühl wurden zu Unrecht verallgemeinert. Auf den festen Grundpfeilern von Pflichtgefühl, einer hohen, durch hundertzährige Tradition geweihten Auffassung des Ehrbegriffes, edler Kameradschaft und unerschütterlicher, selbstloser Hingabe an die Person des Allerhöchsten Kriegsherrn ruhte die moralische Stärke des deutschen Offizierkorps. Es war durch und durch unpolitisch, monarchisch bis in die Knochen und zugleich fest verwurzelt im Volksganzen. Trotz scharfer, vielfach auch zu weit gehender körperlicher und seelischer Inanspruchnahme im Friedensdienst wußte sich die überwiegende Mehrzahl der Offiziere doch gesunde, geistige Frische und freudige Bejahung des Berufs zu bewahren. Der verderblichen Einflüsse eines genußsüchtigen und verweichlichenden Wohllebens hatte sich die Mehrheit jedenfalls erfolgreicher zu erwehren verstanden als manche anderen Schichten unseres Bürgertums. Für die wissenschaftliche Fortbildung wurde viel getan. Praxis und Theorie ergänzten sich in glücklicher Weise.

Gewisse Schwächen und Gefahren will ich durchaus nicht leugnen. Das Unterordnungsverhältnis entbehrte auch außerhalb des Dienstes vielfach nicht eines gewissen Zwanges. Den höchsten Vorgesetzten war

eine reichlich groß bemessene Machtfülle in die Hand gegeben, von der nicht immer weise Gebrauch gemacht wurde. Wie in allen Ständen und allen Berufsclassen gab es auch in der Armee schwächere Charaktere und Streber, die dazu neigten, die eigenen Fähigkeiten und Leistungen auf Kosten der Kameraden herauszustreichen. Entschieden aber bestreite ich, daß die strenge militär-hierarchische Zucht die Entfaltung und Auswirkung von Persönlichkeiten und die Charakterbildung unterbunden habe. Der große Krieg hat zur Genüge bewiesen, welche eine Unsumme selbständiger, verantwortungsfreudiger und ausgeprägter Führernaturen das aktive Offizierkorps in allen Graden im Frieden hervorgebracht hatte. Den Offizieren des Beurlaubtenstandes haftete hier und da als vielleicht einzige fühlbare und verständliche Schwäche ihre nicht voll ausreichende praktische Führerausbildung an. Sie erklärt sich einfach durch die zu kurzen und zu seltenen Dienstleistungen. Die Mehrzahl reifte auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges oft überraschend schnell zu Truppenführern heran, die sich den aktiven Offizieren würdig an die Seite stellten.

Das deutsche Unteroffizierkorps war beruflich hervorragend geschult und voll treuer Hingabe an Pflicht und Dienst. Daß es möglich gewesen wäre, aus diesem Holze noch mehr zu schnitzen, selbständige, verantwortungsbereite Unterführer zu schaffen, steht für mich jetzt nach den Erfahrungen des Krieges außer Zweifel. Ich habe es für einen Fehler gehalten, daß man bewährte Unteroffiziere im Kriege nicht öfter ohne Rücksicht auf altüberlieferte Anschauungen zu Offizieren ernannte. Ebenso wie ich vergebens dafür eintrat, fähige Offiziere, die sich durch ihre Persönlichkeit und besondere Waffentaten im Kriege ausgezeichnet hatten, ohne Rücksicht auf Alter und Dienstgrad zu befördern.

In der Mannschaft herrschte ein prachtvoller soldatischer Geist als Ausfluß angeborener, echt kriegerischer Tugenden. Je nach der Stammesart äußerte er sich unterschiedlich, hier mehr im Draufgängertum, dort mehr in Zähigkeit, Gewandtheit und Elastizität. Die schon lange systematisch getriebene Hetze gegen den Militarismus hatte im Heere selbst nur verschwindenden Erfolg zu verzeichnen. Es war gesund geblieben. Offizier und Mann waren trotz aller sozialen und Bildungsunterschiede miteinander fest verwachsen. Der Gehorsam gründete sich auf eiserne Mannszucht, nicht minder aber auf das Vertrauen und den guten Willen des Untergebenen, die Fürsorge des Vorgesetzten und treue und wahre Kamerad-

schaft in Not und Tod. Was die Antimilitaristen als „Kadavergehorsam“ zu entwerten suchten, war in Wahrheit die bewußte Einordnung der Einzelpersönlichkeit in das große Ganze, die willige und freudige Hingabe an den Dienst in Erfüllung einer als gut, richtig und notwendig erkannten sittlichen Pflicht. So lebte in dem Volk in Waffen von 1914 jener Geist, den einst ein Hohenzoller, der als Soldatenerzieher und Truppenbildner unübertroffene Prinz Friedrich Karl, treffend gekennzeichnet hat, wenn er dem Soldaten am Tage der Schlacht die begeisterte Frage an seinen Führer in den Mund legte: „Herr, wo befehlst Du, daß wir sterben sollen?“ Mehr denn vier Jahre lang ist der deutsche Frontkämpfer mit dieser stummen Frage im Herzen und auf dem Antlitz als Held in den Tod gegangen. Frontkämpfergeist!

Was die einzelnen Waffengattungen unseres Heeres anlangt, so war ich überzeugt, daß unsere Infanterie nach Ausbildung und Erziehung den Anforderungen des modernen Kampfes vollendet gewachsen war und in ihrer Ausrüstung und Zusammensetzung nur noch mehr Maschinengewehre nötig hatte. Auch unsere Kavallerie mußte der französischen zweifellos überlegen sein. Ausbildung, Bewaffnung und Pferdmaterial standen auf hoher Stufe. Aber auch hier wünschte ich mir ein Mehr an Maschinengewehren auf Tragetieren, für deren Beigabe ich mich schon im Frieden vergeblich eingesetzt hatte. Dagegen war ich seit dem Dienstjahr bei der Feldartillerie, wo ich eine Batterie geführt und eine Anzahl Schießübungen miterlebt hatte, hinsichtlich dieser Waffe nicht ganz frei von gewissen Bedenken. In Frankreich war die Artillerie mit ihrer napoleonischen Überlieferung die Elitetruppe; bei uns aber — so schien es mir — erfreute die Feldartillerie sich neben ihrer geheimnisvoll gelehrten Schwester, der Fußartillerie, nicht derselben Wertschätzung und vertrauensvollen Bewunderung. Sie spielte entschieden nicht die ihrer ausschlaggebenden Bedeutung entsprechende Rolle in der Armee. Ich habe gegen diese Verkennung oft tatkräftig Front gemacht, ihre Ursache aber doch auch in der eigentümlichen Erscheinung erkannt, daß im Gegensatz zu anderen Waffengattungen bei der Feldartillerie die Waffe selbst nicht immer ganz und gar als Hauptsache galt. Ihr Geschütz spielte nicht überall die gleiche Rolle wie das Gewehr bei der Infanterie oder das Pferd bei der Kavallerie. Statt alle Kräfte ausschließlich an den wahren Zweck der Waffe zu setzen, der die vollendete Beherrschung der Schießkunst in den schwierigsten Lagen

verlangte, beschäftigte man sich in der Truppe offenbar an vielen Stellen etwas zu viel mit einem der Mittel zum Zweck, dem Pferde. Junge Offiziere wollten im Reiten mit den Kameraden der Kavallerie wetteifern und unterhielten sich lieber mit Kavalleristen über Dressur und Reiterei, als mit ihren Waffenkameraden über Schießen. Ein Batteriechef sagte mir einmal im Frieden mit einer Mischung von Ernst und Scherz: „Jetzt habe ich eine Batterie erstklassiger Fuchse, daß es einfach ein Staat ist. Wenn ich nur die ollen Kanonen hinten abschneiden könnte.“

Wir haben in der Artillerietaktik zuviel Wert auf Beweglichkeit (Galopperexerzieren) im Gegensatz zum schweren Zug und zum Schießen unter schwierigen Bedingungen gelegt. Wir brauchten einheitliche schwere Bespannung, mindestens in der Form der Stangenpferde unserer Feldartillerie, und konnten darin von den Franzosen lernen. Schon nach den ersten Gefechten fanden wir vor ihren zusammengeschossenen Batterien sechs gleich kleine, aber sehr starke Pferde, meist gedrungen, oft mit stark abgeschlagener Kruppe, niedrig über dem Boden, mit kleinen edlen Köpfen, das ideale Pferd für schweren Zug. Das französische Feldgeschütz und seine Verwendung sollten wir bald anerkennen lernen. Ich habe bisher immer angenommen, daß unsere Feldkanone dem französischen Feldgeschütz an Schußweite unterlegen gewesen sei, bin aber jüngst von sachverständiger Seite darauf hingewiesen worden, daß das nicht zutrifft. Die Schußweiten der beiderseitigen Schrapnells waren annähernd gleich, über 8000 m, die der französischen Granate stand der unserigen sogar nicht unerheblich nach. Ich kann mir daher die Tatsache, daß auf deutscher Seite zu Beginn des Krieges sehr bald sich das Gefühl einstellte, als sei das französische Feldgeschütz dem unserigen an Schußweite überlegen, nur so erklären, daß unsere Feldartillerie die ihrer Kanone innewohnende Schußweite nicht in dem gleichen Maße wie der Feind auszunutzen gewohnt war. Auch mag zu dem Gefühl der Umstand beigetragen haben, daß der scharfe Knall der springenden französischen Granate besonders in den Anfangsschlachten einen großen moralischen Eindruck auf unsere Leute hervorrief. Die Schießausbildung der französischen Artillerie stand auf hoher Stufe. Eine unbestrittene Überlegenheit hatten wir aber zu Beginn des Krieges in unserer glänzend bewährten schweren Artillerie des Feldheeres. Auch unserer leichten Feldhaubitze hatten die Franzosen Ähnliches nicht oder doch nur in verschwindendem Maße entgegenzustellen.

Beginn des Vormarsches.

Die regelmäßigen Nachrichten vom Kavalleriekorps Sollen, vom Grenzschutz und vom Gouvernement Metz brachten immer noch kein klares Bild über die Feindverhältnisse vor der Armeefront. Die Fortschritte bei den nördlichen Armeen, die Spannung der 6. Armee im Hinblick auf die nahende Entscheidung und Gerüchte von neuen Ereignissen im Sundgau hatten die Hoffnung des Oberkommandos auf das Signal der O. S. L., endlich auch losgelassen zu werden, auf das höchste gesteigert. Da traf am 17. August der ersehnte Marschbefehl ein. Tags darauf füllten sich alle Straßen und Wege über die mit neuen Behelfsbrücken überspannte Mosellinie Sierck—Diedenhofen mit unendlichen Heersäulen. Auf die Minute genau hatten Mann, Roß und Wagen der zahlreichen Verbände, Sonderformationen und Kolonnen die ihnen bestimmten Wegestrecken zurückzulegen. Mit dem Glockenschlage machten neue Massen ihre Rechte geltend und zogen Tag und Nacht in ununterbrochenem Strome dieselbe Straße, an der indessen wieder andere, eng zusammengezogen, der Ruhe pflegten. Galt es doch, durch den schmalen Raum zwischen Bettemburg und Groß-Zettingen nördlich um Diedenhofen herum auf nur drei Straßenzügen fünf Armeekorps hindurchzuführen. Jeder Augenblick konnte bei der Unklarheit über die Lage beim Feinde die Meldung von seinem Anmarsch zur Schlacht bringen. Jede Division mußte also außer ihrer laufenden Versorgung die gewaltigen Bedürfnisse für mehrtägigen Kampf an Munition, Sanitätsmitteln und Verpflegung erhalten. Die Armee hatte, allezeit des Kampfes gewärtig, so in sich links gestaffelt zu marschieren, daß sie links eindrehend das unerschütterlich standhaltende Pivot des ganzen deutschen Operationsflügels blieb. Damit nicht genug, lag die Feste Longwy inmitten der eigenen Vorwärtsbewegung. Während also die Armeekorps westlich und östlich an ihr vorbeimarschierten, mußten die Angriffs- und Belagerungs-Formationen so in die Marschkolonnen eingegliedert sein, daß sie, sich automatisch herauslösend, die harte Felsenruß umklammern und mit überwältigender Kampfkraft rasch brechen konnten.

In solchen nach dem Takte der Uhr vollzogenen Bewegungen hatte die Armee am 19. August abends die Linie Arlon—Künzich—Kail—Oettingen—Arweiler mit den Anfängen erreicht. Das V. A. K. war aus

seinem Versammlungsraum an der Mosel über Bettemburg—Mamer, das XIII. A. K. über Bergem—Dippach und das XVI. A. K. über Diedenhofen—Groß-Zettingen marschiert, dahinter von der Nied her das V. und VI. A. K., ersteres bis Bettemburg dem V. A. K. folgend, während das VI. A. K. von der Vormarschstraße des XIII. A. K. links abbiegend Rail östlich Esch erreichte. Der Marschbefehl für den 20. August führte die Armee zum Teil nördlich um Longwy herum, das V. A. K. in den Raum Etalle—Chantemelle—Arlon und das XIII. A. K. nach Châtillon—Rochecourt—Udange. Das VI. A. K. schob sich bis Thil—Esch vor, während das XVI. A. K. sprungbereit um Oettingen—Arweiler verblieb. Beiden Korps war für den weiteren Vormarsch die Richtung südlich an Longwy vorbei zugeordnet. Das V. A. K. verhielt in zweiter Linie an der Straße Bettemburg—Arlon, bereit, beiderseits Longwy vorgeschoben zu werden.

Karte 2.

Im Anschluß rechts an die 5. Armee war das VI. A. K. der 4. Armee nördlich an Arlon vorbei über Uttert auf Léglise—Neuschâteau marschiert. Das 4. A. K. war der Armee vom 18. August ab unterstellt, wurde aber auf seinem rein frontalen Betätigungsfeld durch den Vormarsch der Armee selbst mehr und mehr eingeengt.

Ein der Lage entsprechender Angriffsentwurf auf Longwy war nicht vorhanden. Es mußte von Norden her statt von der günstigeren Südostrichtung aus genommen werden. Unter dem Kommando des Generals der Pioniere beim Armee-Oberkommando, Generalleutnants Kämpfer, wurde das vorgesehene Angriffsdetachement vereinigt und von seinem Stabsquartier Niederkerschen aus auf Grund sorgfältiger eigener Erkundungen dieses erfahrenen und hervorragend tapferen Generals sachgemäß angesetzt. Zum Detachement gehörten vom XIII. A. K. und VI. A. K. und den in diese einrangierten Armeetruppen die 52. Infanterie-Brigade des Generals v. Teichmann, 2 Bataillone schwerer Feldhaubitzen und 2 Bataillone des Mörser-Regiments 12 mit Munitionskolonnen. Die Artillerie war vereinigt unter dem Kommando des Generals der Fußartillerie v. Malachowski. Ferner gehörten zum Detachement das Pionier-Regiment 20 zu zwei Bataillonen nebst Trainkolonne und eine Pionierkompagnie mit Scheinwerferzug vom XIII. A. K. Das Werk sollte durch überwältigendes Feuer der schweren Artillerie so bearbeitet werden, daß seine Besatzung in die Hohlräume gezwungen wurde, und unsere Infanterie über die gelegten Breschen

mit möglichst geringen Verlusten stürmen konnte. Unter dem Schutze vorgetriebener Fühler der Infanterie vollzogen sich die sorgsamten Erkundungen der Artillerie und Pioniere. Dann verstärkten sich die Postenschleier der Württemberger zu kampfkraftiger Abschließung der Feste gegen Norden und Nordosten als Schutzstellung des Aufmarsches der schweren Artillerie hinter dem Bahnkörper östlich Salancy. Infanterie-Regiment 122 auf dem rechten Flügel gewann über Salancy-Piedmont am 21. August das Bois de Chadelle, Infanterie-Regiment 121 links davon, längs der Staatsstraße Luxemburg-Aubange-Longwy, stürmte das Dorf St. Martin und schob sich ebenfalls bis auf wenige hundert Meter an die Feste heran. Noch wehrten die Franzosen sich mit aller Kraft gegen die drohende Gefahr und zwangen unsere Infanterie durch verlustbringendes Feuer in den Boden. Da setzte am 21. nachmittags schlagartig das Schlachtenkonzert der Mörser und Haubitzen ein. Erleichtert atmeten die schwäbischen Bataillone auf, nervenzermürend hämmerten die schweren Granaten gegen die in stickiger Augustschwüle mit Menschen angefüllten Hohlräume. Ihre Bezwingung war nicht zweifelhaft, nur eine Frage der Zeit. Wird der Feind sie ungenutzt verstreichen lassen? —

Schon am 17. August waren die Franzosen unter General Pau erneut durch das Loch von Belfort in den deutschen Sundgau eingebrochen. Ihrer vielfachen Übermacht gelang es, den heldenmütigen Gegenangriff der dort verbliebenen drei Landwehrbrigaden schließlich zu brechen und die alte oberelsässische Industriezentrale Mülhausen abermals zu besetzen. Während des ganzen Tages des 20. August verkündeten rollender Kanonendonner aus südöstlicher Richtung und umberschwirrende Gerüchte schwatzhafter Fernsprecher den heißen Entscheidungskampf der 6. und 7. Armee zwischen Delme und den Vogesen. Um 10³⁰ abends traf die dienstliche Meldung von dem errungenen glänzenden Siege über die feindliche Angriffsarmee ein, die unter Zurücklassung Tausender von Gefangenen und ungezählten Materials aller Art den Rückzug angetreten hatte. Der für den ungestörten Verlauf der deutschen großen Angriffsbewegung bedeutungsvolle Schlachterfolg wurde mit jubelnden Zurras und unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ durch Diederhosen verbreitet. Die Sorge um die Festigkeit des deutschen Heeresflankenschutzes war beseitigt, und alle Kräfte gehörten nun dem nördlichen Operationsflügel. Dieser hatte am 20. August in siegbewußtem Sturmschritt die ungefähre Linie

Brüssel—Namur—Neuschâteau—Longwy erreicht. Insbesondere durchbrach unsere rechts benachbarte 4. Armee die walddreichen belgischen Ardennen und stieß mit ihren durch Jäger, Maschinengewehr-Abteilungen und reitende Artillerie kampfkraftigen Kavalleriekörpern tief in das unaufgeklärte Waldgebiet südlich Neuschâteau hinein. Bedrohlich in der Flanke der weiteren Vormarschrichtung der 5. Armee gelegen, bot dieses auch unserer 3. A. D. ein schwieriges Betätigungsfeld für Aufklärung, Verschleierung und Sicherung. Die Division wurde über Jamoigne—Jzel auf Florenville angesetzt und vom V. A. K. durch dessen gegen Tintigny entsandte Vorhut gestützt. In Linie Neuschâteau—Diedenhofen standen die 4. und 5. Armee in gleicher Höhe. Von dem Vorschreiten der 4. Armee hingen die Bewegungen der 5. Armee um Diedenhofen herum ab. Hier lebte der Geist waffenbrüderlichen Vorwärtshelfens in allen Herzen. Das ahnungsvolle Gefühl von einem im Gange befindlichen allgemeinen feindlichen Vormarsch schien bestätigt durch die Ereignisse bei Mülhausen, bei der 6. Armee und durch die Meldungen unserer unermüdlichen Kavallerie der Luft. Aber nach diesen Meldungen bewegten sich lange Marschkolonnen über Vouziers und Grandpré durch die nördlichen Argonnen in nordöstlicher Richtung und beiderseits der Maas nach Norden, also alles gegen die 4. Armee! Am Othain-Abschnitt vor meiner Armeefront war am 20. August noch keine Änderung im Verhalten des Feindes gemeldet.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Longwy.

Auftakt zur Schlacht.

Karte 2*). Spannungsvoll hielten die Generalstabsoffiziere engste Sprechverbindung mit allen Aufklärungskörpern, und die famosen frischen Flieger der in Diedenhofen liegenden Abteilung 25 erwarben sich durch ihr immer erneutes Starten rasch die Anerkennung und fürsorgliche Zuneigung meines sportliebenden Herzens. Durch besonderen Eifer und Schneid zeichneten sich unter anderen die Fliegerleutnants Göhring und Lörzer aus.

Der scharfe Druck des Oberkommandos auf alle Aufklärungsorgane machte sich in lückenlosen Meldungen seitens der ganzen Armeefront bezahlt. Scheinbar Unmögliches verlangen, um Mögliches zu erreichen, das erfordert der harte Beruf des Truppenführers, dessen Herz deshalb doch warm und sorglich für seine Soldaten schlägt.

Am 21. August gingen vor der 4. Armee feindliche Kavalleriemassen durch den Wald südlich Neuschâteau auf Lacuisine zurück. Unsere 3. R. D. hatte, hauptsächlich mit ihren tapferen Oelser Jägern, ein hartes Gefecht gegen Franzosen bei Izel und Jamoigne. Vor der Front der 5. Armee war das Bergland der Côtes Lorraines lebendig geworden und hatte den Fliegern nordöstlich ziehende Kolonnen aller Waffen gezeigt. Über den Othain-Bach strebte es unter Zurückdrängen unserer Kavalleriepostierungen überall vorwärts. Das gab den Ausschlag. Der Feind griff uns an.

Der Generalstabschef der Armee, General Schmidt v. Knobelsdorf, hatte mit seinen Generalstabsoffizieren und dem Ober-Quartiermeister in

*) Hier wie überall, wo die Spezialkarte nicht ausreicht, dient Karte I (Übersichtsblatt) als Ergänzung.

vorausschauender Arbeit alle Möglichkeiten erwogen. Jetzt stellte der Feind sich im freien Felde, von Montmédy auf Virton, von Marville auf Longuyon, von Nouillon Pont und von Eton auf Mercy le Bas und Landres rückte er heran. Die O. S. L. betonte die Notwendigkeit für die 5. Armee, im Hinblick auf die Gesamtlage, defensiv zu bleiben und den Angriff des Feindes anzunehmen. Das stellte mich vor den ersten schweren Entschluß in diesem Kriege. Denn nach unserer Auffassung mußten wir selbst angreifen. Es galt, unsere Teilunternehmung auf Longwy hinter uns zu bringen und dadurch der feindlichen Einwirkung zu entziehen. Der vermutliche Plan des Feindes, durch Vorgehen in die Linie seiner Sperrfesten Longwy und Montmédy und demnächstige Anlehnung an sie Breschen in unsere Heeresfront zu legen, mußte im Konzept zerrissen werden. Durch Verteidigung, wie sie in den Direktiven der O. S. L. empfohlen wurde, war dieses Ziel schwerlich zu erreichen. Unsere augenblicklichen Stellungen entsprachen wohl dem Sicherheitsbedürfnis der dahinter dicht massiert ruhenden Truppen, nicht aber den Anforderungen einer Verteidigungsschlacht. Vielmehr mußte die Armee zu ihrer Entfaltung Raum nach vorwärts gewinnen und angriffsweise die Gunst des Geländes ausnutzen, den aus der Tiefe des Chiers- und Crusnes-Grundes heraufsteigenden Feind werfen. Wurde dabei auch der unmittelbare Anschluß an Diedenhofen vorübergehend außer acht gelassen, so bot das Festungssystem Metz-Diedenhofen doch operativ hinlänglich Schutz gegen ein etwa in die Nähe seines Wirkungskreises ausgreifendes Vorgehen des Feindes. Nach mehreren Ferngesprächen meines Chefs mit der O. S. L. fanden unsere Absichten schließlich die höhere Billigung, und ich erteilte den Befehl zum Angriff für den folgenden Tag.

Der 21. August hatte den Truppen der Armee größere Marschleistungen nicht mehr auferlegt. Für den beschlossenen Angriff aber war nächtlicher Aufbruch geboten. Frühzeitiges eigenes Heraustreten aus der vorgelagerten Waldzone war zur Wahrung des Vorteils, den feindlichen Angreifer beim Aufstieg aus dem Grunde zu fassen, von entscheidender Bedeutung. Die Generalstabschefs der Armeekorps hatten die Befehle beim Oberkommando in Diedenhofen persönlich entgegenzunehmen, so daß ihnen in unmittelbarer Sühlung miteinander und mit der Armeeführung jede Gelegenheit zur Klärung bestehender Zweifel geboten war. Ich erließ außerdem folgenden Tagesbefehl: „Ich führe morgen die Armee zum ersten Male

gegen den Feind. An anderen Stellen sind bereits Wunder der Tapferkeit und todesmutigen Hingabe seitens der deutschen Truppen geschehen. Ich bege die Zuversicht, daß wir es unseren Brüdern gleichen werden."

Der rechte Flügel der Armee, das V. A. K., sollte von Etalle am Semois auf Virton vorgehen und zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen der 4. und 5. Armee eine Flankensicherung in Richtung Florenville ausscheiden. Durch die 3. R. D., die mit Teilen bei Izel gegen erhebliche Kräfte unentschieden gefochten hatte, war der Schutz der rechten Flanke noch nicht genügend gewährleistet. Auch der linke Flügel der 4. Armee mußte zu dem Zweck nach Süden zum Angriff vorgehen. Er stand mit dem VI. A. K. unter General d. Inf. v. Pritzelwitz noch im Raume Léglise-Thibésart. Ein dorthin entsandter Generalstabsoffizier des V. A. K. erwirkte das Vorgehen der 12. J. D. auf Rossignol und der 11. J. D. auf Tintigny. Zwischen dem VI. A. K. und der mit freier rechter Flanke auf Virton marschierenden 9. J. D. des V. A. K. hatte die 3. R. D. immer noch eine sehr breite Lücke auszufüllen. Östlich der 9. J. D. wurde die 10. J. D. über Buzenol auf Ette angesetzt. Links daneben erhielt das württ. XIII. A. K. — geschwächt um seine vor Longwy kämpfende 52. Infanterie-Brigade und schwere Artillerie — die allgemeine Angriffsrichtung Charancy-Longuyon. Dementsprechend ging die 27. J. D. von Châtillon über St. Léger-Bleid, die 28. J. D. über Willancourt-Baranzey vor. Die Angriffsbewegungen dieser beiden nördlichen Korps vollzogen sich von den übrigen getrennt durch die Vauban-Feste, die vom Detachement Kämpfer nach durchschlagender Feuerwirkung in abgekürztem Verfahren gestürmt werden sollte. Südlich von ihr hatte das VI. A. K. anzugreifen. Auf dem Plateau zwischen dem Chiers- und Baslieux-Grund mit der 11. R. D. über Cutry, mit der 12. R. D. über Laitz in allgemeiner Richtung Longuyon-Pierrepont vorstößend, mußte es dem XIII. A. K. zur Abschnürung von Longwy im Süden die Hand reichen.

Das V. R. K. wurde in anstrengendem Gewaltmarsch aus seinem Verhältnis als Armeereserve an der Straße Bettemburg-Capellen mit der 10. R. D. über Holzem-Dippach-Esch auf Crusnes, mit der 9. R. D. von Leudelingen und Bettemburg auf Aumetz vorgezogen. Ihm erwachsen die höchsten Leistungen durch seinen weiteren Ansatz auf Pierrepont-Joppécourt, wo es den Crusnes-Abschnitt nehmen und halten sollte. Hierdurch

sollte die Lücke zwischen dem VI. R. K. und dem XVI. A. K. ausgefüllt werden, das die linke Flanke der Armee durch Linksstaffelung so zu decken hatte, daß der operative Anschluß an die befestigte Moselfront gewahrt blieb. Deshalb brach das XVI. A. K. erst in Übereinstimmung mit dem nahenden V. R. K. aus der Linie Aumetz—Sentsch auf und ging mit der 34. J. D. über Serrouville—Joppécourt und mit der 33. J. D. über Sancy—Andernay. Es galt, die Vorbedingung dafür zu schaffen, den über den Crusnes-Abschnitt nach Norden angreifenden Feind möglichst zu umklammern und dadurch seine Niederlage entscheidend zu gestalten. Zur weiteren Sicherung der linken Flanke der Armee im Anschluß an die Moselfront wurde ferner die 6. R. D. dem XVI. A. K. unterstellt und die Heranziehung von Truppen der Nied-Stellung und des Gouvernements Metz eingeleitet.

Das Armee-Oberkommando verlegte am 22. August um 6⁰⁰ vormittags zur engeren Verbindung mit den Generalkommandos sein Hauptquartier nach Esch in Luxemburg, wo schon vorsorglich alle Fernsprechleitungen im Schulhause zusammengefaßt waren. Der durch Hochöfen, Züttenwerke und Arbeiterkasernen charakterisierte Ort war bei der Ankunft des Armee-Oberkommandos wie ein Ameisenhaufen in lebendigster Bewegung. In den Mienen der Einwohner und Quartiergeber las man unwillige Verdrossenheit über den kriegerischen Besuch ihrer gewerbesleißigen neutralen Stadt. Durch freundliche Unbefangenheit gegen die Bevölkerung schlug die Stimmung bald um.

Zwischen den aufgestapelten Bänken des mit Tierbildern ausgestatteten Schulzimmers leitete ich an großen Kartentischen mit meinem Chef sowie dessen Gehilfen, den Majoren v. Heymann und Matthias, die gewaltige Schlacht von nahezu 400 000 Kämpfern. Jede zu unserer Kenntnis kommende Veränderung auf dem über 60 km ausgedehnten Schlachtfelde erschien sofort auf dem Kartenbild und ging den Nachbartruppen als willkommene Nachricht, als Ansporn zur Hilfeleistung oder als Antrieb zu eigenen Taten zu. Wo die Drahtleitung versagte, eilten Generalstabs- und Ordonnanzoffiziere in Kraftwagen und zu Pferde, Befehle zu überbringen und Meldungen einzuholen. Der ganze große Apparat arbeitete in mustergültigem Einvernehmen und tadelloser Ruhe. Neben den genannten unmittelbaren Stützen der Leitung fügten sich alle Angehörigen des Stabes resillos und in soldatischer stiller Pflichterfüllung in das Ge-

triebe ein. Der Armeechef in seiner von hohem Verantwortungsgefühl getragenen eisernen Ruhe hatte zur Entlastung von dem Dienstbetrieb außerhalb der eigentlichen Operationen den bewährten Ober-Quartiermeister General v. Bieberstein zur Seite. Er selbst hielt mit seinem Ia die Bewegungen der Armeekorps und selbständigen Formationen dauernd so fest in der Hand, daß er mir jederzeit ein klares Bild der Kampflage für weitere Entschlüsse und Befehle zu entrollen vermochte.

Leider war der Nachrichten- und Befehlsapparat von der O. S. L. her zum Oberkommando nicht so gut organisiert. Die zwecks Förderung und Erhaltung der Selbständigkeit und Verantwortungsfreudigkeit an sich wohl nicht unbedingt tadelnswerte leichte Zügelführung artete hier während der ersten Vormarschtage schon teilweise in Verbindungslosigkeit wegen überlasteter Telegraphen aus. Die O. S. L. befand sich noch in Coblenz und hier viel zu weit zurück. Ihre großzügig gefaßten Direktiven wiesen die Armeen allerdings auf so enges Zusammenwirken in der Verfolgung ihrer Aufgaben hin, daß sie zunächst ausreichend erscheinen mochten. Dies trat auf dem rechten Flügel der 5. Armee in der von uns erbetenen Angriffsrichtung des linken Flügels der Truppen des Herzogs Albrecht von Württemberg mustergültig in die Erscheinung.

Schlachtverlauf am 22. August.

Wie die bescheidene Elementarschule in Esch mit dem Operationsstabe, so lagen alle Anmarschstraßen der Kampfesfreudigen Divisionen beim Übergang der kurzen Nacht zum heraufdämmernden heißen 22. August in dichtem Nebel. Meist erst aus nächster Entfernung trafen unsere Vorhuten auf den selbst in seinem Vormarsch überraschten Feind. So befand sich unser rechter Nachbar, die 12. J. D. des VI. A. K., bereits gegen 10⁰⁰ vormittags in vollem Angriff gegen ihr vorläufiges Marschziel Rossignol, während die 11. J. D. Tintigny noch ungehindert hinter sich bringen konnte. Ihre Aufklärung fand Termes, St. Vincent und Belle-Fontaine besetzt. Gegen letzteres Dorf trat das Vorhutregiment in den Kampf, während die Division von Tintigny in der Entfaltung nach rechts den stark überlegenen Feind bei St. Vincent umfaßte. Mit zunehmender Sicht setzte die schlesische Artillerie zahlreiche Batterien außer Gefecht, bis bei beiden Divisionen die Sturmreife erstritten war. Etwa

um 5⁰⁰ nachmittags hatten sie Rossignol, St. Vincent und Belle-Fontaine in Besitz, nachdem gegen letzteren Ort auch die meinem Herzen besonders nahestehenden Oelser Jäger der 3. K. D. von Ste. Marie her aus eigenem Antrieb treue Waffenhilfe geleistet hatten. Das VI. U. R. hatte den Feind überall geschlagen. Abgesprengte Teile von ihm machten sich übrigens abends im Rücken des V. U. R. unliebsam bemerkbar. Sie überfielen nach 6⁰⁰ abends in Etalle das Generalkommando des V. U. R., dessen erster Generalstabsoffizier eine Meldung an das Armee-Oberkommando mit den Worten abbrach: „Einen Augenblick, wir werden hier gerade von Franzosen angegriffen!“ Die Feinde wurden gefangengenommen, und die verwunderlich klingende Meldung des Majors Dove erfuhr damit sehr bald eine erfreuliche Aufklärung.

Im übrigen hatte der rege Nachrichtenaustausch mit dem V. U. R. des Generals der Infanterie v. Strantz den gleichen Eindruck wie überall ergeben, daß unsere Truppen durch den Nebel stark behindert waren. Die 9. J. D. des Generals v. Below auf dem rechten Flügel stieß unter Einräufung ihrer zuvor als Stütze für die 3. K. D. bei Ste. Marie dienenden Teile auf eine starke feindliche Front an den Höhen zwischen Kobelmont und Virton. Das Armee-Oberkommando lenkte wiederholt die Aufmerksamkeit des Generalkommandos auf die angesichts des ausgedehnten Waldgeländes von der 3. K. D. allein schwer zu schützende rechte Armeeflanke, aus der die Straße von Meir devant Virton gefahrdrohend heranzuführte. Nach Entsendung des Infanterie-Regiments 58 mit einer Batterie in Richtung auf den Nordrand von Kobelmont griff die Division mit dem Königs-Grenadier-Regiment als Vorhut unter Führung meines Bruders Oskar, der bei dieser Feuertaufe seiner schlesischen Grenadiere Umsicht und Kaltblütigkeit bewies, aus dem Bois de Virton heraus beiderseits der großen Chaussee an. Auch hier entbehrte die stürmisch zuffassende Infanterie lange Zeit ihrer wertvollsten Hilfe. Der Artillerie fehlte im dichten Nebel jegliche Beobachtung. Dennoch sprangen die Schützen überall, wo sie oft erst aus nächster Entfernung des Feindes ansichtig wurden oder in seine überraschenden Feuerfalten gerieten, diesem todesmutig an die Gurgel. Mit dem Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles!“ entfaltetete sich das Gros und stand bald nach 10⁰⁰ vormittags, als der Nebel hellem Sonnenschein gewichen war, in schwerstem Kampfe schon westlich der Straße zwischen Bellevue und Virton. Mühsam und unter dem Toben

einer gewaltigen Artillerieschlacht drang es nach Zurückweisung mehrfacher Gegenangriffe aus der Richtung von Houdrigny her auf das Höhen-gelände hinauf, wo es sich in den verlassenen, von Toten bedeckten feindlichen Linien einnistete.

Noch plötzlicher war links neben der 9. J. D. die 10. J. D. unter General Kosch mit ihrem Infanterie-Regiment 50 im Dorf Ethe in eine furchtbare Nebelschlacht geraten, an der sich leider auch die Zivilbevölkerung beteiligte und die daher erst die sorgsame Entfaltung der Division nördlich des Doppeldorfes Belmont-Ethe erforderlich machte. Infanterie-Regiment 47 wurde links heraus gegen Laclaireau und die 19. Infanterie-Brigade rechts heraus gegen Belmont eingesetzt. Mittags schon meldete das Generalkommando den Besitz beider Dörfer. Der Kampf war hier ganz besonders blutig gewesen. Wie ich mich später selbst überzeugte, hatte er unerhörte Opfer bei der feindlichen Infanterie und Artillerie, leider aber auch bei uns gefordert. Zur Ordnung ihrer Verbände nahm die siegreiche Division abends, als kein Gegner mehr drohte, ihre Linien hinter die zerschossenen Dörfer Belmont-Ethe zurück. Unter Hunderten von tapferen Toten zählte sie mehrere Kommandeure und ihren tüchtigen Generalstabsoffizier, Major Aubert.

Wie zwischen dem VI. und V. A. R. sorgte das Oberkommando auch durch seinen Nachrichtenaustausch mit den Generalkommandos des V. und XIII. A. R. dafür, daß die Gefechtsverbindung zwischen beiden Kommandobehörden unter Ausschaltung der Geländeschwierigkeiten aufrechterhalten wurde. In dem Tale des Ton hatten die unternehmungslustigen Württemberger schon tags vorher mit einem Bataillon einen 15 km tiefen Erkundungsvorstoß bis Virton ausgeführt. Dabei hatten sie das Vordringen der Franzosen über den Abschnitt der Basse-Vire beobachtet. Am 22. August stand der Feind schon eingemistet an den Höhen nördlich der Dörfer Bleid-Mussy la Ville und Baranzzy, als die schwäbischen Ulanenpatrouillen auf den nebelumflorten Straßen vorfühlten. General v. Sabeck wollte den Feind über die Bahn Virton-Salanzy zurückwerfen. Er setzte rechts die 27. J. D. des Generals Grafen v. Pfeil gegen die feindliche Front zwischen Ton-Tal und Mussy la Ville (einschließlich) an, während die 26. J. D. unter dem Herzog von Urach links ausholend auf Ville Houdlemont vorstoßen sollte.

Auch aus dem Bereiche dieses Korps verkündete der Fernsprecher

siegesbewußt lautende Meldungen, die den unerschütterlichen Willen der Gefechtsführung erkennen ließen. Etwa um 10⁰⁰ vormittags begann der Angriff auf der ganzen Front, und schon um 1⁰⁰ nachmittags war der erbittert kämpfende Feind überall durch vorzügliches Zusammenwirken aller Waffen geworfen. Nach der Erstürmung der Dörfer Bleid, Mussy la Ville und Baranzuy ordneten sich die Bataillone, um ihren Sieg durch ausgiebige Verfolgung auszunutzen. Diese wurde dann bis zur Abenddämmerung unter dauernden Einzelgefechten fortgesetzt. Die hervorragende Leistung des XIII. A. R. übertraf noch die hohen vom Oberkommando gehegten Erwartungen, als dort die erreichte Linie von Grandcourt über Tellancourt bis gegen Villers la Chèvre eingezeichnet werden konnte.

Indessen hatte man im Armeehauptquartier lange Zeit gespannt auf Nachrichten über die Ereignisse vor Longwy gewartet, dessen Fall unter dem Eindruck der schweren Beschießung erhofft wurde. Als keinerlei Verbindung mit dem Detachement Kämpfer gelang, wurde mittags mein persönlicher Adjutant, Major v. Müller, über Niederkerschen – Aubange – Salanzuy entsandt, um unbedingte Klarheit über die Lage einzuholen. Schon unterwegs in Salanzuy erfuhr er, daß die Infanterie-Brigade Teichmann infolge eines feindlichen sehr starken Angriffs bei Romain schwere Verluste erlitten und Befehl erhalten hatte, sich bei Salanzuy zu sammeln. Beim weiteren Suchen nach dem Standort des Detachementsführers in Richtung auf den Waldrand nördlich Longwy längs einer dorthin führenden Drahtleitung boten sich ihm alle nervenerregenden Bilder im Rücken eines modernen Kampfes. Generalleutnant Kämpfer hielt das Eingreifen der 52. Infanterie-Brigade für mißlungen und hatte außerdem Meldung von dem Vordringen einer starken feindlichen Kolonne im Chiers-Tal, die er schon bei Longwy la Bassenville vermutete. Er war daher in Sorge um seine Artillerie und die Durchführung seiner Aufgabe. Major v. Müller konnte ihm über die fortschreitenden Kämpfe des XIII. und VI. R. A. beiderseits Longwy berichten. Die sehnlichst erwartete Entlastung mußte also kommen, und die kritische Lage des Detachements konnte durchgehalten werden. Was war geschehen? Der Feind hatte tatsächlich den Versuch des Entsatzes seiner Feste durch einen von starker Artillerie unterstützten Infanterievorstoß aus dem Chiers-Tal über Lery auf Romain mit viel Schneid unternommen. Demgegenüber hatte General v. Teichmann starke Teile seiner Brigade aus ihrer bisherigen Sturm Vorbereitung heraus nach

Südwesten geworfen, um den Höhenrand längs des Weges Romain—unbesetztes Werk „Bel Arbre“ unbedingt zu halten. Nach erbittertem Kampf und schwerstem Verlust auf beiden Seiten blieb die Stellung am Werk Bel Arbre in unserer Hand. Die Brigade bedurfte indessen zunächst der Ordnung ihrer zerstückten Verbände außerhalb des Feuerbereichs, ehe sie ihre ursprüngliche Aufgabe wieder aufnehmen konnte. Angesichts dieser kritischen Vorgänge war die Befriedigung im Oberkommando über das forsche Vordringen des XIII. A. R. bis an die Chaussee Tellancourt—Villers la Chèvre besonders groß. Die Taten des VI. R. R. verwehrten dem Feinde vollends jede Aussicht, seinem Seldenneste Longwy noch zu helfen.

Der Kommandierende General des VI. R. R., General v. Gofler, hatte gerade seine Divisionen zwischenaucourt und Bréhain la Ville entfaltet, als er wichtige Meldungen über den feindlichen Vorstoß von Süden her auf Longwy erhielt. Von aucourt und Villers la Montagne aus setzte er daher die II. R. D. über Cutry—Chénières und links daneben die 12. R. D. über Lair an, dem gefährdenden feindlichen Unternehmen auf Longwy in die Flanke. Zuerst schwächte die II. R. D. des Generals Surén die Wucht dieses Vorstoßes gegen Romain, indem sie bei Lery und namentlich Cutry stärkere Teile auf sich zog. Nach erfolgreichem Kampf drang sie bis Cons la Grandville—Ugny und südlich davon vor und erwehrte sich mit Zähigkeit und Entschlossenheit heftiger Gegenangriffe. Abends bildete sie dort zusammen mit der auf dem anderen Ufer stehenden 26. J. D. des XIII. A. R. den wehrhaften Doppelposten, der das Chiers-Tal verschloß. Der 12. R. D. aber widerfuhr das gleiche Schicksal, das die II. R. D. dem Feinde bereitete. Sie wurde nach ihrem Vormarsch über Lair und Baslieux von Joppécourt her in der linken Flanke gefährdet und konnte auch der feindlichen Übermacht in der Front im Kampfe östlich Doncourt nicht Herr werden. Die herankommende 10. R. D. des V. R. R. zog nachmittags den Feind, der die Flankenbedrohung ausübte, zum Teil auf sich und entlastete die 12. R. D. außerdem unmittelbar durch Entsendung zweier Regimenter über den Baslieux-Grund hinweg in die Waldungen südwestlich dieses Dorfes. Aber der Kampf der 12. R. D. blieb trotzdem unentschieden, so daß ihr Führer, General v. Lüttwitz, abends nach schweren Verlusten sich genötigt sah, ihre Verbände weiter rückwärts ungestört vom Gegner in Stellungen westlich Lair zu ordnen.

General der Infanterie v. Gündell, Kommandierender General des V. R. K., ließ schon um 9⁰⁰ vormittags das Eintreffen seiner Divisionsanfänge in der befohlenen Linie Crusnes—Aumetz melden. Die Probe auf die Marschfähigkeit unserer Reserve-Divisionen war glänzend bestanden, an ihrer Kampfständigkeit kein Zweifel. Die 10. R. D. unter General v. Wartenberg stand beim Vordringen auf Pierrepont schon im Kampfe um Ville au Montois, als sie die beiden schon erwähnten Regimenter verschiedener Brigaden dem bedrängten VI. R. K. zu Hilfe sandte. Gleichwohl erfüllte sie auch so unter schwierigsten Verhältnissen und in aufreibenden Dorfkämpfen die ihr selbst zugemutete Tagesaufgabe, indem sie abends im Besitz von Pierrepont und Boismont das Crusnes-Tal beherrschte. Der 9. R. D. des Generals v. Gurežky-Cornitz hatte ihre Nachbarin, die 34. J. D. des XVI. A. K., durch Sillières den Weg gebahnt. Nun nahm sie ihrerseits mit Teilen die Verfolgung des Feindes auf Ville au Montois auf. Gleichzeitig half sie dann rechts hin der geschwächten 10. R. D. die schweren Kämpfe um den Ortsbesitz bis zum Abend siegreich durchzuführen. Andere Teile der 9. R. D. besetzten zusammen mit Teilen der 34. J. D. nach Erstürmung der vorgelagerten Höhen wie befohlen Joppécourt. Das V. R. K. hatte seine Schlachtaufgabe restlos gelöst.

Vor dem Metz Armeekorps des Kommandierenden Generals v. Mudra hatte die aufklärende 6. R. D. schon am 21. August einzelne Bewegungen vom Othain-Bach her auf Mercy le Bas und Landres gemeldet. Bei Murville war sie mit dem Feinde handgemein geworden. General v. Mudra rechnete daher mit schweren Kämpfen in Front und linker Flanke, zu deren Schutz er außer der dort sichernden 6. R. D. die 66. Infanterie-Brigade links rückwärts seiner Angriffsbewegung gestaffelt hielt. Ich war besonders froh, diesen besonnenen und tatkräftigen Kommandierenden General unter meinem Befehl auf dem wichtigsten Flügel zu haben. Schon im Frieden hatte ich ihn ebenso sehr als Soldaten wie als umsichtigen Beurteiler der politischen Verhältnisse der Reichslande schätzen gelernt. Der von seinem Korps auf das höchste verehrte General ist als mehrjähriger unmittelbarer Untergebener stets mein treuer Waffengefährte und Berater geblieben.

Die 68. Infanterie-Brigade hatte über Audun le Roman marschierend schwere Kämpfe um Sillières und die feindlichen Stellungen östlich Joppécourt bestanden, ehe sie diesen Ort hinter sich brachte. Der andere Teil

der 34. J. D. des Generals Heinemann wurde um 9⁰⁰ vormittags gegen Malavillers zum Angriff angesetzt. Südlich davon war die 67. Infanterie-Brigade über Sancy entfaltet. Sie besetzte mit einem Regiment Anderny und stieß über Murville-Bonvillers vor, ohne in erhebliche Kämpfe zu geraten. Erst abends konnte das Generalkommando durch Meldung der die linke Armee flanken sichernden 6. R. D. die Überzeugung gewinnen, daß von dorther keine Gefahr drohte. Während die 34. J. D. noch mit drei Regimentern im Kampf um Mercy le Haut lag, wurde nunmehr die 33. J. D. unter General v. Reitzenstein in nordwestlicher Richtung über Signy-Preutin angesetzt. So reifte hier leider erst spät abends die siegreiche Entscheidung heran. Die 34. J. D. nahm im Sturm Mercy le Haut unter schweren Verlusten für den Feind. Sie verblieb nachts südlich Joppécourt, wo sie die Verbindung mit ihrer 68. Infanterie-Brigade wiedererlangte. Die 33. J. D. war hinter dem weichenden Feinde bis westlich Rivry Circourt gefolgt.

Wir waren uns beim Armee-Oberkommando am Abend des auf der ganzen Armee front fast lückenlos errungenen großen Schlachterfolges innerlich bewußt. Aber man hatte nach der gewaltigen Nervenanspannung der ununterbrochenen Nachrichten- und Befehlsarbeit mit ihren zwischen Sorge und Befriedigung wechselnden Eindrücken ernste Gedanken. Mit dem frohen Bewußtsein sicheren Sieges rang die dunkle Ahnung von ungeheuren Opfern der tapferen Armee. Jubelnde Freude fand im engeren Stabe keinen Raum.

Auf Grund der Schlußmeldungen der Generalkommandos meldete das Oberkommando an das Große Hauptquartier den errungenen Sieg über den feindlichen Angreifer und die Absicht, die eroberten Linien am 23. August zunächst nicht zu überschreiten. Longwy sollte weiter beschossen, die Verbände geordnet, Munition ergänzt und das Schlachtfeld aufgeräumt werden. Die Heranziehung der fünf Landwehr-Brigaden aus der bedeutungslos gewordenen Nied-Stellung zur Verstärkung des linken Armee-flügels wollten wir abwarten.

Die Lage beim Feinde und bei den Nachbar-Armeen war ungeklärt. Ausnutzung des Sieges blieb zwar der leitende Gedanke aller Erwägungen und Vorträge im Oberkommando. Aber die Drehpunktaufgabe der Armee gegenüber dem starken Heerlager Verdun legte Fesseln an, die nur von der O. S. L. gelöst werden konnten. Deshalb war Stärkung der Kampf-

bereitschaft für alle Möglichkeiten Inhalt der nächtlichen Maßnahmen. Die linke Flanke der Armee bot sich dem Feinde als anreizendes Ziel für eine Gegenoperation dar. Die vorsorglich bereitgestellten Landwehr-Brigaden mit zugeteilter schwerer Artillerie und die Hauptreserve Metz erhielten daher Befehl, ihr Herankommen zu beschleunigen. Die 43. und 45. Landwehr-Brigade sollten am 23. August Landres erreichen und dort zur Verfügung des XVI. A. K. stehen. General Franke mit den Landwehr-Brigaden, bayerische 9., preussische 13. und württembergische 53., erhielt Briey, die Hauptreserve Metz (33. R. D. mit Verstärkungen) unter General Bausch Conflans als Marschziel.

Im Laufe der Nacht zum 23. meldete die 6. R. D. vom linken Armeeflügel, daß der Feind sich in fluchtartigem Rückzuge zur Maas befindet. Die Korpsmeldungen ergaben das Bild des Abzuges zahlreicher versprengter feindlicher Trupps in großer Unordnung, so daß eine einheitliche Leitung beim Feinde nicht mehr erkennbar war. Von der 3. R. D. auf dem rechten Armeeflügel waren Meldungen von Bedeutung nicht eingegangen. Ihrem eigenen Entschluß wurde daher anheimgestellt, den Auftrag, hinter der Armeefront herum wieder Anschluß an ihren Höheren Kavallerie-Kommandeur Nr. 4 auf dem linken Armeeflügel zu suchen, auszuführen, sobald sie auf dem rechten Flügel nach Lage der dortigen Verhältnisse kein Feld der Tätigkeit mehr fände.

Der 23. August.

Am 23. August traf folgende Weisung des Großen Hauptquartiers ein: „5. Armee hat Freiheit der Bewegung. Es ist erwünscht, den Gegner nördlich an Verdun vorbei nach Westen zurückzuwerfen. Vor 4. Armee stehen mehrere französische Armeekorps im Kampf. Rechter deutscher Heeresflügel in raschem Vordringen in südlicher Richtung. gez. v. Moltke.“

Die ersehnte Bewegungsfreiheit war da. Vom wichtigsten, linken Armeeflügel beginnend wurden die Einzelbefehle unter dem Gesichtspunkte gegeben, daß der Feind dort in fluchtartigem Rückzuge zur Maas war. „Es kommt alles darauf an, ihn durch energische Verfolgung von Verdun nach Norden abzudrängen und den gestrigen Sieg zu vollenden.“

Über den Chiers-Crusnes-Abschnitt hinüber bot sich als zunächst zu erreichende Linie der Othain, dessen linkes Ufer von Anfang an als

befestigt gemeldet war. Das XVI. A. R. wurde also auf Nouillon Pont-Spincourt angesetzt, die 6. R. D. zur Verfolgung über Spincourt auf Damvillers. Das V. R. R. sollte zunächst als Reserve am Crusnes-Bach stehen bleiben, um später nachgezogen zu werden, das VI. R. R. St. Laurent-Pillon erreichen, das XIII. A. R. über Charancy-Longuyon auf Marville-Rupt sur Orhain verfolgen. V. A. R. hatte zunächst zu verhalten. Es sollte zur etwaigen Unterstützung des linken Flügels der 4. Armee verfügbar sein, Montmédy abschließen und seine schweren Mörser zu dessen Beschießung vorziehen. Weitere Anordnungen gegen Montmédy blieben vorbehalten. Man hoffte, zunächst Longwy zu Fall zu bringen, wozu dem General Kämpfer Aushilfen vom V. R. R. zur Verfügung standen.

Die Auswertung der gestrigen Waffenerfolge war im Gange. Nach der fieberhaften Arbeit unter dem rastlosen Klingeln der Fernsprecher herrschte im glühend heißen Schulzimmer von Esch größere Ruhe. Aber Sieg und Verfolgung beflügelten die Gedanken. Wie klangen die aufregenden Meldungen in den Gemütern nach. „Der Ort ist genommen, die Straße erreicht, es geht gut, es geht vorwärts.“ Unvergeßliche Stunden. Wie haben wir diesen Bewegungskrieg später wieder herbeigesehnt in den Zeiten der dreimal verfluchten Stellungskämpfe! —

Von Seiner Majestät dem Kaiser traf folgendes Telegramm ein: „Gratuliere zum ersten Sieg, den Du mit Gottes Hilfe so schön gewonnen. Verleihe Dir Eisernes Kreuz II. und I. Klasse. Grüße Deine braven Truppen mit Meinem und des Vaterlandes Dank. Brav gemacht, bin stolz auf Dich. Dein treuer Vater Wilhelm.“

Gleichzeitig ging zur Weiterbeförderung folgendes kaiserliche Telegramm ein: „An Prinz Oskar von Preußen, Königsgrenadiere über Esch. Bravo mein Junge.“

In tiefer Bewegung über diesen kaiserlichen und väterlichen Dank gab ich das Telegramm meinem Chef und engeren Stabe bekannt. Im Bewußtsein der Anerkennung des Kaisers und Obersten Kriegsherrn lag der höchste Lohn jedes Offiziers und Soldaten für treue Pflichterfüllung. Der mit Bescheidenheit gepaarte Stolz, ehrlich mitgeholfen zu haben zum Erfolg, beherrschte die Empfindungen aller Anwesenden im kleinen Arbeitszimmer, und mit innerer Bewegung gab der sonst so eiserne Chef die Depesche in meine Hand zurück. Ich telegraphierte: „Tausend herzlichen Dank für Glückwünsche und hohe Auszeichnungen, über die ich stolz und

glücklich bin, die ich aber in erster Linie meinem vortrefflichen Chef und seinen Gehilfen sowie der Tapferkeit meiner braven Truppen verdanke. Werde ihnen Deinen und des Vaterlandes Dank übermitteln und erbitte zunächst Auszeichnungen für Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf und Majore v. Heymann und Matthias. Hoffentlich wird heutiger Sieg weitere Erfolge bringen. Viele Grüße und nochmals innigen Dank."

Dann hielt es mich nicht mehr bei den Karten. Im Kraftwagen ging es über die Schlachtfelder hinaus zu meinen Truppen. Der Antrieb zu dieser Fahrt war das überströmende Zugehörigkeitsgefühl des Führers zu seinen Mannschaften, der unwiderstehliche Drang, wenigstens heute meinen tapferen Kameraden auf der langen Schlachtfront dankbar die Hände zu reichen. Gestern hatte mich die eiserne Führerpflicht am Geschehensstande des großen Geschehens festgehalten. Welche Eindrücke bestürmten die Seele in diesen für das ganze Leben unvergesslichen Stunden! Wie mit riesigen flammenden Marksteinen war, soweit das Auge reichte, der unglückliche Geländestrich durch die brennenden und rauchenden Dörfer und Weiler bezeichnet. Die Straßen versperrt von Munitionskolonnen, die, in heiligem Eifer, ihren Batterien das Notwendigste zum Siege zu bringen, überrascht waren von Tod und Verderben säenden Feuerüberfällen. Dazwischen zogen Trupps von Gefangenen mit müden, traurigen Gesichtern, aber geführt von siegesfrohen deutschen Soldaten mit strahlenden Mienen. Immer trüber wurden die Bilder menschlichen Elends, die Kehrseite des Schlachtenglückes breitete sich unbarmherzig vor teilnahmsvollen Augen aus. Überall Schwerverwundete und Tote in jähem Gegensatz zu dem strahlend über lachenden Erntefeldern und grünenden Fluren prangenden Sommertage. Auf den Verbandplätzen walteten in unermüdlicher treuer Arbeit und Menschenliebe unsere Sanitätsoffiziere, Ärzte und Krankenträger inmitten all des zusammengetragenen menschlichen Elends. Auf den Gesichtern ihrer Pflegebefohlenen aber lag zufriedener Stolz, der friedliche Ausdruck des guten deutschen Gewissens, die Belastungsprobe härtester Pflicht bestanden zu haben.

Weiter ging es nach vorn. Leichtverwundete humpelten einher und riefen mit jubelnd ihr Hurra entgegen. Überall umringten mich die Mannschaften und Offiziere mit fröhlichen Gesichtern, glühend vor Hitze, verstaubt, verschmutzt, in aufgerissenen, blutigen Uniformen und streckten mir ihre Hände entgegen. Ich hätte sie alle drücken mögen in dankbarer

Freude gemeinsamen Glückes und verkündete überall den Dank des Kaisers an meine tapfere 5. Armee. Jetzt erst inmitten meiner herrlichen Truppen empfand ich ganz das beseligende Gefühl des ersten, des schönsten Sieges. Dann ging es in den Bereich der französischen Kampflinien von gestern. In flachen Schützengräben lagen ganze Kompagnien tot dahingestreckt in ihren bunten Uniformen und leuchtenden roten Hosen, die Tausenden das Leben gekostet haben in diesen Tagen grüner Wiesen und goldgelber Saaten. An den Hängen und in den Saatsfeldern lange Reihen zusammengeschossener französischer Batterien, zum Teil mit umgestürzten Geschützen. Dazwischen die in pflichttreuer, heißer Kampfesarbeit hingestreckten Kanoniere und die in schrecklicher Verzerrung erstarrten Leiber der Bespannungen. Müde und erhitzt, aber stolz und jubelnd sah man überall unsere in der Verfolgung begriffenen Marschkolonnen. „Da ist der Kronprinz, hurra, der Kronprinz!“ so schallte es die Straßen entlang. Dankbar winkte ich meinen tapferen Truppen zu, nur mit Mühe meine Rührung verbergend.

In einem total zerschossenen Dorfe hielt beim Generalkommando des XVI. A. R. der greise Feldmarschall Graf Zaeseler, ruhmvolle Vergangenheit mit stolzer Gegenwart verknüpfend. Der Soldat in ihm war stärker gewesen als das gebrechliche Alter. Er wollte sein einstiges braves Korps bei der Kriegesarbeit sehen. —

Dann ging es zurück in die Sommernacht. Ferner Kanonendonner, brennende Dörfer, Marschkolonnen und Bivakfeuer, ein Tag unermesslicher und unauslöschlicher Eindrücke. —

Im Oberkommando lagen inzwischen die zusammengefaßten Tagesmeldungen vor. Sie zeigten als Ergebnis, daß bei den Führern zwar der Vernichtungswille lebendig war, der sie in die vordersten Linien geführt hatte, daß dort aber erst der Nebel die Aufklärung, dann der Widerstand der feindlichen Nachhuten den flotten Vormarsch gehemmt hatte. Auch hatten die bis in die Nacht hinein für ihre Verteidigung in den eroberten Linien arbeitenden Truppen die Tragweite ihres Sieges noch nicht erfasst und bei ihren erheblichen Verlusten, namentlich auch an Unterführern, bis weit in den neuen Tag hinein mit sich selbst zu tun. Bis die Tatkraft der neuen Führer die Ermattung der zusammengeschossenen Verbände überwunden hatte, war kostbare Zeit vergangen. Auf dem rechten Flügel beim V. A. R. mußte sich die Tagesaufgabe auf ein Abwarten beschränken, und die Ereignis-

nisse beim rechts benachbarten VI. A. R. hatten zum Festhalten der gestrigen Linien von Robelmont über St. Mard bis Latour gezwungen. Das XIII. A. R. gelangte mit zwei Kolonnen der 27. J. D. bis Allondrelle und Villancy, mit der 26. J. D. über Montigny sur Chiers bis Longuyon. In das tief im Chiers-Tal zusammengedrängte Städtchen mit seinem wichtigen Bahnknoten schob sich auch der Anfang der II. R. D. des VI. R. R. Während das XIII. A. R. rechts an der großen Chaussee über Noërs sicherte, hatte das VI. R. R. seine Vorposten gegen Sorbey an den Südrand vorgeschoben. Die 12. R. D. erkämpfte sich nacheinander den Besitz von Doncourt und Beuveille. Das V. R. R. nahm in der Linie seiner Sicherungen westlich Pierrepont Verbindung mit der 34. J. D. über St. Supplet auf, und die 33. J. D. stand abends in drei Gruppen zwischen Ollières und Dompriy. Weiter nach links folgten die 43. und 45. Landwehr-Brigade bei Landres, die 6. R. D. bei Joudreville, die unter Befehl des Generalleutnants Franke zusammengefasste Landwehr-Division bei Briey und die aus Metz herangezogene 33. R. D. bei Conflans.

Der Geländegewinn des 23. August war also unerheblich gewesen. Zahlreiche Einzelgefechte sowie das feindselige Verhalten der Bevölkerung in einzelnen Ortschaften gaben dem Tag den Charakter des Kleinkrieges. Wir gewannen die Überzeugung, daß uns ernste Kämpfe um den Othain-Abschnitt bevorstanden. Der Luftaufklärung zeigten die Ortschaften Mangiennes und Billy starke Truppenmassen, außerdem waren vormarschierende Kolonnen auf Spincourt, Eton und Etain erkannt.

Das Oberkommando hielt diese Kolonnen für die letzten beweglichen Festungsreserven aus Verdun. Sie aus ihrer Vormarschrichtung abzu- drängen nach Nordwesten und zusammen mit der gesamten feindlichen Armee von Verdun weg gegen die Maas zu werfen, wurde daher jetzt das leitende Motiv für den 24. August. Dadurch erweiterte sich der ursprüngliche Schlachtgedanke zu dem Plan einer doppelten Umfassung des Feindes. — Um für die Umfassung im Süden einen starken linken Flügel zu haben, wurden zur Verfügung des XVI. A. R. vorsorglich die Landwehr-Division Franke von Briey auf Boulogny und die 33. R. D. von Conflans auf Gondrecourt in Marsch gesetzt. Außerdem verfügte das Korps schon über die beiden Landwehr-Brigaden 43 und 45 bei Landres. Mit diesen Verstärkungen sollte es durch Angriff über die Linie Eton — Amel die Flanke des in der Othain-Stellung vermuteten Feindes treffen,

während gleichzeitig seine aktiven Divisionen frontal über Nouillon Pont-Gouraincourt vorgingen. Rechts daneben hatte das V. R. K. aus der Linie Boismont-Mercy le Bas auf Les Lurantes-St. Pierrevillers vorzugehen. Es sollte die Verbindung herstellen zwischen der südlich umfassenden Kampfgruppe des verstärkten XVI. A. K. und dem nördlichen Kampflügel der Armee. Dieser hatte sich den starken Chiers-Crusnes-Abschnitt zu öffnen, und zwar das VI. R. K. teils über Beuweille-Pierrepont, teils zusammen mit der 26. J. D. über Longuyon. Im übrigen fiel dem XIII. A. K. der Bachabschnitt Villette-Colmey zu. Das V. A. K. sollte unter Vermeidung der Wirkungsweite von Montmédy, das einstweilen liegen blieb, über Ruette-Charency vormarschieren und in den Kampf eingreifen. —

Ein Tag höchster Spannung dämmerte herauf, an dem im Süden unter dem Druck des XVI. A. K., im Norden dem des V. und XIII. A. K. der feindliche Widerstand gebrochen und seine Niederlage durch Einkesselung vollendet werden sollte.

Der 24. August.

Das V. A. K. hatte am 24. August schwierige Marschverhältnisse. Es mußte sich auf einer einzigen Vormarschstraße einsädeln. Mit der 10. J. D. öffnete es sich Epiez, die 6. Grenadiere stürmten abends Charency und Vezin. Der Feind gab den Chiers-Abschnitt preis und zog auf Marville ab. Die hintere 9. J. D. verblieb in Ruette. Dem Befehl des Armee-Oberkommandos, in Richtung Marville-Jamez vorzudringen, was neben unterstützender Wirkung für das XIII. A. K. auch von ausschlaggebender Bedeutung für die endgültige Schlachtentscheidung sei, konnte an diesem Tage nicht mehr entsprochen werden. Bei den Württembergern nahmen Vormarsch und Kampf der 27. J. D. über die offenen Längs des Nordufers und den schwierigen Chiers-Abschnitt selbst den ganzen Tag in Anspruch. Erst gegen Abend erschienen die Vortruppen, über Villette und Colmey vordringend, auf dem Südufer und entlasteten die 26. J. D. südlich Longuyon. Diese hatte zusammen mit der 11. R. D. die gemeinsamen Vorpostenstellungen gegen starke feindliche Angriffe unerschütterlich gehalten, während die ganze türkische Wut der fanatisierten Einwohner von Longuyon auf die nachfolgenden Gros der

beiden Divisionen losgelassen war. Aus allen Türen, Fenstern und abgedeckten Dächern hinterlistig und meuchlings beschossen, wurden unsere Truppen dort in Straßen- und Häuserkämpfe von äußerster Erbitterung verwickelt. Ihre Spuren werden den Krieg noch lange überdauern! Doch der unwiderstehliche Drang nach vorwärts brachte zuerst die 51. Infanterie-Brigade, dann auch, die Stadt links umgehend, die 11. R. D. durch den gefährlichen Engpaß unter erheblichen Verlusten auf die Höhen. Dort erstarben die wütenden Angriffe der Feinde unter dem Eingreifen unserer Verstärkungen. Nicht minder schwere Kämpfe hatte das VI. R. K. mit seiner 12. R. D. um das festungsartig ausgebaute Arrancy zu führen. Unter nördlicher und südlicher Umfassung wurde das Dorf erst gestürmt, als das V. R. K. vom Bois de Sérupht her mit Artillerie eingriff. Hier war die 10. R. D. über Jan devant Pierrepont, die 9. R. D. über St. Supplet zum Angriff vorgegangen. In heftigen, bis in die Nacht hinein währenden Kämpfen, reich an Beispielen heldenmütigen persönlichen Einsatzes der höchsten Führer, gewann das Korps das Bois Deffoy und die Remenoncourt Ferme.

Abends stand der Nordflügel der Armee von Vezin (V. A. R.) über Petit Rivry-Noërs (XIII. A. R.) – Le Haut Bois – Bellefontaine Ferme (VI. R. K.) – Bois Deffoy – Remenoncourt Ferme – St. Pierrevillers (V. R. K.). Die Korps hatten festen Fuß auf dem Südufer des Chiers – Crusnes-Abschnittes gefaßt. Gelang es dem Südflügel der Armee, die feindliche Othain-Stellung von Süden her aufzurollen und mit fortschreitendem Angriff gegen die große Chaussee Pillon-Mangiennes einzuschwenken, so war die feindliche Niederlage besiegelt. –

Im südlichen Anschluß an das V. R. K. setzte das XVI. A. R. seine 34. J. D. von Ollières und Réchicourt auf Nouillon Pont – Spincourt, die 33. J. D. von Dompriz auf Houdelaucourt – Domrémy an. Die durch wiederholte französische Gegenangriffe abwechslungsreichen und schweren Kämpfe brachten das Korps spät abends dank dem guten Zusammenwirken seiner aufmerksamen Artillerie mit der stürmenden Infanterie in den Besitz des östlichen Othain-Ufers von Duzey bis Domrémy.

Nach anderweitiger Regelung der Befehlsverhältnisse in Metz wurde der Gouverneur, General der Infanterie v. Oven, an die Spitze der dem XVI. A. R. zugeteilten Verstärkungen gestellt. Um die Einheitlichkeit der Operationen auf dem Südflügel zu sichern, empfing er aber seine Befehle

vom XVI. A. R. Die Landwehr-Brigaden 43 und 45 waren, weil ruhebedürftig, um Landres verblieben. Die Landwehr-Division Franke brach mittags nach ermüdendem Marsch von Briey her feindlichen Widerstand bei Gondrecourt und ging, ermutigt durch den Erfolg, beiderseits des Othain-Grundes nach Nordwesten vor. Gegen die Höhen östlich Etain folgte dann ein schwerer Kampf, der mit der Erstürmung des brennenden Dorfes den Lohn für äußerste Anstrengung brachte. Die Division hatte über Domrémy die Verbindung mit dem aktiven Armeekorps (33. I. D.) in vorderster Linie am Feinde hergestellt und den Stoß in die feindliche Flanke eingeleitet. Links neben ihr war die 33. R. D. von Conflans her anmarschierend über Béchamp in heftige Kämpfe um die Waldränder des Bois de Rouvres und um das brennende Dorf Rouvres selbst verwickelt worden. Nach stundenlangem, mühseligem Ringen siegte die 66. Reserve-Brigade, warf den weichenden Feind auch aus seinen Stützpunkten Sebastopol Ferme und Longeau Ferme und war abends im Besitz von Amel. Links gestaffelt hatte der Divisionskommandeur seine aktive bayerische Brigade folgen lassen. Als sie die Rosa Ferme südlich Rouvres genommen hatte, wurde die bisherige Besorgnis vor eigener Flankenbedrohung von links durch die Meldung zur Gewißheit, daß feindliche Schützenlinien aus südwestlicher Richtung sich Etain-Warcq näherten. Die Brigade drehte links ein, noch weiter links neben ihr die 6. R. D., gegen die später ebenfalls Feind über Gussainville vorging. Die tapfere 8. bayerische Brigade kämpfte mit dem 4. Regiment um Etain, links daneben das 8. Regiment. Rechts im Walde nördlich Etain hatte ein Bataillon der 66. Reserve-Brigade Anschluß gefunden. Der feindliche Flankenstoß wurde abgewehrt. Flieger meldeten rückgängige Bewegungen.

Als die Nacht eintrat, wurde bei den Truppen des angegriffenen Flügels und beim Generalkommando des XVI. A. R. die Lage günstig beurteilt. Vorsorglich ließ General v. Mudra die 43. und 45. Landwehr-Brigade zur Stärkung der bedrohten Flanke von Landres auf Béchamp marschieren. Ich entschloß mich, den ursprünglichen Plan weiter zu verfolgen, nämlich den vor der Front stehenden Feind mit Hilfe des XVI. A. R. nach Nordwesten über Billy in Richtung Pillon-Mangiennes abzudrängen. Dazu mußte das Korps Oden dem XVI. A. R. Flanke und Rücken gegen die von Verdun her aufgetretene Bedrohung decken. Ebenso blieb die 6. R. D. dem XVI. A. R. für diesen Zweck unterstellt.

Der 25. August.

Während der ganzen Nacht zum 25. rollte der Geschützdonner. Sobald der Morgen des vierten Schlachttages graute, setzte der Kampf mit erneuter Heftigkeit ein. Zwar befehlte Stäbe wie Truppen der eiserne Wille zum Siege in der sicheren Empfindung, daß der Riesenkampf um wichtigste Entscheidungen ging. Schien doch der Franzose, mit verzweifelter Zingabe kämpfend, den ganzen Ernst seiner Lage erkannt zu haben. Die zahlreichen Gefangenen machten nach Ausrüstung und moralischer Verfassung einen durchaus guten Eindruck. Wie würden sich aber nach den ununterbrochenen Anstrengungen der letzten schweren Tage unsere Reserve- und Landwehrtruppen auf dem Südflügel gegen die Belastungsprobe eines erneuten feindlichen Angriffs verhalten? Das Armee-Oberkommando hatte von langer Hand her alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diesem Flügel jede nur erdenkliche Stütze zu gewähren. Dazu bot sich in erster Linie die Festung Metz. Durch sie wurde die von der 6. Armee entsandte 10. R. D. von Delme über Corny auf Ars in Marsch gesetzt, wo unter Ausnutzung der Eisenbahn eine Infanterie-Brigade am 25. abends, der Rest am 26. früh bereitstehen konnte. Aus den Abschnittsbesatzungen der Festung setzte der stellvertretende Gouverneur, General Pelfmann, außerdem fünf Bataillone und eine schwere Haubitze-Batterie auf Conflans in Marsch. Die heute auf dem Wechsel vom rechten zum linken Armee-Flügel in der Gegend um Ottingen erwartete 3. R. D. von Unger erhielt Befehl zu möglichst rascher Aufnahme ihrer Verbindung mit dem Höheren Kavallerie-Kommandeur Nr. 4 bei Mouaville.

Die Vorsorge des Armee-Oberkommandos war berechtigt. Seine immer wieder eifrigst angelegte Luftaufklärung brachte bald Klarheit über das Verhalten der Franzosen insbesondere am Orne-Abschnitt Etain-Conflans. Starke Kolonnen aller Waffen aus der Richtung der Côtes Lorraines östlich Verdun und aus südlicher Richtung verstärkten, immer mehr und weiter östlich gegen Conflans ausholend, die Angriffe gegen das tapfer kämpfende Korps Oden. Die 33. R. D. trug mit ihrer vorzüglichen bayerischen Brigade zwischen Etain und Lanhères die Hauptlast des Widerstandes. Auf ihrem linken Flügel wurde sie unterstützt durch die 45. und 43. Landwehr-Brigade, die 6. R. D. und ein hier eingeschobenes Bataillon ihrer eigenen Brigade. Weiter nördlich focht der andere Teil der 33. R. D.

in der Linie Senon – Amel und südlich davon gegen starke, aus der unübersichtlichen Waldzone hervorbrechende feindliche Angriffe. Stunden allerhöchster Spannung beim Oberkommando wie beim zunächst verantwortlichen Generalkommando des XVI. A. K. waren ausgefüllt in buntem Wechsel von Zuversicht und Zweifel. Wird der Südflügel dem feindlichen Anprall standhalten, und wird damit die eingeleitete Umklammerung des an den Vortagen schon geschlagenen Gegners reifen? Mit starkem Willen wurde dieses hochgesteckte Ziel weiter verfolgt und nur die Landwehr-Division Franke noch aus ihrem Vorstoß von Eton auf Gouraincourt abberufen, um dem Südflügel weiteren Rückhalt zu geben.

Weit hinten im Rücken der Armee hämmerten unsere schweren Granaten unbarmherzig auf die Hohlräume der längst zu stiller untätiger Duldung verurteilten Werkbesatzung der Feste Longwy. Das Angriffsdetachement Kämpfer war, nachdem der blutige Kampf bei Romain am 22. August die Reihen gelichtet hatte, durch eine leichte Feldhaubitj-Abteilung des XIII. A. K. und ein Infanterie-Regiment des V. R. K. verstärkt worden.

Die beiden aktiven Divisionen des Generals v. Mudra setzten ihre umklammernde Bewegung aus der Othain-Linie Duzey – Spincourt – Soudelaucourt gegen die Straße Pillon – Mangiennes unter heftigen Kämpfen fort. Die südliche 33. J. D. eroberte Vaudoncourt und Muzeray, nördlich davon kämpfte die 34. J. D. um den östlichen Waldrand des Warpremont. Das V. R. K. drang, beiderseits Rouvrois vorgehend, bis zur großen Straße Arrancy – Pillon vor. Dort nahm es Gefechtsfühlung mit dem durch die Wälder nördlich durchgestoßenen VI. R. K. Hier und weiter nördlich bei den Württembergern und dem V. A. K. bestanden keine Sorgen; die verheißungsvolle Verfolgung war unter Kämpfen in gutem Fluß. Um so mehr überstürzten sich die bedrohlichen Meldungen vom Südflügel.

Statt den hier über Romagne sous les Côtes und Azannes auf Mangiennes und Billy vorrückenden feindlichen Kräften entscheidungssicher in die rechte Flanke stoßen zu können, sah man sich schweren Herzens zur Verteidigung gezwungen! Unsere nicht angelehnte Armeeflanke am Orne-Abschnitt wurde erneut bedroht. Dabei ging dort die Kraft der Landwehr zu Ende. Erst die 43., dann auch Teile der 45. Landwehr-Brigade wichen über Lanhères – Béchamp in Richtung Fléville aus, während der Feind weiter östlich über Boncourt in Richtung auf Thuméréville

vordringend, auch die 6. R. D. zurückdrückte. Verwirrung und überstürzte Abmärsche bei den rückwärtigen Kolonnen und Trains waren die Folge. Dabei war auf die aus ihrem Vorstoß auf Gouraincourt abgedrehte Landwehr-Division Franke noch lange nicht zu rechnen! —

Der Kommandierende General des XVI. A. K. sah ein, daß, je schärfer sich sein Korps mit den frischen vor seiner Front gemeldeten Kräften im Kampfe festbeißen würde, er um so unfreier in seinen Entschlüssen und Operationen werden mußte. Diese Erwägung bestimmte ihn angesichts der bedrohlichen Lage am linken Armeeflügel, die beiden Divisionen des Armeekorps anzuhalten. Er erwog das Radikalmittel eines großzügigen Zurückbiegens seiner gesamten Truppen aus dem Bogen vom Bois de Warpremont über Senon — Etain — Conflans in eine kürzere rückwärtige Linie hinter dem Othain.

Mein den unmittelbaren Eindrücken der Schlacht weniger ausgesetztes Armee-Oberkommando in Esch vermochte sich dieser Auffassung des XVI. A. K. zunächst nicht anzupassen. Vielmehr bauten wir auf das heldenmütige Standhalten der bayerischen Brigade unter General Riedl bei Rouvres, die unentwegt allen feindlichen Anstürmen trotzte. Wir rechneten mit der herannahenden Entlastung von Metz her, die bei Conflans wirksam werden mußte. Auch waren wir der inneren Überzeugung, daß der von Süd nach Nord gerichtete Angriff des Feindes so nahe an unserer stärksten deutschen Festung vorbei beim bloßen Erscheinen unserer Kräfte von dorthier den stärksten Teil seiner Durchschlagskraft einbüßen müsse. Daher wurde nochmals ein Ordonnanzoffizier vom Chef des Generalstabes persönlich mit folgenden Worten abgesandt: „Nehmen Sie sich das schnellste Auto zum XVI. A. K. Das Korps soll unter allen Umständen aushalten, dann bricht der feindliche Angriff zusammen!“ Obgleich mit diesem — leider mündlich erteilten — Befehl wegen seiner besonderen Wichtigkeit ein Stabsoffizier entsandt wurde, beeinflusste ein widriges Geschick die Maßnahmen dieses aufregenden Tages. Der Überbringer des Befehls scheint die Nerven verloren zu haben. Jedenfalls rief die Art, wie er sich seines Auftrags entledigte, im Stabe des Generals v. Mudra den Eindruck hervor, als solle er die Nachricht überbringen, daß der eigene Angriff auf der ganzen Front zusammenbreche! Von wilden Gerüchten in rückwärtige Bewegungen gedrängte Fuhrparks hatten den Offizier wohl seiner ruhigen Überlegung beraubt. Sein Auftreten beim Generalkommando des XVI. A. K. bewirkte

dort die endgültige Ausgabe der Befehle zur Zurückverlegung des gesamten Südflügels in die ungefähre Linie Nouillon Pont – Réchicourt – Avillers – Landres – Mairy. Als die zeitweise unterbrochenen Drahtverbindungen die bereits erfolgte Einleitung dieser Bewegungen meldeten, befand ich mich mit meinem Operationsstab in schwerstem Gewissenskonflikt. Die so erfolgsversprechende und sorgfältig angebahnte Umklammerung der an den Vortagen geschlagenen feindlichen Armee durch Vortreiben unseres rechten Armeeflügels über Marville – Delut und des linken über Billy – Mangiennes war auf letzterem Flügel unmöglich geworden. Die gegnerischen Truppenmassen hatten damit ihre Operationsfreiheit wieder erlangt. Statt sie unsererseits in einem Cannae zu vernichten und mit zertrümmerten Teilen gegen die Maas nördlich an Verdun vorbei zu treiben, mußten wir ihnen die Zuflucht in ihren schützenden Festungsbereich offen lassen.

Die aus der Bindung mit dem Feinde heraus eingeleiteten schwierigen Bewegungen der Truppen des Generals v. Mudra waren begründet auf dem Vertrauen in die hervorragenden Führeigenschaften seiner Kommandeure und in die sichere Manövrierfähigkeit der Truppe in schwersten Lagen. Die harte Einsicht siegte beim Armee-Oberkommando, daß Gegenbefehle in diese schon im Flusse befindlichen Bewegungen verhängnisvolle Reibungen bringen mußten. Die Maßnahmen des bewährten Kommandierenden Generals fanden also unsere nachträgliche Billigung. Er zog zunächst die nördliche 34. J. D. unter dem Schutze der in Linie Muzeray – Vaudoncourt und südöstlich davon bis zum Othain stehenden 33. J. D. aus der Front. Sie sollte über Réchicourt abmarschieren und auf den Höhen zwischen Avillers und Landres den festen Kern der neuen Widerstandslinie bilden. Auf ihn hatten die bei Senon – Amel kämpfenden Teile der 33. R. D. in der allgemeinen Richtung Réchicourt – Avillers auszuweichen. Im östlichen Anschluß an die 34. J. D. waren dann alle übrigen Teile des Korps Oven auf die Linie Landres – Mairy zurückzuführen.

Um vor dem Feinde den Ausfall der 34. J. D. auszugleichen, befahl das Armee-Oberkommando an das V. R. K., Nouillon Pont, Muzeray und Bois de Warpremont, an das VI. R. K., Pillon zu besetzen. Die Nachrichten über die Kampfereignisse auf dem südlichen Armeeflügel wirkten aber in gewisser Weise lähmend auf die ganze Front, so daß das VI. R. K. abends nur mit Vortruppen die Höhen südlich des Othain, in

der Hauptsache zwischen St. Laurent-Sorbey, frönte. Der Feind aber zog ab! Rechts neben dem VI. A. R. öffnete das XIII. A. R. sich mit der 27. J. D. über Petit und Grand Saily den Übergang über den Bachabschnitt. Jeden örtlichen Widerstand brechend, drängte es seinen Gegner durch die Waldungen von Grand Saily über den Loison-Bach. Das V. A. R. endlich brachte unter Einsatz seiner schweren Mörser das festungsartig aus dem Othain-Grunde aufragende Marville in seinen Besitz, indem es über die Linie Villers le Rond-Petit Saily zum Angriff ansetzte. Die aussichtsvolle Verfolgung stockte aber dann auch hier. Der zum Loison in Richtung auf Jamez weichende Feind entkam. Ob vielleicht hierbei die auf geheimnisvollen Wegen bis zum äußersten rechten Armeeflügel durchgedrungenen Gerüchte über die Krisis am linken Flügel lähmend gewirkt haben, weiß ich nicht. Jedenfalls konnten wir uns dem Eindruck nicht versagen, als wenn es auf dem Nordflügel die örtliche Führung vorübergehend an dem nötigen Willen hätte fehlen lassen, die Ausführung der erhaltenen Befehle gegenüber der gewiß stark ermatteten Truppe durchzudrücken. Die Vorposten des V. A. R. sicherten gegen die Linie Montmédy-Jamez beiderseits des Othain-Baches.

Unterhalb Montmédy hatte die 4. Armee mit dem VI. A. R. den Chiers bei La Ferté und Olizy erreicht.

Ausgang der Schlacht.

Zu dem schmerzlichen Verzicht auf noch größere Erfolge der Armee gesellte sich beim Oberkommando die dauernde Sorge um das Gelingen der Loslösung des linken Armeeflügels vom Feinde. Nachrichten über schwache Marschleistungen und über Unordnungen, die bei den Fuhrparks in der Aufregung eingetreten waren, drangen bis nach Esch. Da lief die erlösende Meldung ein, daß der stellvertretende Gouverneur von Metz mit seinem Detachement Conslans genommen, und die bayerische Brigade Riedl immer noch ihre Stellungen in weit auseinandergezogenen Linien östlich und westlich von Rouvres im Besitz habe. Der in seiner Tragweite zweifellos überschätzte Druck des Feindes ließ nach, sein Angriff war zum Stehen gekommen. Diesen Eindruck des Gouvernements bestätigten bald auch die Meldungen des XVI. A. R., so daß jetzt die Dispositionen für den 26. August einen festen Ausgangspunkt erhielten. General v. Mudra

hatte seine Truppen in der beabsichtigten Stellung Muzeray – Spincourt – Landres – Mairy so zu ordnen, daß das aktive Korps auf dem rechten, das Korps Oyen auf dem linken Flügel zu stehen kam. Dem Kavallerie-Korps Zollen, dessen 3. R. D. den Anschluß an die 6. wegen Übermüdung der Pferde und Beschlagschwierigkeiten noch nicht erreicht hatte, ging der Befehl zu, am 26. August über die Linie Conflans – Mars la Tour – Chambley in westlicher und südwestlicher Richtung aufzuklären.

Rechts im Anschluß an das XVI. A. R. stand das V. R. K. zwischen Muzeray – Pillon, dann zwischen Pillon und St. Laurent das VI. R. K. Dem XIII. A. R. ging der Befehl zu, Dombas – Merles – Villers les Mangiennes zu besetzen, und das V. A. R. hatte unter Sicherung gegen Montmédy über Delut Vittarville zu erreichen.

Abends meldete ich telegraphisch von Esch an meinen Vater: „Meine Armee hat vier Tage hindurch in schweren, blutigen Kämpfen den Gegner aus einer Stellung in die andere getrieben. Eine vollständige Vernichtung der uns gegenüber befindlichen französischen Armee wurde im Laufe des heutigen Tages durch eine starke feindliche Offensive aus der Gegend südlich Verdun verhindert. Eine große Zahl von Geschützen und eine Unzahl Gefangener sind uns in die Hände gefallen. Meine Truppen haben sich überall hervorragend geschlagen. Die Verluste sind sehr groß.“

Am 27. August antwortete der Kaiser aus Coblenz: „Lieber Junge! Nun also ist der große Vorstoß gegen Deinen linken Flügel erfolgt und gescheitert. Den hast Du glänzend pariert, gratuliere auch Knobelsdorf von mir dazu. Es soll vor Deiner Front ja furchtbar aussehen in bezug auf feindliche Gefallene, zusammengeschossene Batterien. Oyen mit seiner Hauptreserve hat seine Sache auch brav gemacht und zu dem schönen Enderfolg beigetragen. Eine schwere Aufgabe ist mit Gottes Hilfe gut gelöst worden. Ich spreche Dir und Deiner Armee meinen wärmsten Dank und volle Anerkennung aus. Ich habe in den Verwundeten-Transporten, die hier passierten, viele Königs-Grenadiere, Olga-Grenadiere, 122er usw. gesprochen, die alle begeistert waren und möglichst bald wieder nach vorn wollten. Sie hatten bei Virton und Longuyon gefochten, dort harte Kämpfe gehabt, sich aber brav geschlagen.“

Die kurz bemessenen Aufgaben der Korps für den 26. August entsprachen dem unabweislichen Bedürfnis der Truppen nach Ruhe und innerer Ordnung der stark gelichteten Verbände. Ganz besonders wichtig

war der Ersatz an Munition, für den der Ober-Quartiermeister in Verbindung mit den Generalkommandos und rückwärtigen Instanzen alle Hebel in Bewegung setzte. Generalstabs- und Ordonnanzoffiziere kamen und gingen, und ihre Meldungen gewährten tiefe Einblicke in die durch feindliche und eigene Waffenwirkung geschaffenen Zustände in Front, Lazaretten und bei dem auf das höchste angespannten Pendelverkehr der Kolonnen und Trains aller Art. Die feindselige Haltung der Bevölkerung, die immer wieder in hinterlistiger, völkerrechtswidriger Verschlagenheit auf unsere Truppen feuerte, erforderte eine Regelung der Strafgerichte in der Hand der höheren Gerichtsbarkeit. Die Einwohner waren beim Häuserkampf in Longuyon und Audun le Roman sogar im Gebrauch von Jagdgewehren ertappt, die, aus Paris geliefert, entsprechende Widmungen trugen. Die Erbitterung unserer Truppen über solches Verfahren der Zivilbevölkerung war verständlich. Das dem deutschen Charakter eigene Gefühl des Mitleids mit der friedlichen Zivilbevölkerung mußte naturgemäß angesichts solcher Vorfälle zurücktreten. Ich überzeugte mich wiederholt selbst und durch besonders entsandte Organe von der menschenmöglichen Fürsorge für die Opfer des Krieges und hatte volle Bewunderung und Anerkennung für die selbstlose, Freund und Feind in gleicher Weise zuteil werdende Hingabe aller Organe der Verwundeten- und Krankenpflege. Mein Herz blutete beim Anblick all' dieses menschlichen Elends. Es wurde mir namenlos schwer, beim Besuch von Lazaretten äußerlich meine Haltung zu bewahren.

Als verantwortlicher Armeeführer war ich mir auf der anderen Seite bewußt, daß ich den Regungen des Gefühls nur insoweit Einfluß auf meine militärischen Entschlüsse und Handlungen einräumen durfte, als mir die gewissenhafte Abwägung des Einsatzes an Menschenleben gegen den erstrebten kriegerischen Gewinn heilige Pflicht schien. Der Führer muß sehen können, wie Blut fließt, aber nur wenn er von der Notwendigkeit überzeugt ist. Dem einen fällt das leichter, dem anderen schwerer. Keinem aber bleibt in Stunden ernster Rechenschaftslegung der tragische Widerstreit des Herzens gegen Verstand und Willen erspart. Die Welt ahnt nichts von diesen Vorgängen in der Seele des Führers, soll auch nichts davon ahnen. „Der Heerführer muß wie ein Schauspieler sein und die Miene aufsetzen, die ihm die Rolle, die er spielen will, vorschreibt, —“ sagt Friedrich der Große. Freilich urteilt die Welt darum

auch leicht oberflächlich nach dem äußeren Schein und ungerecht, weil sie nur die Maske der heiteren Stirn des Führers sieht, nicht weiß, was hinter ihr vorgeht.

Bald nach den Schlachttagen von Longwy erhielt ich den Befehl, mich bei Seiner Majestät in Luxemburg zu melden. Ich erschien dort in der Wohnung des deutschen Gesandten. Das Wiedersehen nach all den Ereignissen seit dem 1. August war tief bewegt. Der Kaiser lobte die Führung der 5. Armee und gab mir dabei persönlich die Eisernen Kreuze 2. und 1. Klasse! Ein erhebender und eindrucksvoller Augenblick! Mit welcher stiller Ehrfurcht hatte ich dieses Kreuz stets auf der Brust der alten Teilnehmer von 1870/71 betrachtet, und nun trug ich es selbst am feldgrauen Rock! Unendlich viele Eisernen Kreuze habe ich in der Folge meinen braven Mitkämpfern persönlich an die Brust geheftet und dabei des Stolzes gedacht, den ich selbst über die Verleihung dieses geschichtlich bedeutsamen Zeichens deutscher Soldatentreue empfand. Der Kaiser entließ mich mit günstigen Nachrichten von der ganzen deutschen Front in West und Ost.

Bei der Rückkehr nach Esch bot sich mir auf der Straße ein wahrhaft malerisches Kriegsbild, als preußische Husaren im Galopp und unter lautem Gallo sechs französische mit Beutepferden bespannte Geschütze einbrachten. Nach reichlicher Bewirtung hinterließen die stolzen Reiter mit strahlenden Gesichtern dem Oberkommando ihre leichten, eleganten Fünfundsiebziger, die, wie ein Spielzeug aussehend, sich unserem Feldgeschütz dennoch in mancher Hinsicht als überlegen erwiesen haben.

Am 26. August wurde ein Teil des II. Bataillons Reserve-Infanterie-Regiments 98 unter der Führung des getreuen Majors Krause von Diedenhofen als Wachtruppe nach Esch herangezogen und von da ab dauernd für diese Zwecke beim Oberkommando behalten. Die ersten Kriegserfahrungen zeitigten die Einsicht, daß außer den Etappenlinien auch die rückwärtigen Verbindungen der Armeekorps zur Etappe hin besonderer Bewachung bedurften. Die Abgaben von der dafür verwendeten Landwehr bedeuteten eine schmerzliche Schwächung der kämpfenden Front, die sich später bei allen Armeen gerächt hat. Ich glaube, daß wir bei Kriegsbeginn in der Heranziehung des Landsturms zur Entlastung der Landwehr viel weiter hätten gehen können und müssen.

Im Stabe des Oberkommandos ließ die am 26. August in ruhigen Bahnen verlaufende Tagesarbeit der Armeekorps den Gemütern reichlich

Zeit zum Nachdenken über das Jüngsterlebte, zu Betrachtungen über die beiderseitige Lage in den vergangenen Kämpfen. Wir erklärten uns die Dinge so, daß die 5. Armee von Verdun her in dem Augenblicke zielbewußt angegriffen werden sollte, als sie sich auf engstem Raume eingezwängt auf wenigen Straßen von Diedenhofen um Longwy herum nach Westen bewegte. Daraus ergab sich unser eigener Angriffsentschluß in der Schlacht bei Longwy am 22. August, um der Armee Luft aus der ihr zugeordneten Bedrängnis zu machen. Zudem war nur auf diese Weise die eingeleitete Berennung der feindlichen Sperrfeste zu sichern und durchzuführen. Mir scheint noch heute dieser Gedankengang so einfach und natürlich, daß dagegen die rein strategische Erwägung, ob die 5. Armee mit Rücksicht auf die Gesamtlage sich besser verteidigt hätte, statt anzugreifen, zurücktreten mußte. Wir hätten uns nur dann auf die Abwehr beschränken dürfen, wenn uns das Gelände vorwärts Longwy hierfür günstige Bedingungen geboten hätte. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das nicht der Fall war. Den Kritikern, die den Angriff der 5. Armee tadeln, halte ich ein Wort Ludendorffs entgegen, das auch hier gilt: „Die Taktik war über die reine Strategie zu stellen“, wobei ich das Wort „reine“ zur Vermeidung von Mißverständnissen unterstreiche.

Die weitere Entwicklung vollzog sich zwangsläufig aus den beiderseitigen Absichten in den Formen der Begegnungsschlacht. Daß der Feind dann nochmals aus seiner befestigten Othain-Stellung hervorbrach, ließ auf einen planmäßigen Angriff der französischen obersten Führung schließen. Wir sprachen ihn als Teil einer großen Offensive des Generals Joffre beiderseits an Metz vorbei an mit dem Ziel, die deutsche Front während ihrer Linksschwenkung am 24. und 25. August zu durchbrechen. Die aus Verdun und aus der Richtung von Toul her gegen die linke Armeeflanke vorgeführten feindlichen Verstärkungen erschienen dabei als verspätet ausgeladene Truppen, die, wie sie gerade ankamen, an den Feind geworfen wurden. Sie brachen vor unserer südlichen Defensivflanke zusammen, als die letzten verfügbaren beweglichen Teile der Festung Metz bei Conslans eingriffen. Aber der feindliche Ansturm gegen den empfindlichsten Punkt der Armee war doch so groß gewesen und so gefährlich erschienen, daß das in Flanke und Rücken bedrohte XVI. A. K. mit den zugehörigen Verstärkungen seinen Flügel aus der schon erreichten verheißungsvollen Front Spincourt –

Amel in die Front Spincourt—Landres zurückbiegen mußte. Wir bedauerten diesen Entschluß, ohne ihn zu tadeln. Heute wissen wir aus französischen Quellen, daß der feindliche Flankenstoß, von vier Reserve-Divisionen unternommen, ohne wirklichen Nachdruck geführt worden ist. Doch darf solche nachträgliche Kenntnis nicht der Maßstab sein, an dem der Entschluß des Generals v. Mudra zu messen ist. Das Mißliche meiner Operation war ja von vornherein, daß ich an Diederhosen—Netz gefesselt war. Wie anders hätten die Dinge laufen können, wenn die O. S. L. meine Armee dieser Aufgabe rechtzeitig enthoben und sie Teilen der 6. Armee übertragen hätte, die gleich nach dem Siege in Lothringen durch das Festungssystem Netz—Diederhosen in die Woëvre-Ebene geschoben werden konnten. Uns wäre damit weiterhin die ganze Sorge um Verdun abgenommen worden. Interessant ist es mir, aus der nach dem Kriege veröffentlichten Schlieffen-Literatur zu ersehen, daß jener geniale Generalstabschef eine starke Flügelstaffel von Reserve-Divisionen der 5. Armee angehängt wissen wollte, um die Armee selbst, aller Sorgen um Verdun ledig, ganz für die Operationen im freien Felde verwenden zu können. Mich hat das Schicksal 3 1/2 Jahre an Verdun gefesselt!

Ernst und nachdenklich gab ich mich mit meinen Getreuen den Betrachtungen über die Vergangenheit hin, als die rastlos arbeitenden Fernsprecher mit froher Kunde zur Gegenwart zurückriefen. Die Feste Longwy war gefallen. Mittags hatte der Kommandant, Oberstleutnant Darche, die weiße Flagge gehißt und sich mit seiner 3700 Mann starken Besatzung bedingungslos ergeben. Innerhalb des Forts war die Oberstadt Longwy durch tagelange Beschießung in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt worden. Die Kirche, Präfektur, der ganze mit Häusern umstandene Marktplatz und die Friedenskaserne ragten nur noch mit ihren Brandmauern gen Himmel. Ein Chaos von wüst durcheinander geworfenem Schutt, Mauerteilen, Betten, Balken und Hausrat aller Art. Unter dem ewigen Stürzen, Brechen und Krachen dort oben in den Häuserresten war die Besatzung in ihren Hohlräumen seelisch erschüttert, aber die Hohlräume selbst hatten im wesentlichen standgehalten. Ein energischer Kommandant mit einer zum Äußersten entschlossenen, pflichttreuen Truppe wäre nach meinen persönlichen Eindrücken an Ort und Stelle wohl in der Lage gewesen, den Platz noch längere Zeit zu behaupten. Sturmreif war das

veraltete, aber mit 14 m tiefem Graben umgebene Vauban-Werk noch nicht. Seine teils in natürlichem Fels aufragenden Mauern wiesen nur eine einzige, kaum gangbare Bresche auf. Der Eroberer, General Kämpfer, war glücklich, sein Ziel allein durch die Beschießung ohne den schon beabsichtigten Sturm mit seinen voraussichtlich schweren Opfern erreicht zu haben. Die Württemberger rückten als erste ein, während der Kommandant nach Esch gebracht und mir vorgeführt wurde. Er erklärte die Notwendigkeit seiner Kapitulation aus dem Umstande, daß die Eingänge seiner Hohlräume durch die Beschießung sämtlich verschüttet worden seien, was sich später als falsch erwies. Ich glaubte damals noch an eine ritterliche Kriegsführung der Franzosen und trug dem Rechnung, indem ich dem Besiegten seinen Degen zurückgab und freies Geleit anbot. Er zog es aber vor, mit seiner Besatzung die Gefangenschaft zu teilen. Später wurden dann in Longwy manche dem deutschen Empfinden unbedingt widerstrebende Tatsachen wie das Vorhandensein von Hohlgeschossen festgestellt. Diese Umstände hatten zur Folge, daß dem Kommandanten der Degen wieder abgenommen werden mußte.

Die Aufräumung der Feste Longwy mit ihrem wertvollen Kriegs- und Lazarettmaterial fiel der Etappe zu. Die Belagerungstruppen einschließlich der schon lange schmerzlich entbehrten Feld- und Fußartillerie eilten den in der Feldschlacht siegreich gewesenen Armeekorps nach.

Drittes Kapitel.

Vormarschkämpfe jenseits der Maas.

Verfolgung an die Maas.

Verfolgung! — Wie hatte dieser Gedanke auf der blutgetränkten Walstatt alle Geister im Oberkommando bereits vor Tagen beherrscht! Karte 3. Verfolgung über die Maas unmittelbar auf den Fersen der geschlagenen Franzosen — welche Beute an Gefangenen und Material, welch' leichter Übergang über jene immerhin erhebliche Flußbarriere mußte der siegreichen Armee winken! Nun war das Abdrängen des Feindes von Verdun nicht gelungen, er entkam in den schützenden Wirkungskreis seines Fortgürtels und gewann, weil auch auf dem nördlichen Flügel der Umfassungsdruck aufhörte, Zeit zur Organisierung nachhaltigen Widerstandes auf dem westlichen Flußufer. Die Armee, die im Augenblick mit der Front gegen Verdun in der Linie Vittarville — Mangiennes — Spincourt — Landres stand, mußte erst kostbare Zeit opfern, um sich zwischen der drohenden Festung und dem noch unbezwungenen Montmédy hindurch mühsam gegen den breiten Flußabschnitt vorzuschieben. Nicht genug damit! Das der Maas zunächst stehende V. A. K. hatte am 26. August von Vittarville aus gerade zur Verfolgung über Ecurey auf Saraumont angesetzt, als der Befehl der O. S. L. eintraf, daß es aus der Armee ausscheiden und auf Diederhosen zu anderweitiger Verwendung zurückmarschieren sollte. Jeder schloß auf die Absicht einer Verstärkung unseres herumstreichenden Nordflügels durch Nachschieben von Reserven, bis dann Ostpreußen als Transportziel bekannt wurde! Erst drei Wochen war der Krieg im Gange, glänzend in seinem bisherigen Verlauf. Nun schien die Gesamtlage schon gefährdet durch den nicht in Rechnung gezogenen Mobilmachungs-vorsprung der Russen. Die Kampf- und Marschverluste hatten das Westheer erschreckend gelichtet, dazu zehrte der Osten durch die Forderung

ganzer Armeekorps an dessen Kraft. Zur Säuberung des deutschen Landes östlich der Weichsel von den eingebrochenen Russen wurde zwar das V. A. K. schließlich doch nicht mehr abgefahren, aber einmal aus der Front zurückgezogen, wurde es fortan an der Maas zwischen der 4. und 5. Armee schmerzlich vermisst. Die gleichzeitig dem rechten Stoßflügel des Westheeres entzogenen beiden Armeekorps (Garde-R. K. und XI. A. K.) kämpften zwar später nach Tannenberg zur Befreiung Ostpreußens erfolgreich mit; ihr Ausfall an der Marne hat sich aber bitter gerächt und bedeutete einen verhängnisvollen, vom General v. Moltke selbst später nicht geleugneten Fehler der Führung. Wenn schon durchaus Kräfte nach dem Osten gehen mußten, so hätte man statt dieser beiden Korps das zurückgezogene V. und ein Korps des südlichen Heeresflügels nehmen sollen. Vor seinem Abmarsch über Marville nach Fentsch erhielt das V. A. K. den besonderen Dank seines Oberbefehlshabers in Form eines ehrenden Armeebefehls.

Nach den Weisungen des noch in Coblenz befindlichen Großen Hauptquartiers sollte die Armee am 29. August die Maas gewinnen. Sie wußte aus ihrer Luftaufklärung, daß starke feindliche Kräfte beiderseits des Flusses bei Louvemont und Malancourt versammelt, und außerdem das linke Ufer hinter den gesprengten Brücken auf der ganzen für sie in Frage kommenden Front besetzt waren. Mit starker Sicherung ihrer nunmehrigen linken Flanke drehte die Armee an Verdun vorbei in die neue Kampffront ein. Mit dem XIII. A. K. marschierte sie durch den vom V. A. K. geräumten Gefechtsstreifen über Louppy auf Sassey—Dun, mit dem VI. R. K. auf Liny—Vilosnes und mit dem XVI. A. K. über Damvillers auf Sivry—Consenwoye. Dem V. R. K. fiel der Abschluß der Nord- und Westfront von Verdun zu, dazu wurde ihm auch die Hauptreserve von Metz unterstellt. Das Kavallerie-Korps Sollen, zunächst vor dem XVI. A. K. marschierend, sollte möglichst bald über die Maas gebracht und seinen strategischen Aufgaben wieder zugeführt werden. Zur Wegnahme von Montmédy wurden zwei Angriffsbrigaden des Höheren Landwehr-Kommandeurs Nr. 2 unter Zuteilung der notwendigen Artillerie- und Pionier-Formationen bestimmt. Insbesondere sollte ein sogenannter Beta-Mörser (30 cm Kaliber) die Arbeit beschleunigen.

Welche Schwierigkeiten bevorstanden, bis auch das Maas-Tal bezwungen sein würde, ließ sich aus den Nachrichten der benachbarten

4. Armee ermessen. Dort hatte ein starker Gegenangriff frischer französischer Kräfte die unmittelbar hinter den feindlichen Nachhutten über die Maas gedungenen Vortruppen des VI. A. R. unter schweren Verlusten wieder bis nach Olizy zurückgeworfen. Die 4. Armee bat dringend um Unterstützung durch unser Vorgehen über Stenay. Hier fehlte schon das schwere Herzens abgegebene V. A. R. Das demnächst in Betracht kommende XIII. A. R. entbehrte noch starker Teile der erst von Longwy im Anmarsch begriffenen 52. Infanterie-Brigade. So mußte zunächst das Kavallerie-Korps in die Bresche springen, es wurde auf Stenay angesetzt. Die O. S. L. unterstellte mir, um ein enges taktisches Zusammenwirken zu gewährleisten, das VI. A. R., in dessen Kommandierendem General ich meinen alten, verehrten militärischen Begleiter, General v. Pritzelwitz, wiederfand. Innerhalb der 5. Armee selbst sollte das XIII. A. R. den Übergang bei Saffey und südlich erzwingen und, nach Nordwesten auf Beauclair - Nouart vorstoßend, dann dem Kavallerie-Korps bei Stenay den Übergang und damit den Weg in den Rücken des feindlichen Widerstandes vor dem VI. A. R. und der 4. Armee öffnen. Links vom XIII. A. R. sollten, zur Abwehr etwaiger Flankenangriffe von Süden, in sich links gestaffelt, nach erzwungenem Maas-Übergang das VI. A. R. bis in Linie Lunel - Nantillois und das XVI. A. R. bis westlich Dannevouy - Gercourt vorrücken. Im festen Vertrauen auf das bisherige Kriegsglück unserer unübertrefflichen Truppen wiederholte indessen die 4. Armee schon am 28. August mit versammelter Kraft ihren eigenen Angriff und drang durch. Die gegenüberstehende Armee des Generals Langle de Cary mußte das zäh verteidigte Maas-Ufer räumen. Meiner Armee aber brachte dieser Sieg des Herzogs Albrecht von Württemberg zunächst noch keine unmittelbare Erleichterung ihrer Aufgabe. Die Tücke des Objekts, die Gebundenheit an den starken französischen Eckpfeiler Verdun, gestaltete alle Kämpfe zu schrittweisem Ringen auf dem heißverteidigten Vorfeld der Festung.

Doch auch uns lächelte noch die Sonne des Glücks. Während die Armeekorps sich am 29. August gegen ihre Flußabschnitte zusammenschoben, um mit der versammelten Kraft ihrer Artillerien die Kampfesarbeit der Infanterie und Pioniere um die Übergangsstellen zu decken, hatte den Kommandanten von Montmédy die Schwere seiner Lage übermannt. Der wie eine Riesenfackel gen Himmel lodernde Brand der Nachbarfeste Longwy und die gegen sein eigenes Selsennest in Gang gesetzten Vor-

bereitungen trieben ihn mit seiner Besatzung bei Nacht und Nebel in die Flucht. Im Dickicht der ausgedehnten Wälder von Montmédy und Louppy schlich sich der Feind nach Süden dem rettenden Verdun zu, bis er plötzlich am Murvaux-Walde an der Straße Louppy—Murvaux auf die Württemberger traf. Einwandfreie Augenzeugen berichteten, daß die Flüchtlinge erst die Arme zur Ergebung erhoben, um dann die ihnen sorglos Entgegenkommenden aus nächster Nähe mit Feuer zu überfallen. Da kannte aber auch der Schwabe keine Schonung mehr! In blutigem Nahkampfe wurde für diese Hinterlist Vergeltung geübt und der überlebende Rest von etwa 700 Mann samt dem Kommandanten gefangengenommen, als er mit weißer Flagge abermals seine Kapitulation erklärte. Versprengte dieser flüchtigen Fortbesatzung wurden noch wochenlang in ihren Verstecken in den Wäldern aufgestöbert.

Zuweilen fehlt auch im Kriege in ernstesten Augenblicken nicht die Komik. Der Stab des Höheren Landwehr-Kommandeurs, der den Angriff auf Montmédy leiten sollte, befand sich gerade im feierlichen Moment der Ausgabe seines wohlbedachten Angriffsbefehls, als plötzlich ein völlig verstaubter württembergischer Ulanenoffizier in die Stube trat. „Mensch, wo kommen Sie in dem Aufzuge her?“ war die etwas unfreundliche Begrüßung. „I komm' halt aus Montmédy.“ „Aber das ist doch Blödsinn. Das wollen wir ja erst erobern. Stören Sie uns nicht durch solche Witze in unserer ernstesten Arbeit.“ „S' tut mir wirklich sehr leid. Die Arbeit könne Sie sich spare. I war grad mitte drinn in Montmédy. Die Franzose sind alle furt!“ Lange, etwas verlegene Gesichter beim Stab. —

Kämpfe um die Maas-Übergänge.

Auf dem Gefechtsstande des Operationsstabes des Oberkommandos in Beuville östlich Longuyon kristallisierten sich die Aufklärungs- und Erkundungsnachrichten über die Verhältnisse jenseits der Maas zu dem klaren Bilde, daß hinter der örtlichen Flußverteidigung eine starke Hauptstellung der Armee des Generals Ruffey mit zahlreichen Batterien in der ungefähren Linie Villers devant Dun—Aincreville—Cunel—Nantillois—Cuisy—Béthincourt verlief. Weitere Truppenansammlungen waren in der Gegend von Dombasle und Clermont erkannt. Diese Lage in Verbindung mit den hohen Verlustziffern, über die die Generalkommandos beim Kampf

um die ihnen zugewiesenen Flußstrecken meldeten, forderte Geduld, um den Erfolg ausreifen zu lassen. Indessen günstige Nachrichten von allen Armeen der großen Schwenkungsfront rechtfertigten eine zuversichtliche Gesamtauffassung, und die O. S. L. trug am 28. August der Siegesstimmung in der Direktive eines allgemeinen Vormarsches in südwestlicher Richtung Rechnung, wobei der rechte Flügel der 5. Armee auf Châlons gehen sollte. Auch innerhalb der Armee mußte der Druck zur Öffnung der Maas-Defileen von rechts kommen. Deshalb erhielt das VI. A. K. am 30. August den Befehl, in südlicher Richtung vorzugehen. Das Generalkommando meldete indessen, der Zustand seiner Truppen nach den überstandenen Kämpfen in den Wäldern und um den Flußübergang sei derartig, daß es eines Ruhetages unabweislich bedürfe und erst am 31. August in zwei Kolonnen auf Buzancy und Fossé marschieren werde. Bis zum Abend des 30. hatten die vordersten Teile des XIII. A. K. bei Dun ohne nachbarliche Hilfe in stets bewährtem Draufgängertum das westliche Maas-Ufer gewonnen, auf dem sie sich dann, wenn auch nach Norden auf Mont devant Sassy abgedrängt, behaupten konnten. In Stenay zogen die Kavallerie-Divisionen in Kolonne zu Linien über die mühsam hergestellten Stege.

Daß die Flanken- und Rückenbedrohung der feindlichen Maas-Verteidigung wuchs, ergaben am 31. August Nachrichten über den in südlicher Richtung gegen die Linie Réthel—Attigny—Buzancy vorgetragenen Angriff der 3. und 4. Armee. Dementsprechend hatte das VI. A. K. nunmehr seinen Druck über Barricourt auszuüben. Zwischen ihm und dem bei Sassy-Mont vollends übergehenden XIII. A. K. hindurch sollte das Kavallerie-Korps die nötige Bewegungsfreiheit nach vorwärts gewinnen. Schwerer rang das Oberkommando sich zu dem Befehl auch an seine beiden südlichen Korps durch, nunmehr mit allen Teilen den Übergang über den Fluß zu erzwingen. Die O. S. L. hatte nämlich durch einen Nachrichtenoffizier auf die Gefahr eines feindlichen Durchbruchversuches zwischen Metz und Verdun hindurch gegen die deutschen Lebensadern hingewiesen. Gleichzeitig war der 5. Armee das vor seinem Abtransport nach dem Osten in Diedenhofen angehaltene V. A. K. mit der Anheimgabe wieder zur Verfügung gestellt, es zur Verstärkung seiner Truppen in der Woëvre-Ebene und zu deren gesichertem Anschluß an die besetzte Moselfront zu verwenden. Im wesentlichen beruhte der dortige Schutz auf der Hauptreserve von Metz, bis die in Aussicht gestellte 8. und 10. L. D. aus Lothringen eingetroffen

ein würden. Noch immer also hing meinen Operationen die Fessel an, die mich an Metz band. In meinem Stabe maßen wir freilich bei der augenblicklichen äußersten Bedrängnis des französischen Heeres auf dessen ganzer Front westlich der Maas einer solchen Durchbruchsmöglichkeit keine weitreichende Bedeutung mehr bei, zumal der Feind auch gegenüber der 6. Armee aus seinem befestigten Lager von Nancy Transporte nach Westen zu fahren schien. Viel eher glaubten wir im Rahmen der Gesamtlage mit einem feindlichen Entlastungsstoß westlich der Maas nach Norden gegen den dort vorgehenden linken deutschen Flügel rechnen zu müssen und wünschten daher auch nur dort das V. A. K. erneut einzusetzen. Wir hofften so, in größerer Stärke, mit tiefer Linksstaffelung allen Flankenangriffen aus der Festung und aus dem Raume westlich der mittleren Maas-Forts heraus gewachsen zu sein. Das schien um so notwendiger, als die O. S. L. selbst durch die schon erwähnte Direktive vom 28. August der 5. Armee eine ganz ungewöhnliche Breitenausdehnung zugeordnet hatte. Die O. S. L. schloß sich unserem Gedankengange indessen nicht an. Das V. A. K. fiel daher bei den Entscheidungen westlich der Maas aus.

Naturgemäß befand ich mich mit meinem Stabe wieder im Zustande höchster Spannung, was wohl der historische Tag des 1. September den nun in schweren Kämpfen um die Übergänge stehenden südlichen Armeekorps, dem VI. R. K. bei Dun und dem XVI. A. K. bei Sivry, bescheren werde. Der dem festen Zupacken aller Kräfte und dem heldenmütigen Beispiel aller Führer und Unterführer beschiedene Erfolg bestätigte die Richtigkeit unseres nach innerem Ringen gefaßten Entschlusses. Der Feind hatte keine Entlastungsoffensive zustande gebracht. Unter dem deutschen Drucke von Norden und Osten befand er sich nach den Truppenmeldungen wieder in „fluchtartigem Rückzuge“.

Dieser Ausdruck war zu einer feststehenden Formel geworden und entsprach doch keineswegs den tatsächlichen Verhältnissen angesichts eines in der Rückzugsdefensive meisterhaft geschulten Feindes. Seine Abmarschstraßen aus den starken, wohl vorbereiteten Widerstandslinien sahen kaum anders aus als die unserigen, die wir in überanstrengendem Vormarsch zurückzulegen hatten. Bei uns fand man auch häufig liegengelassene und verlorengegangene Ausrüstungsstücke und sogar Waffen aller Art. Wenn es aber französische waren, so wurde der Wunsch nach „fluchtartigem Rückzuge“ des Feindes zum Vater irreführender Meldungen, die wohl so

ziemlich alle Kommandobehörden, mein Oberkommando nicht ausgeschlossen, erstatteten. Sie haben zweifellos auch die O. S. L. in übertriebene Siegesgewißheit versetzt und später beim jähen Umschwung vielleicht mit zu der pessimistischen Auffassung des Chefs des Generalstabs des Feldheeres beigetragen, als General Joffre aus seinem „fluchtartigen Rückzuge“ hinter die Marne heraus zum Gegenangriff gegen das überanstrengte deutsche Heer vorbrach. Solche Meldungen reimten sich schlecht mit der bitteren Erfahrung, daß die Truppe immer wieder gegen unerschütterte Kampffronten anrennen mußte. So war es auch nach Überwindung der im herrlichen Siegesgefühl bezwungenen Maas-Niederung, in deren Kühle Wiesengründe wieder so viele treue Kämpfer gebettet wurden. Der Vormarsch der 5. Armee westlich der Maas wurde der Auftakt zu neuen Schlachtverwickelungen.

Am 1. September erschien Seine Majestät der Kaiser, von allen Truppen jubelnd begrüßt, auf meinem Gefechtsstande in Beuville bei einfachen französischen Bauersleuten. Deren hübsche Nichte sah den Kaiser mit starren Augen an und fragte mich dann: „Est-ce vraiment le Kaiser? Mais il n'a pas l'air si farouche, c'est un homme très beau.“ Sie dachte wohl an die in den französischen Zeitungen verbreiteten Karikaturen und war nun ehrlich erstaunt. Die Gemeinde Beuville war trotz der zum Teil schlimmen Zerstörung ihres Dorfes nicht geflohen und durfte auch später meines besonderen Schutzes sicher sein. Der Ort wurde nachmals bekannt als Quartier des für die Ausbildung im schweren Infanteriekampf bahnbrechend wirkenden Sturm- und Lehrbataillons des Hauptmanns Rohr.

Seiner Majestät konnten bereits die weiteren Absichten der Armee vorgetragen werden, nachdem der zum VI. A. R. und XVIII. R. R. der 4. Armee entsandte Verbindungsoffizier zurückgekehrt war. Im Sinne schärfster Verfolgung waren dort angesetzt: XVIII. R. R. über Aulhe-Briquenay-Grandpré auf Ville sur Tourbe, VI. A. R. über Buzancy-St. Juvin auf Varennes. Das Kavallerie-Korps Hollen sollte von Stenay über Nouart vor den Anfängen beider Armeekorps vorbei und weiter über Grandpré die Argonnen durchstoßen. Die vor Montmédy nicht mehr benötigte Landwehr-Division des Generalleutnants Franke folgte über Stenay zur Verfügung der Armee. Das XIII. A. R. wurde über Banthéville auf Cheppy, das XVI. A. R. über Montfaucon auf Avocourt angesetzt. Das VI. R. R. sollte zur Verfügung der Armee vorläufig um Briulles verbleiben.

Starke feindliche Kräfte waren durch Glierer beiderseits der Argonnen gemeldet, andere zogen vor der nachdrängenden 4. Armee nach Süden ab. Es kam für die 5. Armee darauf an, ihnen den Weg durch raschen Vorstoß möglichst zu verlegen.

Die Bedeutung des Maas-Abschnittes lag nicht in dem Hindernis des schon mit acht Pontons zu überbrückenden Wasserlaufs an sich, der zudem im Sommer größtenteils zu durchwaten ist. Vielmehr wird die Maas begleitet von einem tiefen Kanal mit steilen gemauerten Rändern, von einem Eisenbahnkörper und von zum Teil sumpfigem Wiesengelände. Eingefaßt ist die Niederung auf beiden Seiten von mehr oder weniger nahe an die Wasserläufe herantretenden Höhenwellen, die Kulissenartig hintereinander gestaffelt, dem Verteidiger geradezu ideale Kampfverhältnisse schaffen. Dieser Geländegestaltung ist es zuzuschreiben, daß der Armee des Generals Ruffey ihr augenscheinlicher Auftrag der Flankendeckung des südwärts abziehenden französischen Heeres gelang. In erbitterten Kämpfen hielt sie ihren rechten Flügel an der armierten Fortstellung von Verdun auf dem linken Maas-Ufer fest und drehte ihren linken Flügel in tagelangen Nachhutgefechten nach Maßgabe des Abzuges der zu deckenden Nachbarcorps allmählich in die Front. Forges—Malancourt—Vauquois—Boureuilles zurück. Dementsprechend gestalteten sich für uns die Kämpfe der ersten Septembertage, je näher an Verdun heran, um so hartnäckiger und aufreibender. Während unsere in nord-südlicher Richtung verfolgenden Armeecorps auf dem rechten Flügel erheblichen Geländegewinn hinter sich brachten, verlangsamte sich das Tempo der von Stenay ab flussaufwärts übergegangenen Truppen mit den wachsenden Schwierigkeiten.

Dazu kam, daß das in Stenay übergehende Kavallerie-Korps sich in seiner Gesamtheit wegen der Marschanstrengungen auf den harten Straßen nicht zu wirksamer Tätigkeit vor die Front der Armee setzen konnte. Nur mit einem auf Nouart vorgetriebenen Regiment nebst Jäger-Bataillon und Artillerie vermochte es die Lücke zwischen dem VI. und XIII. A. R. nordwärts zu schließen. Wir sind mit dem Glauben unserer maßgebenden Kavallerieführer in den Krieg gezogen, daß die entsprechend zusammengesetzten größeren Kavalleriekörper in großer Beweglichkeit vor der Front der Armeen aufklären und sich kämpfend Raum erzwingen würden. Sie sollten im wesentlichen, zumal in der Zeit der auf den Feldern stehenden Ernte — so hörte man es bei jedem

Kavallerie-Kriegsspiel — aus dem Lande leben, keinesfalls aber auf den Straßen der Armeekorps und Divisionen diesen zum Marschhindernis werden. Die Kriegserfahrung lehrte uns, daß die Beweglichkeit moderner Kavalleriemassen auf die Dauer nicht größer war als die unserer vorzüglich marschierenden Infanterie, auf deren Marschstraßen sie immer wieder hemmend zurückblieben, sobald es vorn ernst wurde. Die Haferkolonnen der Kavallerie-Divisionen waren eine ständige Sorge für Ober-Quartiermeister, Intendanten und Kolonnenkommandeure und, um dieser ihrer unentbehrlichen Kolonnen habhaft zu werden, lag die Kavallerie ständig in Ortschaften, die der viel angestregteren Infanterie als Unterkunft hätten dienen sollen. Selbst kavalleristisch fühlend, gestand ich mir von Tag zu Tag mehr die geringe Brauchbarkeit meines an sich vorzüglich zusammengesetzten Kavallerie-Korps in einem Gelände wie vor der Verdunfront ein. Ich schlug der O. S. L. daher persönlich die Abgabe des Korps zum Einsatz auf dem rechten Heeresflügel vor. Leider erfuhr ich eine glatte Ablehnung und dann zu spät die traurige Wahrheit, wie schicksalswendend die Reitermassen bei der 1. und 2. Armee zu gebrauchen gewesen wären!

Südlich der von Stenay auf Nouart vorgetriebenen Vorhut des Kavallerie-Korps erkämpfte das XIII. A. R. sich in unvergleichlichem Schneid die waldgekrönten Höhen zwischen Montigny und dem von schöner romanischer Kirche überragten Mont. Dann gab der Feind vor der vordringenden Verfolgung des VI. A. R. nach. Dieses holte, rechts vorwärts gestaffelt, über Buzancy—St. Juvin auf Varennes aus, während das XIII. A. R. in geschickter Schwenkung nach Süden über Banthéville und westlich auf Charpentry vordrang. Gleichzeitig trieben das bei dem entzückend gelegenen Städtchen Dun übergegangene VI. R. R. und das XVI. A. R. von Brioules und Sivry her den Feind auf Cierges—Montfaucon zurück.

Hier sei eine kleine Episode eingeschaltet, die mir mein vortrefflicher Hauptmann Schwantes, damals Generalstabsoffizier beim VI. R. R., als Augenzeuge von seinem Kommandierenden General erzählt hat. Der alte Gofler war stets so weit wie möglich vorn und fast immer zu Pferde. Er hielt das für richtig, denn 1870 hätten die Führer es ebenso gemacht. Dadurch kam der Stab des Generalkommandos sehr oft in schweres Artilleriefeuer, was ihn aber keineswegs störte. Als die Vorhut des VI. R. R. bei Dun die Maas erreichte, lag der Ort unter heftigem Feuer.

Die Pioniere hatten Brückenstege und Schnellbrücken gebaut, außer einigen Kompagnien waren aber noch keine Truppen hinüber. So mancher mochte wohl denken, es ist ja nicht so furchtbar eilig.

Der alte Gofler war mit den ersten Kompagnien hinübergewandert und lag nun hinter dem Bahndamm in vorderster Linie. Die Situation war recht ungemütlich, die Franzosen schossen wie wild, und jeden Augenblick konnte ein Gegenangriff die schwachen Kräfte wieder auf das östliche Maas-Ufer zurückwerfen. Der alte Gofler sagte also zu Schwantes: „Her mit dem Divisionskommandeur!“ Schließlich traf dieser auch ein. Der Kommandierende befahl ihm, die Höhe halblinks zu nehmen. Der Divisionskommandeur begann einen wohlgeformten Divisionsbefehl Punkt für Punkt aufzusetzen. Der alte Herr schnitt ihm aber das Wort mit der drastischen Bemerkung in echtem Berlinisch ab: „Det is ja allenscheen! Hier haben Sie drei Bataillone, und nu ruff uff die Höhe.“

Und so geschah es denn auch. Der alte Gofler war ein glänzender Feldsoldat, ein prächtiger Mensch, ein Original. Seine Leute liebten ihn, und ich habe ihn aufrichtig verehrt.

Der 3. und 4. September.

Im Streben nach möglicher Einkesselung des Feindes vor dem VI. R. K. und XVI. A. K. wollte das XIII. A. K. am 3. September die Linie Cheppy-Véry-Epinonville erreichen, mit dem Gros seiner Divisionen bei Charpentry (26. J. D.) und Eclisfontaine (27. J. D.). Das auf stolzem Bergkegel die ganze Gegend beherrschende Montfaucon wurde besonders zähe verteidigt, galt es doch bei den französischen Einwohnern dieser Gegend als uneinnehmbar. Als das tapfere Metzger Korps sich seiner am 3. September um 3⁰⁰ nachmittags trotz wütender Gegenangriffe schwarzer Truppen in todesmutigem Sturm bemächtigt hatte, fuhr ich an Train-Marschkolonnen und Batteriestellungen vorbei und unter allgemeinem Hurra und Helmeschwenken hinaus zu den kämpfenden Truppen. Inmitten des Gefechtslärms und der einschlagenden feindlichen Granaten erlebte ich dort jenes herrliche Siegesgefühl mit, das nur die vorderste Kampflinie selbst kennt, und beobachtete von einem idealen Zentralkunkte aus die Bewegungen meiner ganzen Armee. In einem Obstgarten stehend sah ich westlich am Waldrande der Argonnen das VI. A. K. sich auf

Varennés vorarbeiten, mehr in meiner Nähe im Grunde erschienen die Anfänge der Württemberger. Um mich her auf den Höhen von Montfaucon lag das XVI. A. K., und weit im Norden hatte ich schon vorher das VI. A. K. im Vordringen nach Tierges begrüßt.

Mitten im ohrenbetäubenden Lärm des Kampfes traten hier zwischen Toten, Sterbenden und Verwundeten jene schroffen Gegensätze im Menschenleben an mich heran, die der moderne Krieg so oft und unvermittelt auf engstem Raume zusammendrängt. Die ernste Hochstimmung der siegreichen Schlacht wurde plötzlich durchbrochen von dem Klange eines Klaviers aus dem brennenden Hause neben mir. „Puppchen, du bist mein Augenstern!“ schallte an mein erstauntes Ohr! Ein junger Soldat, im unbewußten Gefühl der Todesnähe, rang sich hier zur platten Lebensfreude durch. Wie oft bewies die Länge des Kriegs- und Frontlebens, daß es für diejenigen, die mitten darin waren, einen Teil seiner grausigen Schrecken verlor. Der natürliche Mensch mit seinem starken Sehnen nach Licht und Fröhlichkeit überwand oft gewissermaßen spielend und halb unbewußt den nie aufhörenden Ernst der Lage. Die Granaten da draußen brachten Tod und Verderben, das brennende Dach da oben aber hielt wohl noch eine Weile aus, also laßt uns heute leben, morgen können wir's nicht mehr! Für ungezählt viele allerdings war es auch heute schon zu spät. Am Wege lag auf seiner Bahre ein ganz zeretzter Soldat, der seinem Kronprinzen mit zitternder Hand zuwinkte und ein schwaches Hurra über seine Lippen brachte. Wie freute er sich über meine Teilnahme und Geschenke, und wie tief wirkte auf mich die Größe des Heldentums und der Selbstverleugnung bis zum bitteren Tode!

Nur ungerne trennte ich mich von dem gewaltigen Schlachtpanorama des 3. September in der Linie Varennés—Montfaucon—Gercourt, aber doch auch mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß dieses unaufhaltsame Vorwärts der Armeen zum Untergange des feindlichen Heeres führen würde. Zahlreiche Gefangene und viel Material waren wieder in unserer Hand geblieben, starke feindliche Massen bewegten sich beiderseits der Argonnen südwärts oder bivakierten dort in weiter Ausdehnung. Die Truppe und die Organe der Truppenversorgung drängten auf einen Ruhetag. Dem ganzen Westheere wäre ausgiebige Gelegenheit zur Auffrischung jeglicher Art für die weiteren Kämpfe vorteilhaft gewesen. Ich war geneigt, dem Wunsch der Truppe für den 4. September zu entsprechen.

Wie mochte es erst am rechten Flügel unserer gewaltigen Vorwärtsschwenkung bei der 1. und 2. Armee aussehen? Diese bange Frage wurde in meinem Stabe laut. Aber die Weisungen der O. S. L. forderten Fortsetzung der Verfolgung zur Schädigung des Feindes und Ausnutzung seiner bedrängten Lage durch restlose Inbesitznahme des schwierigen Argonnenwaldes.

So wurden für den 4. September angesetzt: Das linke Flügelkorps der 4. Armee (XVIII. A. R.) über Ville sur Tourbe auf Valmy, das VI. A. R. über Varennes (West) – Vienne le Château auf St. Ménehould, das XIII. A. R. über Varennes – Clermont auf Les Islettes, das XVI. A. R. über Avocourt auf Uzéville. Das Kavallerie-Korps sollte nun endlich nach vorn gelangen und beiderseits der Argonnen über St. Ménehould und Clermont verfolgen.

Das VI. A. R. hatte in Gegend der Forges-Bach-Linie die Verbindungen der Armee gegen Unternehmungen von Verdun her zu schützen, während die Landwehr als Armeereserve von Stenay westlich der Maas entlang über Montigny folgen sollte. Östlich der Maas lagen das V. A. R. in der Gegend von Damvillers, das V. A. R. und die Hauptreserve Metz um Spincourt und weiter südlich ihren bisherigen Aufgaben des Abschlusses der Festung und der Verbindung mit Metz ob. Glücklicherweise verhielt sich die Besatzung von Verdun im Vergleich zu ihrem Aktionsvermögen ziemlich passiv, obgleich sie unbeschränkte Verbindungen mit ihrem Hinterlande hatte. Die 5. Armee sollte nach den Weisungen der O. S. L. gleichzeitig mit dem weiteren Vordringen ihrer Hauptkräfte durch die Argonnen nach Süden den Abschluß der Festung vollenden. Dazu beabsichtigte sie, das V. A. R. von Osten her die Côtes Lorraines südlich Verdun in Besitz nehmen zu lassen. Nach Wegnahme der mittleren Maas-Forts von Troyon bis Camp des Romains bei St. Mihiel sollte das Korps sich dann über den Fluß mit jenen Kräften die Hand reichen, die westlich und südwestlich der Festung stehen blieben. Je eingehender die mit der Abschließung beauftragten Truppen über den damals noch sehr unzureichenden Armierungszustand der Festung Verdun selbst berichteten, um so schmerzlicher bedauerte das Oberkommando, daß ihm besondere Angriffsmittel an Truppen und Material nicht zur Verfügung standen. Die Armee war und blieb dauernd behindert und geschwächt durch die Gefahr von Verdun. Welch ein Riesenerfolg wäre

5 Kronprinz Wilhelm, Meine Erinnerungen.

die in jenem Zeitpunkt gewiß verhältnismäßig noch leichte Wegnahme des Bollwerks gewesen!

Das Städtchen Stenay, unser neues Armee-Hauptquartier, hatte Glück gehabt, es war wenig zerstört. Als ich durch das alte, überbaute Stadttor einfuhr, ahnte ich noch nicht, daß mir beschieden sein sollte, 2 $\frac{1}{2}$ Jahre meines Lebens in diesem kleinen Ort zuzubringen. Mein Quartier war ein sehr hübsch gelegenes Haus in geschickt angelegtem Garten am Rande des Städtchens. Es gehörte einer geflüchteten Frau Duverdier, an deren Stelle ein wenig sympathischer Hauskaplan die Ankommenden empfing. Er mußte das Feld seiner bisherigen Tätigkeit räumen, dagegen blieben die beiden dienstbaren Geister der Küche gern in ihrem bisherigen Wirkungskreis und waren bald gut Freund mit uns. Die alte vortreffliche Köchin „Augustine“ blieb eine Art Respektperson im Hause und hat rührend für uns gesorgt. Das Oberkommando war in den schönen großen Räumen einer Schule eingerichtet. Sie stand auf alten Festungsmauern des Maas-Städtchens und gewährte aus ihren Fenstern einen weiten Blick durch das fruchtbare, von Waldeshöhen begleitete Tal. Fast alle den Fluß umrahmenden Ortschaften waren verlassen, Häuser und Habe zum größten Teil ein Opfer der Flammen und des Krieges geworden. Für die Zurückgebliebenen glaubte ich sorgen zu sollen, wo ich konnte. Die solcher Fürsorge teilhaftig wurden, werden freilich in dem zu wildem Haß aufgepeitschten Frankreich kaum wagen dürfen, hiervon zu erzählen.

Am 4. September berichtete ein Nachrichtenoffizier der O. S. L. über den günstigen Stand der Operationen in Ost und West, wo wir überall in siegreichem Vormarsch seien. Nach den ungeheuren Erfolgen der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen während der letzten Augusttage gegen die russische Narew-Armee bereitete sich bereits die Abrechnung mit Kennenkampffs Streitkräften vor. Der rechte Flügel des Westheeres gab mit seinem rücksichtslosen Vorwärtsstürmen im Sinne des deutschen Feldzugsplanes das Tempo an zu nie erlebten Marschleistungen und rasch aufeinanderfolgenden glücklichen Entscheidungen. Generaloberst v. Kluck trieb die Engländer über Compiègne vor sich her, nachdem er vorher die sich an der unteren Somme versammelnde Armee d'Amades zersprengt hatte. Diese Nachrichten wurden zwar freudig von uns aufgenommen, aber auch mit der besorgten Frage beantwortet, wie es mit

der Stärke unserer Flügelreserven stände. Wir rechneten mit schweren Entscheidungen im Hinblick auf die fortschreitende Annäherung unseres rechten Heeresflügels an Paris, die gewaltige Lagerfestung im Herzen Frankreichs. Der Berichterstatter der O. S. L. gab aber beruhigende Auskunft.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen am äußersten Flügel hatte Generaloberst v. Bülow's 2. Armee die Waffen mit den Streitkräften des Generals Lanrezac zwischen Somme und Oise auf der Linie St. Quentin—Guise erfolgreich gekreuzt. Hier war am 30. August der tapfere, offensiv geführte französische Widerstand der deutschen Umfassung erlegen, und der volle Rückzug über Ribémont—La Sère an der Oise lieferte den Deutschen am Sedantage die Übergänge der Aisne bei Soissons in die Hand. Weiter östlich hatte die 3. Armee des Generals v. Hausen nach schweren Kämpfen ebenfalls die Aisne erreicht und Réthel besetzt. Herzog Albrecht von Württemberg mit der 4. Armee hatte nach dem Rückzuge seines Gegners Langle de Cary von der Maas seit dem 28. August, wo die südliche Umgebung von Sedan abermals schwerste Kämpfe erlebte, die Aisne bei Vouziers passiert. An der ganzen deutschen Heeresfront westlich der Maas bewegte sich der Feind gezwungenermaßen südwärts zur Marne, je näher an Verdun heran, um so zäher im Festhalten jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit zum Widerstand. Von „fluchtartigem Rückzuge“ vor uns konnte keine Rede sein.

Im Gegensatz zum frischen Bewegungskriege der 1., 2., 3., 4. und 5. Armee kämpften die deutsche 6. und 7. Armee des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Zeeringen in entsagungsvollen Schlachtaufgaben. Zwischen der starken Lagerfestung Nancy und den Vogesen sowie in den Zwangswechseln dieses Gebirges selbst rangen sie mit den feindlichen Armeen Castelnau und Dubail. Aus den Darlegungen des Nachrichtenoffiziers der O. S. L. mußte ich entnehmen, daß man von dem auch mir nicht unbekannt gebliebenen Schlieffenschen Plane in diesem Punkte völlig abgegangen war. Der frühere geniale Chef des Generalstabes hatte den linken Flügel des deutschen Westheeres südlich von Metz von Anfang an viel schwächer halten wollen, um desto stärkere Kräfte für den rechten, den Entscheidungsflügel, frei zu haben. General v. Moltke hatte aber selbst nach dem Siege in der Lothringer Schlacht den linken Flügel nicht geschwächt, sondern ihm schließlich die überaus schwere Auf-

gabe gestellt, die Festungslinie Toul—Epinal zu durchstoßen. Hierbei wurde auf eine erleichternde Einwirkung der 5. Armee durch ihr Vorgehen auf dem westlichen Maasufer nach Süden gerechnet. Im Stabe unseres Oberkommandos herrschte wenig Vertrauen in das Gelingen dieser Operation. Die Meurthe-Linie mit Lunéville und St. Dié fiel trotz der zähesten Widerstände und wütender Gegenangriffe noch in die Hand der 6. und 7. Armee. Das stärkste Fort Frankreichs, Manonviller, das Straße und Bahn Avricourt—Lunéville beherrschte, zerschellte unter der Wirkung der schwersten Artillerie. Dann aber erstarrte der Angriff mehr und mehr im Stellungskrieg. Im Gebirge hielten unsere Truppen die Paßhöhen und in der Belforter Pforte die Linie St. Amarin—Pfirt.

Rückwärts unserer Westfront waren sämtliche Festungen und Forts erlegen, nur Antwerpen mit der eingeschlossenen belgischen Armee und die von General v. Zwehl belagerte Festung Maubeuge an der Bahn Charleroi—St. Quentin beanspruchten noch wertvolle Kräfte.

In dieser operativen Lage war die O. G. L. entschlossen, den entscheidenden Endsieg auf dem Wege des Durchbruchs an die deutschen Sahnenn zu knüpfen. Gefahren hatten sich auf dem äußersten Flügel gezeigt. Paris drohte als dunkle, aber sicher nicht zu unterschätzende Größe in der strategischen Rechnung. Dazu kamen innere Heeresangelegenheiten, Rücksichten auf die Anforderungen des Ostens, auf die Kräfte der zusammengeschmolzenen Verbände, auf die Leistungsmöglichkeiten des Nachschubes aller Art. Aber ohne kräftige Verfolgung wird der geschlagene Gegner bald zu neuem Widerstande bereit sein, der durch erneuten Kampf gebrochen werden muß. Solchem Wägen folgte also erneutes Wägen!

Kämpfe am 5., 6. und 7. September.

Mit den vor der 5. Armee nach Süden gedrängten feindlichen Kräften fanden bis in die Nacht vom 4. zum 5. September erhebliche Teilkämpfe beiderseits der Argonnen und in ihnen statt. Insbesondere mußten zur sicheren Durchführung der Aufgaben des 5. September die Städtchen St. Ménehould und Clermont in nächtlichem Überfall genommen werden. An diesem Tage sollte die 4. Armee die Linie Vitry le François—St. Mard sur le Mont erreichen. Dementsprechend schob sich die 5. Armee unter steter

tiefgegliederter Kampfbereitschaft nach Süden sowohl wie nach Osten mühsam in folgende Gruppierung:

Kavallerie-Korps 4 vorwärts der Naht beider Armeen in die Gegend von St. Mard sur le Mont,

VI. A. R. von St. Ménehould über Villers en Argennes bis an die Aisne-Linie Charmontois – Senard,

XIII. A. R. von Les Islettes über Brizeaux bis in die Linie Beauzée – Fleury, Front gegen die Maas,

XVI. A. R. hatte gefechtsbereit hinter dem Cousance-Abschnitt zu verbleiben,

VI. R. R. wurde in seiner Sicherungslinie am Forges-Bach südlich Montfaucon – Gercourt von der Landwehr-Division Franke abgelöst und hatte selbst den Hessewald längs der Straße Parois – Avocourt abzuschließen.

Die Bewegungen gelangen unter Kämpfen. Feindliche Nachhuten wurden in der Linie Belval – Beauzée – Souilly und nördlich, also mit Anschluß an Verdun, festgestellt. Die Papiere eines in Clermont gefangenen französischen Generalstabsoffiziers ließen feindliche Gros bei Lahécourt – Villotte – Daubecourt erkennen. Sie gehörten zwei französischen Armeekorps an.

Straffe Befehlsführung in der schwierigen Lage der Armee erforderte Verkürzung der Verbindungen, daher Verlegung des Armeekorps-Oberkommandos von Stenay nach Varennes. Malerisch am Rande der Argonnen, hoch über dem anmutigen Aire-Tale gelegen, bildete das geschichtlich durch die Gefangennahme des unglücklichen Königs Ludwig XVI. bekannte Städtchen den Zwangswechsel für fast den gesamten Nach- und Abschub der Armee. An dem von mir und meinem engeren Stabe belegten Hause vorbei bewegten sich in ununterbrochener Folge Tag und Nacht Tausende von Fahrzeugen aller Art als gewaltiger Pulschlag der Lebensader, von deren sicherem Fluß so nahe der drohenden Festung das Wohl und Wehe aller da vorn abhing! Im Gegensatz zu sonstigen französischen Quartieren war dieses augenscheinlich von einem jung verheirateten Notar bewohnt gewesen Haus, ebenso wie die stattliche Präfektur in den Geschäftszimmern geschmackvoll eingerichtet. Die emsige Kriegsarbeit in diesen bisherigen Diensträumen des Präfekten mit ihren schönen Holztafelungen, Gobelins, alten Möbeln und einer wertvollen Bibliothek ließ nur wenig Zeit zum

Betrachten. Selbst der Ausblick durch die großen, bis zum Fußboden reichenden Fenster über das prächtige Panorama der Argonnenlandschaft konnte meine und meiner Mitarbeiter Gedanken doch immer nur für kurze fast verstohlene Augenblicke von den ernstesten Aufgaben abziehen, deren Lösung Sieg oder Niederlage bedeutete. —

Die O. S. L. hatte am 5. September befohlen, daß „die 4. und 5. Armee durch schleuniges Vorgehen in südöstlicher Richtung der 6. und 7. Armee den Übergang über die obere Mosel zu öffnen“ hätten. Daraus entnahm das Armee-Oberkommando mittelbar eine Bestätigung der mehrfachen Meldungen von zahlreichen feindlichen Bahntransporten in ostwestlicher Richtung. Diese Schwächung des Widerstandes vor der 6. Armee hatte offenbar die Hoffnung der O. S. L. auf das Gelingen des Durchbruchs durch die Festungslücke Nancy—Epinal gestärkt. Das konnte erleichtert werden, wenn die 5. Armee durch scharfes Vordringen über Bar le Duc starke feindliche Kräfte auf sich zog. Jedenfalls aber entlastete ein Zusammenwirken der 5. und 6. Armee im Angriff die Kampfesarbeit auf dem äußersten Westflügel. Nach der weiteren Direktive der O. S. L. vom 5. September hatte der rechte Flügel der 4. Armee über Vitry, der rechte Flügel der 5. Armee über Revigny vorzugehen und das Kavallerie-Korps vor der Front der 4. und 5. Armee aufzuklären.

Dementsprechend befahl die Armee für den 6. September, daß das VI. A. R. durch Vorgehen aus der Linie Charmontois—Triaucourt über Laheycourt—Villotte die Brücken über den Marne—Rhein-Kanal bei Revigny und Neuville in Besitz zu nehmen hätte. Da die linke Flügelkolonne der 4. Armee über Sermaize les Bains angesetzt wurde, sollte das Kavallerie-Korps sollen sich von St. Mard aus den Übergang über den Kanal an geeigneter Stelle öffnen und in südöstlicher Richtung aufklärend vorstoßen. Dem XIII. A. R. fiel die Aufgabe zu, von Triaucourt (Ost) und Evres über Lisle en Barrois—Rembercourt die Brücken bei Musséy, Varney und Sains wegzunehmen. Das XVI. A. R. sollte östlich davon je nach den Umständen eingreifen und Bar le Duc erreichen. Die Landwehr-Division Franke mußte sich in ihrer Schutz- und Abschlußstellung gegenüber Verdun von der Maas bis Avocourt, das VI. R. R. von Avocourt sogar bis St. André ausdehnen.

Der ganze Tag stand indessen unter dem Zeichen harter Kämpfe gegen die inzwischen unter das Kommando des Generals Sarrail gestellte

französische 3. Armee, die durch heftige Angriffe aus östlicher und süd-östlicher Richtung unsere Armeekorps zum Einschwenken gezwungen hatte. Statt Revigny zu erreichen, erwehrte sich das VI. A. K. wütender Vorstöße aus den Wäldern um Villotte und stand abends etwa in Linie Villers aux Vents—Villotte. Das XIII. A. K. erreichte nach heftigem Tageskampf die Linie Vaubecourt—Evres ohne Anschluß an das VI. A. K. Am schwierigsten gestalteten sich die Kampfverhältnisse für das Korps des Generals v. Mudra. Es mußte sich schon um Bulainville an der Aire schlagen, um Raum für seinen Vormarsch in der Richtung auf Bar le Duc zu gewinnen. Dann wurde seine südliche 34. J. D. bei Beauzée aus südöstlicher Richtung, und die 33. J. D. aus Gegend Heippes—Souilly angegriffen. Sie drehte nach Osten ein und gewann schwer kämpfend allmählich die Linie St. André—Jppécourt. Das VI. A. K., auf dem Marsche in den ihm zugewiesenen neuen Beobachtungsabschnitt gegen Verdun durch Clermont befindlich, wollte dem XVI. A. K. auf Jppécourt zu Hilfe eilen. Indessen selbst durch Angriff von Verdun her bedroht, mußte es mit der II. R. D. gegen den Cousance-Abschnitt bei Julvécourt, mit der 12. R. D. bei Jubécourt einschwenken. Ich suchte den Kommandierenden General v. Gofler auf seinem Gefechtsstande bei Ravécourt auf und fühlte unter dem Eindruck der bis dorthin verirrten Granaten den ganzen Ernst des Tages. Nördlich bei Parois nahm die Landwehr-Division den ihr befohlenen Anschluß, war nun aber völlig außerstande, den ganzen Raum bis zur Maas abzuschließen. Kurzerhand wurde die aktive 77. Infanterie-Brigade des V. A. K. vom Ostufer über die Maas gezogen. Alles kam darauf an, auf der weiten Armeefront den tobenden Kampf zu nähren, und dazu bedurfte es des unbedingten Schutzes der einzigen großen Straße östlich der Argonnen. Ein aufgefundener Befehl des Generalissimus Joffre kennzeichnete am besten die Lage: „Im Augenblick, wo die Schlacht um die Rettung des Vaterlandes anhebt, darf keiner rückwärts schauen. Alle Kräfte gehören dem Angriff, der Zurückwerfung des Feindes. Die Truppe, die nicht mehr vorwärts kommt, muß, koste es, was es wolle, den erstrittenen Boden festhalten und eher sterben als zurückweichen. Angesichts der Kriegslage ist keine Schwäche zu dulden!“

Dieser Befehl bestätigte den überall gewonnenen Eindruck, daß der Feind „zur Rettung des Vaterlandes“ sich auf seiner ganzen Front zu entschlossenem, wohlvorbereitetem Gegenangriff aufgerafft hatte. Als die

Sonne des 6. September zur Küste ging, stand die 5. Armee in der ungefähren Linie Villers aux Vents – Villotte – Daubecourt – Beauzée – St. André – Parois – Avocourt – Forges. Die Front war also, statt wie angestrebt nach Süden, fast ganz nach Osten gerichtet. Ihr nahe gegenüber richtete sich der Feind mit dem Rücken gegen die Maas in starken Stellungen mit sehr reichlicher, wohl zum Teil aus der Festung entnommener Artillerie ein. Da er trotz seines Rückzuges den Zusammenhang mit Verdun gewahrt hatte, so umspannte er gewissermaßen von Osten her die deutsche Heeresfront – eine aufs äußerste zugespitzte operative Lage. Die deutsche 4. Armee hatte auf ihrer ganzen Front den Ornain-Bach nördlich des Kanals erreicht. Auch dem Kavallerie-Korps Zollen war der erwünschte Erfolg zugefallen, es hatte sich seinen Platz über Revigny vorwärts der inneren Flügel beider Armeen erkämpft.

Für den 7. September galt es, den Feind in seinen Stellungen erneut anzugreifen und dem angekündigten Joffreschen Entscheidungsangriff von unserer Seite offensiv zu begegnen. Der frontale Kampf meiner Armee, angesichts der Gesamtlage geboten, versprach aber erst durchschlagenden Erfolg, wenn der 4. Armee das Einschwenken in die auch ihr befohlene Südostrichtung gelang. Sie bereitete diese Bewegung trotz schwerster Kämpfe aussichtsreich vor, indem sie südlich Vitry le François über die Eisenbahn und auf ihrem linken Flügel über den Kanal bei Pargny und Sermaize vordrang. Währenddessen stand bei der 5. Armee der Tag hauptsächlich im Zeichen heftiger Artilleriekämpfe. Mit Unterstützung der zugeteilten 25. R. D. des XVIII. A. R. drang das VI. A. R. in die Linie Laymond – Louppy – Villotte vor, während die 25. R. D. selbst noch über Revigny bis in die Linie Mognéville – Vassincourt vorstieß. Das XIII. A. R. gewann etwa 1 km Raum über die Linie Daubecourt – Beauzée. Im übrigen blieb die Front wie tags zuvor, und man grub sich ein. Die Lage wies durch die zwischen dem VI. und XIII. A. R. klaffende Lücke eine besondere Schwäche auf, so daß auf die Meldungen über starke feindliche Truppenbewegungen aus der Gegend um Bar le Duc in Richtung auf das XIII. A. R. folgender Befehl erging: „Feindliche Verstärkungen von Südosten auf Bar le Duc und nördlich im Anmarsch. Vor der Front des VI. A. R. nur schwächere Kräfte. Mit Angriff gegen unseren rechten Flügel ist zu rechnen. VI. A. R. zieht 12. R. D. zusammen, die über Froidos – Waly – Foucaucourt – Evres nach Daubecourt marschiert

und sich dort zum Eingreifen dem XIII. A. R. zur Verfügung stellt. Landwehr-Division Franke hat den durch I2. A. D. frei werdenden Raum mit zu besetzen."

Inzwischen konnte indessen das XIII. A. R. schon selbst schwächere Angriffe abweisen.

In dieser hochgespannten operativen Lage gewann der Vorstoß des V. A. R. auf dem rechten Maas-Ufer ausschlaggebende Bedeutung.

Der 8. September.

Bis zum 7. September waren die Angriffsbewegungen dieses Korps durch die Côtes Lorraines südlich um Verdun zur Niederkämpfung zunächst des Sperrforts Troyon über die Linie Vaur-Deuznouds weitergediehen. Da die 9. J. D. zum Abschluß der Ostfront von Verdun in der Woëvre-Ebene belassen werden mußte, so blieb für den Angriff gegen die Maasforts nur die 10. J. D. mit einem Bataillon schwerer Feldhaubitzen und einer österreichischen Motormörserbatterie verfügbar. Dem General-Kommando des V. A. R. in St. Maurice war Generalleutnant Noeldecken vom Stabe meines Armee-Oberkommandos als Höherer Artillerie-Kommandeur beigegeben worden. Zur schärfsten Durchführung seiner Aufgabe wurde dem General v. Strantz telegraphiert, daß die Front der 5. Armee nach Osten gegen die Linie Bar le Duc-Beauzée und nördlich gerichtet sei. Auf sofortige Einwirkung seines Armeekorps in den Rücken des Feindes werde gerechnet.

Das Fort Troyon lag am 8. September unter schwerem Feldhaubitzenfeuer, hatte nur schwach erwidert und schwieg seit 11⁰⁰ vormittags ganz. Man erwartete um 4⁰⁰ nachmittags die Feuerbereitschaft der österreichischen 30 cm-Mörser zur Unterstützung der bisher eingesetzten Artillerie und hoffte, das Fort noch am 8. September zu nehmen. Dann sollte die Batterie Les Paroches auf dem linken Maas-Ufer mit schweren Feldhaubitzen unter Feuer genommen werden, und aus Metz heranzuziehende Mörser sich gegen das nördlich von Troyon gelegene Fort Génicourt wenden. Unsere Infanterie lag etwa 100 m vor den Hindernissen des Forts Troyon. Mit dem Fall von Troyon und Les Paroches würde sich die im Süden noch vorhandene Lücke in der freisförmig um Verdun gezogenen Einschließungsfront auf nur 17 km verringert haben. Vor

allen Dingen wäre der Weg in den Rücken der französischen 3. Armee freigeworden. In der Woëvre-Ebene, zwischen der Côte und der Mosel, war zum Schutze gegen Toul-Nancy die Hauptreserve von Metz (33. R. D.) verblieben. Sie hatte etwa im Raume Thiaucourt-Pont à Mousson ihre Stellungen verstärkt und schon mehrfach heftige feindliche Vorstöße abgewiesen.

Die 6. Armee hatte sich nach blutigen Erfahrungen zunächst auf den Artilleriekampf gegen die starken Stellungen um Nancy beschränkt. Nach deren Sturmreißschießen und bei dem erwarteten unentwegten Vorgehen der 5. Armee über Bar le Duc in südöstlicher Richtung gegen die rückwärtigen Verbindungen von Nancy hoffte sie immer noch durch die Trouée de Charmes zwischen Nancy und Epinal durchzubrechen. An anderer Stelle schmerzlich vermisste Kräfte lagen hier in hoffnungslosem Ringen fest.

Ich hatte mich in diesen Tagen durch den mir beigegebenen Landrat v. Maltzahn, meinen getreuen Freund und Berater, in Besorgnis um die mir trotz aller Siegesnachrichten bedrohlich erscheinende Gesamtlage unmittelbar an meinen Vater gewandt. Nicht die freilich hochgespannte Situation meiner eigenen Armee beunruhigte mich, sondern Gerüchte über den freien rechten Westflügel, der sich anscheinend ohne genügende Reserven an der starken Festung Paris vorbeischoß. Wir hörten von starken feindlichen Transporten in ost-westlicher Richtung und auf unserer Seite von Verschiebungen von der 2. zur 1. Armee. Ich erbat daher Aufklärung unmittelbar von Seiner Majestät. In einem Briefe vom 8. September erwiderte mein Vater: „Mein lieber Junge! Deine Besorgnisse sind unnötig“, und ging dann auf den durchaus hoffnungsvollen Stand der Dinge in West und Ost ein. Der Brief schloß: „Gestern wollte ich zur 2. Armee und vorher General v. Hausen besuchen. Leider ließ letzterer mich nicht nach Châlons hinein, weil der Ort von Truppen fast entblößt sei, und die Straße unter weittragendem Artilleriefeuer läge. So blieb ich bei Suippes und hörte die Schlacht mit sehr schwerem Herzen an. Möge der treue Gott ferner mit Dir und den Deinen sein wie bisher und helfen, die entscheidende Niederlage und endgültige Brechung des Widerstandes der Feinde herbeizuführen. Dein treuer Vater Wilhelm.“

Wie bedeutungsvoll, vielleicht schicksalwendend wäre es gewesen, wenn der Operationsstab der O. S. L. am 7. September die Fahrt des Obersten Kriegsherrn zur 3. Armee begleitet und dann auch bis zur 2. Armee

durchgeführt hätte! Er wäre so am 8. statt des Oberstleutnants Zentsch als Abgesandten und teilweise Bevollmächtigten selbst am entscheidenden Punkte der Schlacht beim Oberkommando der 2. Armee im Schloß Montmort gewesen.

Am 7. September abends teilte die 4. Armee mit, daß sie trotz ihrer heutigen heftigen Abwehrkämpfe gegen feindlichen Angriff am Ornain-Abschnitt doch am 8. ihren eigenen Angriff, mit linkem Flügel in Richtung Vassincourt fortsetzen werde. Dementsprechend befahl auch ich, der Joffre-Offensive stärksten Gegendruck in südöstlicher Richtung entgegenzusetzen, um so in dem auf der ganzen Heeresfront tobenden Entscheidungskampf am wirksamsten mitzuhelfen. Ich fügte folgenden Armeebefehl hinzu: „Meine Armee hat durch ihre seit dem 22. August ununterbrochenen Kämpfe mit bewunderungswürdiger Ausdauer und unübertrefflicher Tapferkeit die größten Erfolge errungen. Der todesmutigen Pflichttreue aller Angehörigen der Armee verdanken wir, daß unser geliebtes Vaterland bisher vor den Verwüstungen des Krieges bewahrt wurde. Jetzt hat sich der Feind zum letzten verzweifelten Entscheidungskampfe gestellt. Wir alle sind uns bewußt, daß wir nur durch tatkräftiges Ausharren den endgültigen Sieg erringen können.“

Am 8. September vormittags begab ich mich erst zum Generalkommando des XVI. A. R. nach Fleury und dann zum VI. A. R. nach Rarécourt, um mir wieder einen unmittelbaren Eindruck vom Stand der Dinge an der Front zu verschaffen. Beide Korps hatten zwar schwere Verluste gehabt, trotzdem herrschte eine gute zuversichtliche Stimmung. Ich telegraphierte daher meinem kaiserlichen Vater: „Die letzten Tage fortgesetzt schwere Kämpfe, kommen aber schrittweise vorwärts. Die Truppe schlägt sich brillant. Beobachtete gestern aus nächster Nähe großen Artilleriekampf in Gegend Autrécourt-Lavoie. Gratuliere von Herzen zum Fall von Maubeuge.“

Am Nachmittage des 8. September unterrichtete der mit größter Spannung aufgenommene Nachrichtenoffizier der O. Z. L., Oberstleutnant Zentsch, das Oberkommando über die Gesamtlage. Er war mit dem Auftrage zur 5. bis 1. Armee entsandt worden, Klarheit über die Gesamtlage zurückzubringen. Da er mein Oberkommando zuerst aufsuchte, berichtete er uns über den Stand der Dinge bei den anderen Armeen nur das, was man darüber in Luxemburg bisher wußte oder uns sagen wollte:

Die 1. Armee hatte seit dem 5. September einen schweren Angriff aus Paris hervorgebrochener Kräfte westlich des Ourcq abgewehrt und beabsichtigte, den Feind am 9. nach Umgruppierungen innerhalb der eigenen Front selbst anzugreifen, weil sie sich der Lage durchaus gewachsen fühlte. Allerdings klappte zwischen der 1. und 2. Armee eine erhebliche Lücke.

Die 2. Armee hatte gegen überlegenen Feind den Petit Morin-Abschnitt zwischen Montmirail und St. Gond gehalten, an ihrem linken Flügel war wegen der dort herrschenden schwierigen Lage ein Teil der benachbarten 3. Armee eingesetzt.

Die 4. Armee gewann langsam Gelände südlich des Rhein-Marne-Kanals zwischen Vitry le François und Revinny, an ihren rechten Flügel war der andere Teil der 3. Armee angeschlossen.

Die Lage meiner 5. Armee wurde besprochen, sie hielt ihre Linien unbedingt fest in der Hand und war mit dem V. A. K. im Angriff gegen Fort Troyon.

Aus der 6. und 7. Armee waren zur Bildung einer neuen Armee für den Westflügel zwei Armeekorps und die 7. K. D. ohne Zwischenfälle herausgezogen und im Abtransport nach Belgien.

Somit ergab sich aus der Orientierung des Oberstleutnants Zentsch eine im ganzen befriedigende Gesamtlage, zumal die Schwierigkeiten bei der 1. und 2. Armee ausgeglichen erschienen.

Immerhin konnten wir uns in meinem Operationsstab der Tatsache nicht verschließen, daß in dem bisherigen raschen Siegeslauf des deutschen Heeres ein Stillstand eingetreten war. Wir hörten die Bestätigung der schwirrenden Gerüchte und die Richtigkeit der aus den Meldungen über feindliche Truppentransporte gezogenen Kombinationen, daß die französische Heeresleitung doch rechtzeitig an entscheidender Stelle überlegene Kräfte zum planmäßigen Gegenangriff angesetzt hatte. Ebenso sah man, daß das feste Gefüge des anfangs so geschlossen durchgeführten Vormarsches der deutschen Armeen sich durch ihre taktischen Einzelkämpfe gelockert hatte, was besonders auf dem äußersten rechten Flügel bei der 1. und 2. Armee Bedenken erwecken konnte.

Was meine und die 4. Armee betraf, so erschien es angesichts der schweren Kämpfe der letzten Tage recht unsicher, ob das von der O. S. L. gewünschte rasche Vordringen in südöstlicher Richtung bald gelingen würde.

Endlich durfte man sich nicht die eigenen großen Verluste an bester

Manneskraft verhehlen, die durch Ersatz bisher noch nicht ergänzt waren. Die langen rückwärtigen Verbindungen erforderten zu ihrer Überwachung und zur Beobachtung noch ungenommener feindlicher Plätze ein großes Menschenaufgebot. Demgegenüber verfügten die Feinde über Eisenbahnen, kürzere Wege und alle Hilfsmittel des eigenen Landes.

Zu welchen einschneidenden Maßnahmen sich mein Oberkommando angesichts dieser Verhältnisse bereits gezwungen sah, zeigt der nachfolgende Befehl an das V. R. K.: „Der Stand der Verluste in der Front vor dem Feinde hat es erforderlich gemacht, verfügbare Teile des Korps auf westlichem Maas-Ufer auf Clermont in Marsch zu setzen. Der Kommandeur IO. R. D. hat dazu 5 Bataillone, 1 Eskadron, 3 Batterien hergegeben. Das V. R. K. muß trotzdem seine Aufgabe des Schutzes der rückwärtigen Verbindungen lösen. Größere Unternehmungen aus Verdun sind für die nächste Zeit unwahrscheinlich, weil die Franzosen alles Verfügbare nach Südwesten in ihre Stellungen geführt haben werden, wo sie die letzte Entscheidung erwarten.“

Der 9. und 10. September.

Nachdem so für das standhafte Ausharren der von der Offensive Joffres bedrohten Frontteile der Armee Vorsorge getroffen war, verblieb es für den 9. September bei den an die Generalkommandos erlassenen Weisungen. Frühmorgens fand ich in Evres beim XIII. A. K., dessen verdienstvoller Kommandierender General v. Sabetz wegen seiner äußerlichen Rauheit und Strenge von den Württembergern scherzhaft das „Kreuz des Südens“ genannt wurde, trotz der schweren Verluste durch feindliches Artilleriefeuer den brennenden Wunsch der Truppe vor, dem Feinde wieder zu Leibe zu gehen. Man wollte ihm seine schweren Batterien mit stürmender Hand entreißen, weil unter ihrem Feuer unsere jetzigen Stellungen auf die Dauer kaum zu halten waren. Ich lernte diese brillanten, forschen und zuverlässigen schwäbischen Truppen, die sich an schwierigsten Stellen immer hervorragend schlugen und jede Aufgabe mit Sicherheit zu lösen wußten, in immer höherem Grade schätzen. Nachdem die um 2⁰⁰ nachmittags zum Armeechef nach Triaucourt berufenen Korpschefs ihren Vortrag in gleichem Sinne gehalten hatten, wurde für den 10. September um 3³⁰ vormittags der Befehl zu einem nächtlichen Angriff des XIII. A. K. (einschl.

12. R. D.) und des XVI. A. R. gegeben, um unter dem Schutze der Dunkelheit und des Morgennebels, weniger behindert durch die feindliche Artilleriewirkung, die vom Feinde beherrschten Höhen mit stürmender Hand zu nehmen. Nach sorgfältigen Vereinbarungen der Korpschefs über die Verteilung der Angriffsabschnitte und -ziele an die Korps und Divisionen galt es, das Höhengelände in der allgemeinen Linie Génicourt—Erize la Petite—Issoncourt—Zeippes—Souilly zu stürmen. Das VI. A. R. mit zugeteilter 25. R. D. hatte durch eigenes Zufassen den Flankenschutz nach rechts zu übernehmen, und ebenso wurde die 4. Armee um Unterstützung des Angriffs auf ihrer eigenen Front gebeten. Alle anderen Teile der Armee behielten ihre bisherigen Aufgaben. Der O. S. L. wurde die Absicht des Nachtangriffs gemeldet.

Am Nachmittage des 9. September tauchten plötzlich wieder Gerüchte über die ungünstige Lage bei der 1. und 2. Armee auf, ohne daß ihr Ursprung oder ihre Richtigkeit festgestellt werden konnten. Starke französische und englische Streitkräfte sollten die inneren Flügel beider Armeen flankierend angegriffen und die 2. Armee zum Rückzug gezwungen haben, dem sich auch der rechte Flügel der 3. Armee über Châlons anschließen müsse. Außerdem hieß es, daß das V. A. R. auf unmittelbaren Befehl der O. S. L. in seinem Angriff gegen das Fort Troyon angehalten worden sei, um einen etwaigen Durchbruch starker östlich St. Mihiel gemeldeter Kräfte zwischen Verdun und Metz zu verhindern. Tatsächlich teilte dann auch die O. S. L. mit, daß das V. A. R. und die Hauptreserve Metz den unmittelbaren Befehl erhalten hätten, im Anschluß an das V. R. K. und die Festung Metz sofort eine befestigte Stellung in der Woëvre-Ebene auszubauen und zu halten. Ein Teil der 6. Armee werde auf Metz herangeführt, die Festung und das V. A. R. der 5. Armee unterstellt. Damit war die an sich schon viel zu schwache Offensive gegen die starken Maasforts und ihr Zusammenwirken mit dem bevorstehenden Nachtangriff hinfällig geworden. Auf unsere Anfrage erwiderte die O. S. L. um 7³⁰ abends, daß in Anbetracht der Gesamtlage die Bahnlinien über Diedenhofen und Metz auf drei Tage für Zufuhren der 5. Armee gesperrt seien. Daher sei auch die Munitionszufuhr der Armee zunächst abgeschnitten, und deshalb müsse der beabsichtigte Nachtangriff wegen des damit unvermeidlich verbundenen Munitionsverbrauchs unterbleiben. Die Armee habe am 10. September ihre Stellungen zu halten, aber alle entbehrlichen Staffeln nach rückwärts abzuschieben, damit sie bei etwa

eintretender Notwendigkeit eigenen Ausweichens ihre Straßen frei hätte. Da die 1. bis 4. Armee hinter die Marne zurückgenommen werde und nur die 5. Armee feststehe, wäre der beabsichtigte Angriff an sich zwar sehr am Platze, seine Durchführung aber angesichts der Munitionslage leider unmöglich.

Die allgemeine Lage sei zwar keineswegs schlecht, „erfordere aber eine gewisse Vorsicht“.

Je geheimnisvoller diese Mitteilungen und je widersprechender die unverantwortlichen Telephon- und Stappengerüchte erschienen, um so mehr sträubte sich unser soldatisches Empfinden im Oberkommando gegen den jäh in den Bereich der Möglichkeiten gerückten Gedanken, von dem siegverheißenden Angriff ablassen zu sollen. Der Hinweis auf die etwaige Notwendigkeit eines Rückzuges aber schlug wie eine Bombe ein und rückte der Operationsabteilung klar vor Augen, in welcher gefährvollen Lage die Armee dann zwischen Argonnen und Verdun geraten konnte. Bei solchem Stand der Dinge war der Nachtangriff, und zwar ein unbedingt erfolgreicher, erst recht geboten. Die mit dem Feinde eng verkämpfte Armee mußte diesen wenigstens in respektvoller Entfernung von sich absetzen und sich dadurch Luft und Bewegungsfreiheit für etwaige Rückzugsaufgaben verschaffen. Im übrigen wurden wir im Festhalten am Angriffsgedanken auch noch durch die Erwägung bestärkt, daß ein Rückgängigmachen der bis ins Kleinste gegebenen Befehle technisch unmöglich und daher verhängnisvoll gewesen wäre. In diesem Sinne wurde an die O. S. L. gemeldet und nochmals dringend um ihre Zustimmung gebeten. In der Erwartung aufregender und entscheidender nächstlicher Kämpfe hatten wir uns frühzeitig zu kurzer Ruhe begeben. Als die Zustimmung der O. S. L. auf sich warten ließ, erschien mein Armeechef bei mir und stellte mich vor die Alternative, entweder den Nachtangriff im Sinne der O. S. L. zu unterlassen oder ihn auf eigene Verantwortung dennoch durchzuführen. Ich blieb bei meinem nach reiflicher Abwägung aller Umstände gefaßten Entschluß und entschied übrigens ganz im Sinne meines Chefs, daß an den gegebenen Befehlen nichts geändert würde.

Die O. S. L. hatte sich den dringenden Vorstellungen der Armee auch nicht verschließen können. Mit ihrer schließlichen Einwilligung richtete sie gleichzeitig an die 4. Armee den Befehl: „3. Armee bleibt südlich Châlons bereit zu erneuter Offensive. 5. Armee greift in der Nacht vom 9. zum

10. September an. 4. Armee hat, wenn Aussicht auf Erfolg vorhanden, ebenfalls anzugreifen und dazu in Verbindung zu treten mit 3. Armee." So hatte sich noch einmal der Offensivgedanke durchzusetzen vermocht.

In der Nacht und am frühen Morgen des 10. September herrschte Hochbetrieb im Arbeitszimmer meines Generalstabs. Um 3⁰⁰ vormittags hatte die 4. Armee mitgeteilt, daß sie mit Tagesanbruch angreifen wolle. Der Kampf des XIII. und XVI. A. R. und der 12. R. D. mit dem überraschten Feinde wogte anfänglich hin und her. Aber die Meldungen der Korpschefs und ihrer Gehilfen atmeten die schon gewohnte Zuversicht früherer Kampftage. Sie verbürgten eisernen Willen, verhießen Sieg! Um 5⁵⁰ vormittags kämpfte die 33. J. D. um Zeippes, die 34. J. D. um Serancourt. Das Generalkommando des XIII. A. R. war schon um 6²⁰ vormittags in Sommaisne, und seine Truppen kämpften um die entscheidende Höhe 309 westlich Erize la Petite. In heldenmütigem Draufgehen warfen die Divisionen den Feind mit dem Bajonett aus seinen vorderen Linien, machten zahlreiche Beute an Gefangenen und Geschützen und erreichten um die Mittagsstunde fast restlos die ihnen gesteckten Angriffsziele. Das die rechte Flanke schützende VI. A. R. mit der 25. R. D. sowie das XVIII. R. R. der 4. Armee wurden gleichfalls in schwere Kämpfe verwickelt, konnten sich aber in ihren Linien behaupten. Von besonderer Bedeutung war die Abwehr der feindlichen Angriffe durch die ausgezeichnete 21. R. D. des XVIII. R. R. südlich des Kanals bei Revigny. Hier auf der Nacht der 4. und 5. Armee mußten beide durch einen feindlichen Durchbruch in die schwierigste Lage geraten. Die 21. R. D., zu beiden Seiten eingerahmt und hervorragend unterstützt von dem zum Gefecht abgeseffenen Kavallerie-Korps Sollen, wies unter der Führung des Generals von Schwerin sechs feindliche Anstürme in Linie Contrisson-Neuville sur Orne mit unvergleichlicher Tapferkeit restlos ab. Führer und Truppe haben sich hier durch unbeugsame Willenskraft und unerschütterliche Haltung in schwerem Kampf unverwelklichen Lorbeer erworben.

Seit seinem Mißgeschick gleich zu Anfang des Krieges bei Pillon hatte das Kavallerie-Korps wegen mangelnder Verwendungsmöglichkeit so nahe an der Festung Verdun und zwischen den dauernd im Kampfe verstrickten beiderseitigen Fronten ein unbefriedigendes Dasein geführt. Heute endlich erlebte es am Kanal bei Revigny im Verein mit der später noch oft besonders hervorgetretenen 21. R. D. seinen großen Tag.

Vierres Kapitel.

Rückzug und beginnender Stellungskrieg.

Lage der 5. Armee am 10. September.

Am 10. September vormittags kam Oberstleutnant Zentsch von seiner Rundfahrt bei den Oberkommandos über Varennes zurück. Er berichtete über die nach seiner Meinung ungünstig gestaltete Gesamtlage. Die Armeen mußten durch Rückzug hinter die Marne vom Feinde abgesetzt werden! Der rechte Flügel der 2. Armee, die „nur noch Schlacke“ sei, wäre zurückgeworfen, so daß starke feindliche Kräfte einen Keil zwischen I. und 2. Armee getrieben hätten. Auch die I. und 3. Armee seien im Rückzuge, die 4. schließe sich an. Er hätte die mündliche Vollmacht, den Armeen den Rückzugsbefehl zu geben. Als er demzufolge auch mich veranlassen wollte, die 5. Armee in die ungefähre Linie St. Ménehould—Clermont und nördlich zurückzuführen, wurde er von mir kurz abgefertigt. Ich konnte die ungeheure Zumutung an meine Truppen nicht ertragen, die mit unendlichem Blut erkämpften Stellungen weit südlich der Argonnen und fast im Rücken von Verdun auf Grund der subjektiven Anschauung eines Beauftragten der O. S. L. ohne weiteres räumen zu sollen. Wir fühlten uns und unsere Nachbar-Armee zu sehr als Sieger und Herren der Lage, als daß daraus nicht jeder erdenkliche Vorteil für die Gesamtheit und für die Wohlfahrt der eigenen Armee, ihrer Verwundeten und Kranken, ihrer Munitions- und Proviant-Depots, gezogen werden mußte. Ich verlangte daher einen alle diese Verhältnisse berücksichtigenden klaren Befehl, der bei seiner unübersehbaren Tragweite nur vom Obersten Kriegsherrn selbst oder seinem Generalstabschef erlassen werden konnte. Mein Chef und ich fühlten uns berechtigt, das eigene Urteil so lange über das des ungenügend bevollmächtigten Oberstleutnants

Karte 3.

Zentsch zu stellen, bis dieser auf Grund seiner Feststellungen von der allein zuständigen O. G. L. die Entscheidung erwirkt hätte.

Gewiß wurde auch beim Oberkommando der 5. Armee in keiner Weise verkannt, daß an die Leistungsfähigkeit und Spannkraft der Truppen nie dagewesene Zumutungen gestellt waren, daß ihre Stärke auf die Hälfte des Ausrückstandes zurückgegangen war, und daß Ersatz, Munition und alle sonstigen Bedürfnisse bei der Länge der rückwärtigen Verbindungen immer mehr zurückblieben. Die Armeen liefen gewissermaßen ihrer eigenen Schleppe weg, so daß mein Armee-Oberkommando noch am 10. September um 1¹⁵ nachmittags Maßnahmen der O. G. L. zur rascheren Heranführung des Ersatzes erbeten hatte. Alle diese Sorgen legten natürlich einen Stopp oder, wenn es der Gesamtlage wegen sein mußte, sogar ein Zusammenziehen auf eine kürzere rückwärtige Linie nahe. Es fragte sich aber, ob der letzte Hauch von Mann und Roß in diesem Augenblick nicht doch noch herausgeholt werden mußte, die große Schlacht durchzuschlagen und lieber erst die Niederlage der Feinde zur eigenen Erholung auszunutzen!

Tatsächlich war das Marne-Unheil zu dieser Zeit, als Zentsch die 5. Armee schleunigst verließ, schon im Rollen. Ich versage es mir, auf die von mir schon an anderer Stelle berührten Vorgänge einzugehen, die zuerst im Oberkommando der 2. Armee den, wie wir heute wissen, unbegründeten Rückzugsentschluß ausgelöst und dann später auch das Zurückgehen der 1. Armee und des rechten Flügels der 3. Armee zur Folge gehabt hatten. Ich beschränke mich auf eine kurze Darlegung der Verhältnisse, unter denen mein rechter Nachbar – die 4. Armee – und meine eigene Armee von der Wendung der Gesamtlage betroffen wurden.

Der linke Flügel der 3. Armee (XIX. A. R.) war der 4. Armee westlich Vitry le François angeschlossen. Bis Sermaize hin erkämpfte diese Armee in siegreichem Fortschreiten schon auf dem südlichen Marne-Ufer verheißungsvolle Erfolge für ihr beabsichtigtes Einschwanken im Verein mit der 5. Armee nach Südosten, als der Rückzugsbefehl alle Hoffnungen tilgte.

Die Lage meiner Armee mit ihrem rechten, dem Kampf Flügel, von Vassincourt südöstlich Revigny bis Zeippes, sprungbereit auf Bar le Duc, sobald die 4. Armee weit genug nach Südosten herumgeschwenkt sein würde, war nicht ungünstiger als zuvor. Teile des XVIII. R. R. mit dem Kavallerie-Korps Hollen, das VI., XIII. und XVI. A. R. fochten zwar

verlustreich, aber mit Erfolg gegen Sarrail. Der linke Flügel bei Zeippes – Souilly erwehrte sich standhaft aller Ausfälle aus der Festung. Allerschwerste Bedenken mußten, so urteilte man im Oberkommando, der O. S. L. aufgestiegen sein, wenn sie an das Aufgeben des Rennens so kurz vor dem vermutlich schon greifbar nahen Ziel überhaupt dachte. Tatsächlich scheint die zuversichtliche und siegesfrohe Haltung der 4. und 5. Armee dann noch einmal den vorübergehenden Entschluß ausgelöst zu haben, die Gesamtlage durch Fortsetzung der Offensive auf dem inneren Flügel zu wenden. Jedenfalls verfügte die O. S. L., daß der abgesagte Angriff des V. A. R. gegen die Maasforts in verstärktem Maße wieder aufzunehmen sei, und daß das auf Metz anrollende I. bayer. A. R. dem Kommandierenden General des V. A. R., General v. Strantz, zum Einsatz in der Woëvre-Ebene unterstellt werde. Nachmittags meldete die 5. Armee, daß sie mit dem VI., XIII., XVI. A. R. und der 12. R. D. den Feind durch nächtlichen Angriff und nachfolgende schwere Kämpfe aus der Linie Louppy – Rembercourt – Courcelles – Rignaucourt – Souilly geworfen habe. Sie halte die eroberten Linien und warte bei eigener Ruhe- und Ersatzbedürftigkeit zunächst den Erfolg des V. A. R. auf den Maas Höhen ab.

Gegen Abend des schicksalschweren 10. September leitete die O. S. L. ihren Befehl mit der Wendung ein: „Seine Majestät befehlen.“ – Aber hinter der wiederhergestellten äußeren Form wirkte sich das Verhängnis aus, das am Morgen des 9. in Montmort, dem Hauptquartier der 2. Armee, seinen Lauf begonnen hatte. Die 2. Armee sollte in Richtung auf Reims hinter die Vesle, mit linkem Flügel auf Thuizy zurückgehen und die 1. Armee nach eigenem Ermessen den Anschluß an die 2. Armee hinter der Vesle und Aisne nehmen. Während dann die 3. und 4. Armee hinter die Marne etwa in Linie Mourmelon le Petit – Francheville – Revigny nördlich des Kanals zurückzugehen hatten, sollte die 5. Armee ihre erreichten Stellungen halten. Das V. A. R. und die Hauptreserve Metz blieben zum Angriff gegen die Maasforts-Linie Troyon – Camp des Romains angesetzt. Die verringerte 6. Armee hatte ein feindliches Vordringen zwischen Metz und Straßburg zu verhindern. Teile der 6. und 7. Armee wurden weiter in Richtung St. Quentin abtransportiert, um von dort zunächst einem feindlichem Angriff gegen die rechte Heeresflanke zu begegnen und nach Heranziehung weiterer Kräfte zusammen mit dem

ganzen Westheere die Offensive wieder aufzunehmen. Wie bisher beim Vormarsch, so war die 5. Armee jetzt beim Zurückschwenken in die beabsichtigte neue Front wieder als Drehpunkt des Heeres auszuweisen. Auf ihre Ausdauer, Tapferkeit und Standfestigkeit kam alles an, falls die dem Feinde noch verbliebene Kampfkraft sich zielbewußt in doppelter Umfassung über Vitry le François und Verdun gegen sie auswirkte. Aber so gefährlich standen die Dinge in Wahrheit nicht. Die Franzosen waren durch den Rückzug der Deutschen völlig überrascht. Erst ganz allmählich wurden sie sich des Umschwungs bewußt, der in der Gesamtlage zu ihren Gunsten eingetreten war.

Der 11. September.

Am 11. September, um 1⁰⁰ vormittags, teilte die 4. Armee mit, daß sie in Ausführung des Heeresbefehls am Vormittag in die befohlene Linie Francheville — Reuigny nördlich des Rhein — Marne-Kanals zurückgehen werde. Im Oberkommando meiner Armee aber entwickelte sich nach den niederdrückenden Erfahrungen des vergangenen Tages auf Grund der immer klarer hervortretenden großen Erfolge des Nachtangriffs eine ausgezeichnete Stimmung. Vor der Front des XVI. A. R. waren die Orte Mondrecourt und Zeippes geräumt, und starke feindliche Kolonnen zogen von Courouvre in südwestlicher Richtung ab. Unter dem Nachlassen der bisher so verlustbringenden feindlichen Artilleriewirkung atmeten alle Truppen erleichtert auf. Es wurde offenbar, daß die große Offensive des Generals Sarrail zur Umfassung meines östlichen Flügels durch unseren überraschenden Gegenangriff vollkommen mißglückt war. Auch die Verhältnisse der zum Durchbruch durch die Maasforts und zur Vollendung des Abschlusses von Verdun angesetzten Truppen erfuhren eine wesentliche Festigung durch die Bildung einer Armee-Abteilung unter dem Kommandierenden General des V. A. R. v. Strantz. Er vereinigte alle im Raume zwischen Maas und Mosel befindlichen Truppen unter seinem Befehl, unterstand aber selbst dem Oberkommando meiner Armee, wodurch die Einheitlichkeit der Operationen um Verdun besser gewährleistet wurde.

Man begann wieder, sich mit frohen soldatischen Hoffnungen zu tragen, als am 11. September vormittags beim Armee-Oberkommando in Varennes überraschend der Chef des Generalstabs des Feldheeres eintraf. General-

oberst v. Moltke war ein unter der Last der Verantwortung zusammengebrochener Mann, dessen Zustand mich und alle, die ihn sahen, tief erschütterte. War das der Mann, der die Geschicke des deutschen Heeres zu lenken hatte? In unzusammenhängender Darlegung suchte er die näheren Gründe für die veränderten Dispositionen zu erläutern. In schwärzestem Pessimismus bezeichnete er den rechten Heeresflügel als geschlagen, so daß es fraglich sei, wo er zum Stehen kommen werde. Dann aber wären zunächst innerer Zusammenschluß und Ruhe unbedingt notwendig, um nach den übermenschlichen Anstrengungen die erschreckend zusammengeschmolzenen Verbände wieder kampffähig zu machen. Abgesehen von der vermeintlichen Ungunst der operativen und taktischen Lage bedrückte ihn augenscheinlich auch schwere Sorge um den Munitionersatz: jeder vermeidbare Verbrauch sollte streng verboten werden.

Mit der aus diesen Gründen dann, entgegen den gestrigen Direktiven, gestellten Forderung, nun auch die 5. Armee sofort rückwärts zu bewegen, entspann sich zwischen General v. Moltke und mir bei dieser unserer ersten und letzten dienstlichen Begegnung im Kriege eine erregte und peinliche Auseinandersetzung. Daß die 5. Armee bei dem zur Tatsache gewordenen Rückzug der vier Armeen des rechten Heeresflügels nicht allein stehen bleiben konnte, dieser Erkenntnis entzog auch ich mich nicht. Ich sträubte mich aber sehr energisch gegen jede Überstürzung, die das Unheil nur noch vergrößern konnte, und trat angesichts der Schwierigkeit meiner Armeelage, aber auch im festen Vertrauen auf meine Truppen dafür ein, daß mir weitgehende Entschlußfreiheit für die Wahl des Zeitpunktes für den Beginn des Rückzuges gewährt würde. Ich bestand darauf, die durch den gestrigen erfolgreichen Nachtangriff, die »attaque brutale«, geschaffene günstige Lage zum geregelten Abfluß der Kolonnen und Trains, der sämtlichen Verwundeten und Kranken, der Munitions-, Verpflegungs- und Sanitätsdepots auszunutzen. Ich wollte mir nicht das Gesetz vom Feinde vorschreiben lassen, den meine Armee noch in den allerletzten Tagen dauernd geschlagen hatte, sondern alle Vorbereitungen für das schwierige Unternehmen in freier Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit treffen. Die wenigen Straßenzüge, die durch die unwegsamen Argonnen und neben ihnen zur Verfügung standen, waren in uhrwerkmäßiger Genauigkeit viele Tage und Nächte lang mit ununterbrochenen Wagen- und Marschkolonnen zu belegen. Um das zu bestimmen,

bedurfte es Zeit für stille, peinlich genaue Arbeit. Ich hatte volles Vertrauen in die Dispositionsfähigkeit meines Stabes. Er hat denn auch eine generalstabstechnische Glanzleistung vollbracht und mein Vertrauen gerechtfertigt. Wohl schmerzte es mich, daß ich dem von mir hochverehrten, von edelstem Willen beseelten General v. Moltke, meinem Vorgesetzten, hier heftigen Widerspruch leisten mußte. Aber es blieb mir nichts anderes übrig. Als Soldat und Führer hatte ich unbedingt das zu vertreten, was ich der mir anvertrauten tapferen Armee schuldig zu sein glaubte. — Der Chef des Generalstabes setzte seine Orientierungsfahrt von Varennes aus nach Westen fort.

Nachmittags entsandte er den Oberstleutnant v. Dommès mit folgendem Befehl zu mir: „Sichere Nachrichten über das Nachdrängen starker feindlicher Kräfte gegen den linken Flügel der 2. und gegen die 3. Armee machen die Zurücknahme auch der östlichen Heereshälfte erforderlich. Seine Majestät befehlen: die 4. Armee geht in die Linie Suippes (einschl.) St. Ménehould (ausschl.) zurück, die 5. Armee erreicht im Anschluß daran St. Ménehould (einschl.) und östlich.“

Gleichzeitig war Oberstleutnant v. Dommès beauftragt, die allmählich zu erreichende genaue Widerstandslinie der 5. Armee mit meinem Armeekorps-Oberkommando zu vereinbaren. Er schlug hierfür den Südrand der Argonnen oder die Linie St. Ménehould — Clermont vor. Dem konnten wir vom Standpunkte unserer Armee nicht beitreten.

Für die Wahl der neuen Widerstandslinie mußte der Gesichtspunkt maßgebend sein, daß der Feind infolge des ihm durch die Ereignisse erwachsenen gewaltigen moralischen Auftriebes mit aller Macht zur Ausnutzung seines Sieges angreifen werde. Es mußten hiergegen also besonders günstige Kampfbedingungen geschaffen werden. Dies führte uns zur Wahl der weiter rückwärts gelegenen, von Natur starken Stellung auf der Höhenlinie Apremont — Montfaucon — Gercourt unter folgender Begründung*): „Jetzt, wo 6. und 7. Armee keinen Erfolg gehabt haben, ist es dem Feinde unbenommen, Kräfte nach Norden zu schieben. Damit ist das V. Korps für das Unternehmen gegen die Sperrforts zu schwach. Es steht dem Gegner frei, mit starken Kräften durch den Festungsbereich von Verdun hindurch östlich oder westlich der Maas nach Norden oder

*) Niedergelegt im Kriegstagebuch des Armeekorps-Oberkommandos 5.

von Verdun aus nach Westen anzugreifen. Die 5. Armee bildet nach wie vor den Drehpunkt für das ganze Westheer. Gelingt es dem Gegner, sie zu durchstoßen, so ist die Lage für das Westheer — mehr oder minder von seinen Verbindungen über die Maas abgeschnitten — verzweifelt. Es ist daher notwendig, das ganze V. R. K. wieder auf dem rechten Maas-Ufer zu vereinigen. Mit den vier übrigen Korps aber, wie vorgeschlagen, sogar noch den Südrand des Argonnenwaldes oder mit dem Südflügel die Linie St. Ménéhould — Clermont zu halten, ist bei einer Frontausdehnung von 65 bzw. 48 km und zum großen Teil im Bereich der Festungsgeschütze von Verdun unmöglich, ganz abgesehen von den im Westteil des Geländes für die rückwärtigen Verbindungen entstehenden Schwierigkeiten.

Erschwerend kommt bei dieser Auffassung der Lage noch hinzu, daß die Gefechtsstärken der Korps an Infanterie nur noch 10 000 Mann (beim XVIII. R. K. 16 000) betragen und für die nächste Zeit Mangel an Artilleriemunition bevorsteht.

Die Verantwortung für das Westheer zwingt die 5. Armee zu vor-sichtigster Wahl. Deshalb ist es auch nicht angezeigt, die Linie Boureuilles — Vauquois halten zu wollen, weil dieses Gelände östlich vom Hessewald, der dem Gegner in Verdun wohlvertraut ist, und westlich vom Argonnenwald flankiert wird."

Diese auf der operativen Einschätzung der Festung Verdun fußende Begründung fand zwar die völlige Billigung der O. S. L., sie ist aber für die Wahl der Widerstandslinie der Armeen westlich der Argonnen folgenschwer geworden. Die 4. Armee suchte den Anschluß ihres linken Flügels an den rechten Flügel meiner Armee, der nach unserem Entschluß bei Apremont stehen sollte, entgegen unseren Wünschen gewissermaßen am Lineal bei Binarville. Sie war nicht für unsere Anregung zu haben, ihre Hand auf die große, über les Islettes von Süden heranzührende Argonnenstraße etwa bei Four de Paris oder doch wenigstens bei Vienne le Château zu legen. In diesem Falle hätte die Heeresfront westlich der Argonnen statt in der ungünstigen Front Souain — Binarville in der südlicheren und besseren, weil überhöhten Linie Suippes Minaucourt — Malmy verlaufen können.

Wenn ich mich heute in rückschauender Betrachtung in die Lage meines Veters Albrecht von Württemberg versetze, so kann ich wohl ver-

stehen, daß er nicht gewillt war, unserer Anregung folgeleistend so viel weiter südlich Front zu machen als die 5. Armee. Denn die Gefahr, daß damit sein nicht angelehnter linker Flügel durch die Argonnen umfaßt wurde, war nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht hätte meine Armee dem durch Vorwärtsbiegen ihres rechten Flügels bis in Gegend Boureuilles vorbeugen können. Hiergegen sprach aber wieder die unerwünscht lange Linienführung, die dann für die stark geschwächte 5. Armee entstanden wäre. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß der Feind von der ihm nun leider Gottes eingeräumten vollen Bewegungsfreiheit unter operativer Ausnutzung der Festung Verdun viel wirkungsvolleren Gebrauch in beliebigen Richtungen hätte machen können, als es geschehen ist, so komme ich schließlich auch heute noch zu der Ansicht, daß die 4. und 5. Armee nicht anders handeln konnten, als sie gehandelt haben. Man hat meine Führung getadelt und ihr die Schuld für die Preisgabe des Argonnenwaldes beigemessen. Solche Kritik ist wohlfeil, sie gründet sich auf die nachträgliche Kenntnis der tatsächlichen Maßnahmen des Feindes, der sich der Gunst seiner Lage gar nicht voll bewußt geworden zu sein scheint. Davor sollte sich die militärische Kritik meines Erachtens hüten.

Rückzug der 5. Armee am 12. und 13. September.

Mein Armeebefehl vom 11. September um 8⁰⁰ abends begann mit den Worten: „Auf Befehl der O. S. L. muß ich schweren Herzens die Armee zurückführen, um im Rahmen der Gesamtlage weiter handeln zu können. Das Zurückgehen erfolgt auf der ganzen Linie freiwillig, ohne durch eine Niederlage bedingt zu sein!“ — — Wir hatten die Genugtuung, daß die O. S. L. der Schwierigkeit des Zurückgehens der 5. Armee und der dabei betriebenen Bergung aller Verwundeten und Kranken und aller Vorräte durch einen besonderen Befehl an die 4. Armee Rechnung trug: Diese sollte ihren Abmarsch gestaffelt vom rechten Flügel vollziehen und ihr linkes Flügelkorps (XVIII. R. K.) für den Rückzug unter meinen Befehl stellen. Damit gewann mein Oberkommando die notwendige Zeit, ohne Überstürzung den Generalkommandos, Stäben und Truppen die bittere Pille der völlig gewandelten Gesamtlage in homöopathischen Dosen einzugeben. Die bisherigen Stellungen wurden während des 11. September noch unverändert und im Anschluß

an den linken Flügel der 4. Armee gehalten. Der mit schwerem Herzen aus Varennes erlassene Armeebefehl regelte die sehr schwierigen Rückwärtsbewegungen: Rechter Flügel über Moiremont nördlich St. Ménehould, linker Flügel über Gercourt. Die Masse der Armee mußte durch die Enge von Varennes und war dabei dauernd von Verdun her bedroht. Für die westlich der Argonnen abmarschierenden und die in ihnen selbst zurückgehenden Kräfte war gegenseitige Kampfhilfe kaum möglich. Aber die Franzosen benutzten, wie ich schon sagte, glücklicherweise weder das Ausfalltor ihrer Festung, noch drängten sie frontal nach. Sie hatten offenbar genug des grausamen Spiels und setzten sich nach dem Schrecken unseres Nachtangriffs erst in achtungsvoller Entfernung nördlich Bar le Duc wieder fest. Wie sehr ihnen unser Angriff in die Glieder gefahren war, geht aus einem kleinen, von einem französischen Offizier während des Feldzugs geschriebenen Buch »Sous Verdun« hervor. Der Schreiber schildert, wie frohen Mutes drüben alle Welt über den Befehl Joffres gewesen wäre, daß die französischen Armeen angreifen und keinen Schritt weiter zurückgehen sollten. Dann aber habe die „verfluchte Kronprinzen-Armee“ ihnen die schwere Niederlage am 10. September beigebracht, nach der sie wieder endlos hätten zurückweichen müssen! Unser nur mit Mühe durchgesetzter Nachtangriff hatte seinen Zweck also voll erreicht.

Einem tatkräftigen siegreichen Gegner gegenüber hätte der Rückzug der 5. Armee leicht zu einer Katastrophe werden können. Die in der Nacht zum 12. September einlaufende Meldung der Armee-Abteilung Strantz, daß das V. A. K. nach wie vor im Angriff gegen die Maasforts stehe, bedurfte nach dem völligen Wechsel der Kriegslage einer die weiteren Aufgaben zwischen Maas und Mosel regelnden Antwort. Es galt, die Ostfront von Verdun weiter gegen feindliche Vorstöße abzusperren. Alle dazu nicht unmittelbar gebrauchten Kräfte sollten aber zur Verhinderung eines feindlichen Durchbruchversuches zwischen Verdun und Metz hindurch bereitgestellt werden. Während das in der Ausladung begriffene I. bayer. A. K. hierzu zweckmäßig in der Gegend südwestlich Metz eine Offensivflanke bilde, sollten die übrigen Kräfte des Generals v. Strantz erforderlichenfalls auf die Orne ausweichen und dort frontal Widerstand leisten. Angesichts der auf die Linie Apremont—Gercourt zurückgehenden 5. Armee gewinne der Feind solche Bewegungsfreiheit, daß die weitere

Durchführung des Angriffs gegen die Maasforts im gegenwärtigen Augenblick unmöglich sei und auf eine spätere Zeit verschoben werden müsse.

Am 12. September abends konnte der Ober-Quartiermeister General v. Bieberstein schon melden, daß der Abtransport der Verwundeten in der Hauptsache beendet sei. Gleichwohl lastete die schwere Krisis des gesamten Westheeres und das Bild der endlosen Züge der durch das Hauptquartier Varennes zurückgehenden Munitionskolonnen und Trains auf der Stimmung. Es goß in Strömen! Heulender Sturm hatte sich in pechschwarzer Nacht erhoben, und Fahrzeug auf Fahrzeug mit verummten Gestalten knarrte und polterte durch die grundlosen Straßen, der Lärm oft übertönt von dem Klagen und Stöhnen mitgeführter Verwundeter. Alle Offiziere des Oberkommandos waren Tag und Nacht weithin verteilt, um den fortlaufenden Durchzug an schwierigen Engen und Kreuzungen sicherzustellen. Zusammen mit meiner Begleitung konnte ich mich persönlich mit helfender Hand beteiligen. Tagsüber waren wir unterwegs bei den Generalkommandos und Divisionen und brachten stets unsere Kraftwagen voll Verwundeter mit nach Hause. Nachts standen wir an den Straßenengen von Varennes, um Stockungen der schier unentwirrbaren Wagenknäuel lösen zu helfen, von deren Abfluß das Schicksal vieler Tausender abhing. Wo wir konnten, sorgten wir für die durchnähten, frierenden und todmüden Fahrer. Hart an der hölzernen Aire-Brücke im Orte gefährdete ein brennendes Haus die lebenswichtige Verkehrsader. Die Brücke wurde gerettet durch die Geistesgegenwart der vor meinen Augen brav und schnell arbeitenden Pioniere. Der Galopp der gefüllten Munitionswagen über die brennenden Trümmer haftet in der Erinnerung aller, die dabei waren. Wenige Häuser abseits saßen katholische Schwestern bewegungslos in kleinem Raume zusammengedrängt. Sie hatten seit drei Tagen und länger weder geschlafen noch gegessen, immer nur verbunden, gepflegt und verbunden! Als ich ihnen einen Korb Proviant aus meiner Küche bringen ließ, wollten sie damit sofort wieder zu ihren Verwundeten. Tränen der Rührung waren der einzige Dankeszoll dessen, der an solchen Beweisen der Hingabe und Pflichttreue den eigenen Glauben an Deutschlands Zukunft stärkte. Jenes Bild erhellte mir das Dunkel dieser Regennacht von Varennes!

Auch am 13. September vollzog sich der Abmarsch ohne feindliche Störung. Bevor das Oberkommando nach Stenay zurückverlegt wurde,

fuhr ich nochmals über Clermont nach Süden zum XVI. A. R. Wo ich bei rastenden Truppen hielt, umringten sie mich in heller Aufregung über das ihnen unverständliche Rückwärts. Ich konnte sie nur trösten mit der Begründung, die mir selbst nicht recht aus der Kehle wollte, daß das Westheer nach seinen großen Erfolgen auf eine kürzere Linie zurückgezogen werde, damit die schweren Verluste durch Heranziehung des Ersatzes und weiterer Verstärkungen ausgeglichen würden. Dann sollte dem Feinde nachgezahlt werden, was man ihm jetzt zunächst schenken mußte.

Betrachtungen.

Die Kriegsgeschichtliche Forschung wird erst das letzte Dunkel lichten, das die inneren Zusammenhänge all dieser Geschehnisse noch umschleiert. Über vieles sehen wir ja heute schon klar. Damals hatten wir naturgemäß nur unvollkommene Vorstellungen von den Zusammenhängen. Unsere Gedanken kreisten immer wieder um Heer und Heimat, um das kaum Vergangene, das hastende, arbeitsreiche Jetzt und die dunkle Zukunft. Der unter atemlosem Staunen der Welt durch den Sturmeschritt der deutschen Phalanx angebahnte Zusammenbruch der feindlichen Feldarmeen und Festungen hatte die Siegeszuversicht und Begeisterung in Front und Heimat auf ein hohes Maß gesteigert. Um so größer mußte die Enttäuschung werden, wenn allmählich die Erkenntnis dämmerte, daß trotz aller Riesenerfolge, deren einzelne die größten Entscheidungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 an Zahl der Streitermassen und Ausdehnung der Schlachtfelder weit übertrafen, der Wendepunkt des Kriegsglücks in der Marne-Schlacht eingetreten war.

Die ihre Siege durch rücksichtsloseste Verfolgung ausnutzenden Armeen hatten nach bewährten deutschen Grundsätzen mehr oder minder selbständig operiert. Sie durften ja auch von ihrem Standpunkt dem weichenden Feind keine Atempause zur Organisation einheitlichen, geschlossenen Widerstandes gewähren. Dieser der deutschen Führerziehung eigene, allen Armeen ausnahmslos innewohnende Wille zum Siege hätte aber auf der anderen Seite des Gegengewichtes einer ebenso starken, einheitlichen oberen Führung bedurft, die in vollem Überblick über die Gesamtlage das gewaltige Schachspiel jeden Augenblick durch entscheidende Züge und rechtzeitige Atempausen für Sammlung und Auffüllung der

Verbände zu leiten hatte. Wie sehr hatte Graf Schlieffen immer und immer wieder betont, man müsse mit Millionenheeren wie mit einem „bataillon carré“ exerzieren! Dagegen fehlte 1914 jede Zügelführung der O. S. L. Die Armeen empfanden schon in sich und im Verkehr mit ihren Nachbarn schmerzlich die Kinderkrankheiten der erst allmählich in ihre Leistungen hineinwachsenden Nachrichtentruppe und mußten auf die gegenüber den Drahtverbindungen unvollkommeneren Verkehrsmittel des Kraftwagens, des Funkens und der Reiter zurückgreifen. Die 5. Armee vermochte hierdurch mit der seit dem 30. August in Luxemburg noch nahe genug befindlichen O. S. L. die nötige Verbindung im allgemeinen leidlich aufrechtzuerhalten. Nicht so die Armeen auf dem äußersten, entscheidenden Westflügel. Die angewandten Hilfsmittel der Entsendung bevollmächtigter Generalstabsoffiziere der O. S. L. und der zeitweisen Unterstellung einer Armee unter die taktischen Befehle der anderen konnten die eigene Zügelführung des Feldherrn nicht ersetzen.

In der Marne-Schlacht erfüllte sich das tragische Geschick unseres Volkes, daß trotz der über jedes Lob erhabenen Leistungen aller seiner Streitkräfte die verantwortliche Persönlichkeit an der Spitze des Heeres des göttlichen Funkens, des heiligen Feuers echten Feldherrntums entbehrte. Ich weiß mich weit entfernt von nachträglicher, billiger Kritik an der vor die gewaltige Anforderung des Zweifrontenkrieges gestellten O. S. L. Die Tatsache aber erscheint mir bei reiflicher Abwägung aller Faktoren doch unbestreitbar, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres seiner gigantischen Aufgabe nicht gewachsen war. An militärischer Einsicht und Wirklichkeitsinn hat es ihm nicht gefehlt, wohl aber an Selbstvertrauen, Charakterstärke und Willenskraft.

Obgleich General v. Moltke im Heeresbefehle vom 5. September das beabsichtigte Abdrängen des französischen Heeres in südöstlicher Richtung gegen die Schweizer Grenze schon als mißglückt und die deutsche rechte Heeresflanke als bedroht bezeichnete, verblieb er in Luxemburg fern vom Schauplatz der Ereignisse. Die Gründe hierfür sind schwer einzusehen. Mir scheint in dieser freiwilligen Zurückhaltung oder Selbstauschaltung das unbewußte Eingeständnis des Unvermögens zu liegen, die Lage zu meistern. In meinem Armee-Hauptquartier lieferten jedenfalls die über die Querverbindungen der Armeen eingezogenen Nachrichten ein klareres Bild der Gesamtlage, als dies in Luxemburg zu erreichen war. Wenn

selbst bei uns der Wunsch lebendig wurde, daß der Gedankenaustausch mit der Heeresleitung sich störungsloser und regelmäßiger vollziehen möge, um wie viel mehr muß der Nachteil am Schwenkungsflügel empfunden sein, dessen heißes, wechselvolles Ringen um die Sieg oder Niederlage des Westheeres bedeutende Entscheidung erst recht der unmittelbar zusammenfassenden und ausgleichenden Oberleitung bedurfte. Als sich dann schließlich am 11. September General v. Moltke zum persönlichen Eingreifen entschloß, war das Verhängnis nicht mehr abzuwehren. Es hätte aber doch noch vieles wiedergutmacht und eingerechnet werden können. Statt dessen wirkte der erste Rückschlag auf dem rechten Flügel nur neues Unheil auf der ganzen Front aus. Der hierbei zum Ausdruck kommende Nervenzusammenbruch des Generals v. Moltke bestätigte nur seine Unzulänglichkeit für das ihm übertragene Feldherrnamt.

Der Ausgang der Schlacht war deshalb so folgenschwer, weil er endgültig den Schlieffenschen Feldzugsplan hinfällig machte. Die operative Form, in der die deutsche O. J. L. im Jahre 1914 versucht hatte, diesen genialen Plan durchzuführen, hatte freilich schon von Anfang an eine so starke Verwässerung bedeutet, daß man ihn füglich kaum noch mit dem Namen seines Schöpfers nennen durfte. Ich bin noch heute der Ansicht, daß es uns bei den offensichtlichen strategischen Fehlern der Feinde durchaus möglich gewesen wäre, auch aus dem gegenüber Schlieffens Entwürfen geänderten Aufmarsche heraus, ja selbst noch nach der Schlacht in Lothringen, zur erfolgreichen Führung der Operationen zu gelangen, wenn nur der Grundgedanke — Starkmachen und Starkehalten des rechten Flügels — unverrückt festgehalten worden wäre. Das Gegenteil war geschehen.

Aber noch etwas anderes fiel jetzt schwer zu unserem Nachteil in die Waagschale. Seitdem im Frieden mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden mußte, daß England im Kriegsfall an der Seite Rußlands und Frankreichs stehen würde, hatte auch die Seekriegführung für die Entscheidung des Krieges eine große Bedeutung gewonnen. Der Lösung, die Graf Schlieffen für das Problem des Mehrfronten-Krieges gewählt hatte, hätte es nur entsprochen, wenn der Einsatz überwältigender Streitkräfte und Kampfmittel zu Lande gegen unsere Westfeinde von einer entscheidungsuchenden offensiven Kriegführung zur See begleitet worden wäre. Dieser Gedanke war auch meines Wissens in den Operationsplänen des Admiralstabes in vollem Einvernehmen mit dem Generalstab bis kurz

vor dem Kriege voll zum Ausdruck gekommen, dann aber zugunsten einer anfänglichen Zurückhaltung unserer Hochseeslotte abgeschwächt worden. Ich kannte den Stolz unserer Flotte auf ihre artilleristischen Leistungen und die hohe Schwimmsfähigkeit ihrer sämtlichen Einheiten, ihren ausgesprochenen Offensivgeist und Tatendrang und war daher bitter enttäuscht, daß sie von Anbeginn an in passivem Küstenschutz ängstlich zurückgehalten wurde, statt der Beherrscherin der Meere an die Planken zu gehen. Heute steht es fest, daß es letzten Endes die unbegreiflichen politischen Vorstellungen und Ideengänge des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg über die Haltung Englands gewesen sind, die die Energie unserer Seekriegsführung weit über das vom Admiralstab beabsichtigte Maß anfänglicher Zurückhaltung hinaus lähmten. England sollte nicht gereizt werden! Dabei handelte es sich in diesem Kriege schlechthin um Sieg oder Untergang des deutschen Volkes, und keiner seiner Gegner verfolgte zielbewußter seine Vernichtung als England. Der Admiralstabschef war zu schwach, um seiner richtigeren Einsicht in das Wesen der Kriegsführung Geltung zu verschaffen, und Tirpitz, der gegebene Mann, wurde absichtlich von der Leitung ausgeschaltet und kaltgestellt. So sind die ersten sechs Wochen des Krieges neben der Unzulänglichkeit der obersten militärischen Führung, die in der Marne-Katastrophe ihren sichtbaren Ausdruck fand, auch ein erneuter Beweis für die zweite traurige Tatsache, daß das deutsche Volk in seiner Schicksalsstunde eines mit klarem Wirklichkeitsinn begabten Staatsmanns entbehrte, der das Wesen dieses Existenzkampfes begriff und entschlossen alle Konsequenzen daraus zog.

Wiederherstellung des Gleichgewichts an der Westfront.

Für den neuen Leiter der Operationen, General v. Falkenhayn, der noch inmitten des Marne-Unheils mit fester Hand die Zügel ergriff, konnte es sich im Augenblick um nichts anderes handeln, als die entgleiste Operation wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Daß er dabei zunächst an dem Gedanken festhielt, die Entscheidung auch weiterhin auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu suchen, war meines Erachtens selbstverständlich. Denn die Operationen waren noch in vollem Fluß, die Bewegungsfreiheit beider Teile so groß, die Gesamtlage auf deutscher Seite so wenig gefestigt, daß ein alsbaldiges Abbrechen der Westoffensive zugunsten einer Verlegung

des Schwergewichts der Kriegführung nach dem Osten vorderhand gar nicht in Frage kommen konnte. Ein derartiger Entschluß hätte mit Sicherheit unsere Niederlage auf französischem Boden besiegelt. Über die operative Form, in der nunmehr erneut die Entscheidung anzustreben war, konnte man verschiedener Ansicht sein. Die militärische Kritik hat zum Teil eine große exzentrische Rückzugsbewegung des deutschen Westheeres vorgeschlagen, durch die unter Absetzen vom Feinde mehrere starke Kräftegruppen — rechter Flügel etwa in Gegend von Amiens — gebildet werden konnten. Aus dieser Gruppierung — so folgert die Kritik — ließ sich erneut die Offensive unter Umfassung des feindlichen linken Heeresflügels einleiten. Ich weiß nicht, ob in diesem Gedanken nicht ein gut Teil Papierstrategie steckt. Wer die Psyche unseres Heeres nach der Marne-Schlacht kannte, wird mir recht geben, daß es eine starke und bedenkliche Zumutung an die Moral der Truppe bedeutet hätte, wenn sie, ungeschlagen wie sie doch war, von dem teuer erkauften Boden Frankreichs noch weiter ein großes Stück dem Feinde widerstandslos überlassen sollte. Auf der anderen Seite hätte der ohnehin schon nicht geringe moralische Schwung unserer Feinde einen neuen Auftrieb von unberechenbarer Tragweite erhalten. Im Oberkommando der 5. Armee hatten wir jedenfalls das bestimmte Gefühl, daß der Rückzug so schnell wie irgend möglich zum Stillstand gebracht und alles daran gesetzt werden mußte, die Offensive erneut in Fluß zu bringen. Wir begrüßten daher die in diesem Sinne getroffenen Entschlüsse der O. S. L. In der Frage, ob es bei anderer Verwendung der 1. Armee und der jetzt eintreffenden Verstärkungen des rechten Heeresflügels möglich gewesen wäre, dem sich nun entwickelnden Wettlauf nach dem Meere von vornherein die für die Deutschen günstigere Richtung nach der unteren Somme zu geben, maße ich mir kein Urteil an.

Die unter voller Beherrschung der Lage durchgeführten Rückzugsbewegungen vollzogen sich unter dem aufrichtenden Eindruck der Nachrichten über den großartigen Sieg, den General v. Hindenburg über die russische Njemen-Armee Rennenkampfs davontrug. Hier waren bei der 8. Armee Führer am Werk, die von Schlieffens Geist durchdrungen seinen operativen Cannae-Gedanken unentwegt verfolgten. Die Schlacht bei Tannenberg hätte den Lehrmeister des deutschen Generalstabes mit stolzer Befriedigung erfüllt. Und der Entschluß zur Schlacht in Masuren zeugte von gleicher Willenskraft; aber um ein zweites Tannenberg zu

vollbringen, hielt der Feind nicht stand. Wir durften auf solche Leistungen deutscher Führer und Truppen stolz sein! Ihnen winkte dann weiter im Rahmen der 9. Armee in Südpolen die Aussicht einer neuen Offensive zur Stützung unserer wankenden österreichischen Bundesgenossen am San und zum Schutze unserer oberschlesischen Kriegskammer. Im Stabe des Oberbefehlshabers Ost herrschten die eisernen Nerven eines starken Führers, dessen Siegeswille nicht von den Unkenrufen kleinerer Geister gelähmt wurde. Hier waltete etwas von dem Geiste des großen Königs, der im kriegerischen Spiel der Kräfte alles auf die entscheidende Karte setzte, dafür an anderer Stelle mit Minderheiten auswich und selbst Rückschläge in Kauf nahm. Darum triumphierte im Osten der Träger unseres Siegfriedschwertes. Er sah wirklich die Bilder regelloser Flucht, die ein vernichtetes Heer hinterläßt.

Indessen auch im Westen kam die Wage schnell wieder ins Gleichgewicht. Die Hoffnung der Franzosen auf den militärischen Zusammenbruch Deutschlands als Folge des Rückzugs seiner gesamten Westfront ward zuschanden. Die ausnahmslosen Erfolge, die alle Armeen über die ihnen nachstoßenden feindlichen Kräfte davontrugen, ließen sehr bald wieder eine zuversichtliche Stimmung Platz greifen. Auf dem linken Flügel der 4. Armee schlug das in ihren Befehlsbereich zurückgetretene VI. A. K. die feindlichen Anstürme bei Binarville zurück. Vor der Front unserer 5. Armee erschienen hinter der Nachhut des XVI. A. K. nördlich Varennes sowie weiter östlich gegen Malancourt und Bérhincourt hin stärkere feindliche Fühler der Armee des Generals Sarrail. Die Ortschaften und Wälder unserer neuen Front lagen unter wenig wirkungsvollem Artilleriefeuer. Demgegenüber sparten unsere Batterien in ihrer Munitionsknappheit den kostbaren, sich nur tropfenweise ergänzenden Bestand für kraftvollere Schläge auf. Wir brannten darauf, den gesunkenen Respekt des Feindes vor den deutschen Waffen durch einen gelungenen Vorstoß wiederherzustellen.

Gleichzeitig drängte die O. S. L. aus operativen Gründen auf die Durchführung von Gegenangriffen, um feindliche Kräfte zu fesseln und von ihrer Verschiebung gegen den freien deutschen Westflügel abzuhalten. Man trug sich bei ihr mit der Hoffnung, durch einen kräftigen Stoß die französische Front irgendwo ins Wanken zu bringen und die Initiative wieder zu erlangen.

Gegenüber meiner Armee war das gefährliche Ausfallstor Verdun der unerschütterte Eckpfeiler der feindlichen Front während der Marne-Schlacht geblieben. Diesen selbst durch einen Angriff großen Stils zu Fall zu bringen, dazu fehlte leider eine besondere, der 5. Armee auf dem Fuße folgende Belagerungs-Armee. Man mußte daher suchen, auf operativem Wege die Bedeutung der Festung einzuschränken, sie, wenn angängig, aus der feindlichen Front herauszusprengen. Das konnte nur durch Wiederaufnahme der Offensive auf beiden Maas-Ufern geschehen, wodurch gleichzeitig eine bessere Anlehnung an die 4. Armee und deren Entlastung erreichbar schien. Daher wurde für den 22. September ein Angriff zur Öffnung der Enge von Varennes vorbereitet mit dem weiteren Ziel, über die Straße Varennes — le Four de Paris eine bessere Verbindung mit der Nachbar-Armee durch die Argonnen herzustellen. Zunächst sollte die Linie Boureuilles — Dauquois — Avocourt — Béthincourt — Forges im Bachgrunde gleichen Namens genommen werden. Gleichzeitig galt es, Verdun im Norden und Osten fester zu umschließen. Dazu gelang dem vorzüglich geführten V. R. K. auf der Nordfront östlich der Maas ein überraschender Vorstoß nach Süden, der ihm 6—7 km Gelände eintrug. Es breitete seine dünnen, aber geschickt verteilten Postierungen nunmehr über den weiten Raum von Consenvoye bis Etain aus. Erheblich schwieriger gestaltete sich das Vorgehen auf die Maas-Höhen südlich der Festung. Der Franzose hatte nach seinen bösen Erfahrungen mit dem Vorstoß des V. A. K. durch die Woëvre-Ebene gegen Fort Troyon nunmehr die Côtes Lorraines mit starken Kräften besetzt. Deshalb wurden der Armee-Abteilung v. Strantz als Verstärkung nach und nach zwei in Lothringen frei gewordene Korps, das III. bayerische und das XIV. A. K. sowie die bayerische Kavallerie-Division und einige schwere Artillerie zugeführt. Sie schob unter heftigen und verlustreichen Kämpfen ihre Linien vom 20. September an allmählich wieder gegen und auf die Côtes vor und stand im Anschluß an den linken Flügel des V. R. K. bei Etain mit der 33. R. D. und einem Landwehr-Detachement aus Metz in der Woëvre-Ebene bis in die Gegend von Combres. Anschließend nahm die 9. J. D. die Höhen bei Combres — St. Rémy in Besitz. Daneben drang die 10. J. D. in Wiederaufnahme ihrer früheren Aufgabe gegen Fort Troyon auf den Maas-Höhen bis Daur — Lamorville vor. Zu ihrer Linken erreichte das III. bayer. A.-K. mit seinen vordersten Linien die ausgedehnten Waldungen nördlich und

nordöstlich St. Mihiel bis Varnéville—Loupmont—Fivrey. Die Deckung der Front gegen Toul übernahm das XIV. A. R. in Linie Seicheprey—Fivrey—Lironville—Mamey. Die weitere Aufgabe der Armee-Abteilung bestand in der Wegnahme der Maas-Befestigungen (Fort Troyon—Batterie les Paroches und Fort Camp des Romains).

Am 20. September besuchte ich meinen kaiserlichen Vater in Luxemburg zu ernster Rücksprache über die veränderte Kriegslage und begrüßte den an die Stelle des erkrankten Chefs des Generalstabs des Feldheeres getretenen General v. Falkenhayn. Ich gewann von seiner unverwundlichen Frische und Zuversicht einen ungemein wohlthuenden Eindruck. Welcher Gegensatz zu Moltke!

Der Feind, den der für den 22. September in Vorbereitung befindliche Vorstoß über Varennes treffen sollte, zeigte rege Tätigkeit in defensiver Anflammerung an wichtige Geländepunkte. Bei Vauquois, in den Argonnen und in den Wäldern von Avocourt hatte er schweres Geschütz placiert. Bei einem unvorsichtigen Infanterievorstoß gegen den rechten Flügel des VI. R. R. verlor er am 20. September südlich Cuisy an 500 Gefangene. Unser Angriff gestaltete sich zu heißem Kampf, als wir am 22. um 5⁰⁰ vormittags unsere vordersten Linien mit den Sturmtruppen überschritten. Das XIII. A. R. war über Varennes auf Boureuilles, das XVI. A. R. über Cheppy auf Vauquois angesetzt, während das VI. R. R. und die Landwehr-Division Franke sich dem Vorgehen durch die Wälder von Montfaucon anschließen sollten. Schon um 6³⁰ vormittags waren die vordersten feindlichen Schützenlinien überrascht und überrannt. Und doch, welcher veränderten Charakter trugen dann die Kämpfe im Vergleich zur ersten Phase des Bewegungskrieges! Der Feind war ein anderer geworden. Das Oberkommando empfand auf seinem Gefechtsstand Romagne sous Montfaucon aus den Meldungen, wie mühsam sich die brave Truppe gegen die für den Kampf um Örtlichkeiten hervorragend veranlagten und zäh standhaltenden Franzosen vorwärtsringen mußte. Um die verbarrikadierten Dörfer Montblainville, Véry und die Waldränder bis Malancourt hin fanden erbitterte Kämpfe statt. Die feindliche Artillerie in den Wäldern und bei Varennes, Vauquois, Malancourt, Esnes und Cumières bestrich unsere Annäherungswege sowie die über Varennes und Cheppy nach Norden streichenden Täler der Aire und Buanthe. Aber war auch unsere Truppe eine andere geworden? Wir durften uns nach

dem Gesamtbild der Meldungen und Beobachtungen nicht verhehlen, daß die Angriffslust gelähmt war durch den zermürbenden Einfluß des vorausgegangenen, sehr schlechten Wetters, die ausbrechende Ruhr, die schlüpfrigen Bodenverhältnisse und das undurchdringliche Gestrüpp der Wälder. Unwillkürlich drückte auf die Stimmung auch, daß wir um Geländeobjekte kämpfen mußten, die wir aus den Truppen unverständlichen Gründen vor kurzem preisgegeben hatten! Die ganze Energie der höheren Führung war erforderlich, die Einzelangriffe so im Fluß zu halten, daß sie sich gegenseitig vorwärtshalfen. Bei dem noch nicht wieder ergänzten, sehr großen Ausfall an Kompagnie-, Zug- und Gruppenführern galt es, die Feuerscheu zu überwinden und dem Vorgehen der Infanterie unter dem Schutze des eigenen Artilleriefeuers wieder den alten Schwung zu geben. Abends standen wir erst an den Höhen hart nördlich der Orte Varennes und Cheppy sowie an der dort nach Malancourt streichenden Waldschlucht. Doch schon der folgende Tag gab mir die Gewißheit, daß der Geist meiner Soldaten trotz allem noch der alte war.

Unter Weiterverfolgung seiner Kampfaufgaben arbeitete sich am 23. September das Württembergische Korps, Varennes westlich umgehend, im Walde vorwärts, die 34. J. D. stürmte Cheppy, und weiter östlich tobte ein erbitterter Kampf in den durch Astverhaue noch ungangbarer gemachten Waldungen. Die Stimmungslaute des 22. Septembers schwand unter der Einwirkung guten, warmen Wetters und der ermunternden Nachrichten über Erfolge der 4. Armee und der Armee-Abteilung Strantz. Dagegen litt die Zusammenarbeit der Waffen weiter unter dem bitteren Zwange des Munitionsmangels der Artillerie. Die Infanterie schob ihre schweren Verluste immer wieder auf die mangelnde Unterstützung seitens ihrer Schwesterwaffe, obgleich die beim Feinde beobachteten rückläufigen Bewegungen auf gute Wirkung unsererseits schließen ließen. Am 24. September brachte die sofort überall hin verbreitete Nachricht von der Heldentat des Unterseeboots 9, das drei englische Kreuzer bei Soef van Holland vernichtet hatte, wieder Hochstimmung in unsere Fronten. Das XIII. und XVI. A. R. krönten den Erfolg ihrer erbitterten Kämpfe um Varennes in sieghaft durchgeführten Waldgefechten, deren Brennpunkte für die 27. J. D. bei Boureuilles, für die 33. J. D. bei Vauquois lagen. Weiter westlich zeigten die Kämpfe des VI. A. R. und der ihm unterstellten Landwehr-Division Franke ein gleich günstiges Bild. Die Armee hatte mit der wiedergekehrten Sieges-

zuversicht auch ihre bewährte Leistungsfähigkeit erneut bewiesen und sich ein besonderes Ruhmesblatt erworben. Die Schlussmeldungen der General-Kommandos ergaben, daß die zunächst gesteckten Ziele in der Linie Boureuilles – Vauquois – Waldrand nördlich Avocourt – Malancourt – Béthincourt – Forges erreicht waren. Der Feind hatte sich aber dank seiner überwältigenden Geschütz- und Munitionsausstattung mit dem der französischen Führung eigenen Geschick aus der Affäre gezogen.

Ich wohnte diesem Gefechte auf dem Befehlsstande des General-Kommandos des XIII. A. K. hart nördlich Varennes bei und konnte bei prachtvollem Überblick die aufregenden Vorgänge aus nächster Nähe beobachten. Kurz nach der nun zum zweiten Male erfolgten Erstürmung von Varennes durch die Württemberger fuhr ich mit dem Auto in das stark zerschossene Städtchen hinein und wurde sogleich von einer fröhlichen Schar Grenadiere umringt, die ihr schönes Volkslied „Preisend mit viel schönen Reden“ in den Schlachtenlärm hinausfangen. Das Haus, in dem ich vor unserem Rückzuge gewohnt hatte, war durch einen Granat-volltreffer übel zugerichtet.

Zu ebenso mühsamem Ringen gestaltete sich der gleichzeitige Kühne Angriff der Armee-Abteilung Strantz inmitten des Bereichs der von rechte und links her drohenden Festungen Verdun und Toul gegen die Maasforts durch die Côtes. Schon am 22. September abends schwiegen die feindlichen Batterien der Forts Troyon und les Paroches, am 23. September schoben sich die tapferen Truppen des III. bayer. A. K. gegen die Forts Camp des Romains und Liouville vor und nahmen sie unter das vernichtende Feuer ihrer deutschen 21 cm- und österreichischen 30 cm-Mörser. Es galt, auf dem linken Maas-Ufer Fuß zu fassen. Die Bahn-Verbindung Toul – Verdun in der Flußniederung wurde zwar durch mutige Schwimm- und Sprengkommandos der Pioniere nördlich St. Mihiel unterbrochen. Aber einen überraschenden Übergang größerer Truppenkörper verwehrten die von General Sarrails geschickter Führung rechtzeitig auf dem linken Ufer vereinigten starken Kräfte und die dank Regen und Stauanlagen weithin über die Ufer getretene Maas. Die Franzosen erkannten rechtzeitig die große Gefahr des deutschen Unternehmens. Sie richteten wütende Entsatzangriffe von Toul her gegen das XIV. A. K. des Generals v. Watter, das auf seiner nach Süden gerichteten Front zwischen Maas und Mosel zur Sicherung von Flanke und Rücken der Kameraden auf den Côtes den

schwersten Stand hatte. Angesichts solcher doppelten Bedrängnis konnten die schwachen deutschen Kräfte der französischen Maasverteidigung hinter ihrem starken Abschnitt unmöglich Herr werden. Wohl aber gelang dem heldenmütigen Draufgängertum des III. bayer. A. K. unter General v. Gebfattel schon am 24. September das überraschende Vorschieben eines Brückenkopfes über die Talenge beim anmutig gelegenen Garnisonstädtchen St. Mihiel. Hoch über ihm hämmerten die deutschen Granaten auf den Hohlräumen des Camp des Romains und legten eine schmale Bresche in die hohen Grabenmauern. Am 25. September erstürmte das Regiment v. d. Tann der bayerischen 6. J. D. unter Führung des tapferen Brigadefommandeurs Generals v. Kirschbaum, unterstützt von Sturmtrupps des preußischen Pionier-Bataillons Nr. 16, das hoch aus der Hügellandschaft von Französisch-Lothringen ragende Fort. Das östliche Nachbarfort Liouville mit seinen im Walde versteckten Anschlußbatterien trotzte der Beschießung. Die feindliche Front Toul-Verdun blieb unserem Vorstoß ebenso verschlossen, wie das obere Aire-Tal südlich der Enge von Varennes. Hier war der Feind nur so weit ausgewichen, daß er die für seine Truppen- und Materialverschiebungen bedeutsame Eisenbahn Verdun-Clermont-St. Ménehould-Châlons noch decken konnte. Wir hatten sie ihm beim Rückzuge wahrlich schweren Herzens überlassen!

Immerhin hatte der gleichzeitige Vorstoß über Varennes und St. Mihiel die nachhaltige Wirkung, starke französische Kräfte dauernd an die Front von Verdun und Toul zu fesseln. Seine Majestät antwortete auf die Meldung von dem siegreichen Abschluß dieser Angriffe: „Ich habe Deine Meldung über die glücklichen Kämpfe bei Varennes und die Befezung des Ortes erhalten und beglückwünsche Dich und Deine brave Armee zu diesem neuen Erfolge. Wilhelm.“

Allmählicher Übergang zum Stellungskrieg.

Der neue Chef des Generalstabs des Feldheeres, General v. Falkenhayn, betonte am 25. September bei seinem Besuch in meinem Hauptquartier die Notwendigkeit, im Hinblick auf die Gesamtlage das Verfahren allgemeinen Zufassens wo angängig fortzusetzen, um den nicht angelehnten deutschen Westflügel zu entlasten und auch Zeit zu gewinnen für den Abschluß der Aufstellung neuer Ersatzkorps in der Heimat.

Der Kampf um die Wahrung der operativen Initiative konnte aber mangels ausreichender Kräfte und Mittel zunächst nur mit den taktischen Aushilfen örtlich beschränkter Angriffe geführt werden. Das Zusammenziehen der Truppen hierfür hatte ein Erstarren der Front auf ihren von lebendiger Kraft entblößten Teilen und deren Stützung mit allen Mitteln der Technik zur Folge.

So begann denn notgedrungen der tausendmal verhaßte Grabenkrieg, der dem unsagbar schweren Ringen unseres Heeres trotz örtlicher großer und größter Offensiven von nun an das Gepräge gab. Der Übergang vollzog sich naturgemäß erst ganz allmählich in stufenweiser Entwicklung, in der Theorie schneller als in der Praxis. Von dem Grade der Zuverlässigkeit, der für das Halten der langgestreckten Linien geschaffen wurde, hing die Möglichkeit ab, an dazu ausersehenen Stellen der Front zum Angriff überzugehen. Deshalb entwickelten unsere Verteidigungsgrundsätze den Ausbau der zunächst leichten und primitiven Feldbefestigungsformen allmählich zu festen, nach der Tiefe gegliederten Grabensystemen. In ungeheurerer Maulwurfsarbeit sollten zunächst durchlaufende Grabenlinien entstehen, die nach und nach durch Anlage mehrerer Linien hintereinander und von Annäherungsgräben zu Stellungen zu erweitern waren. Man erhoffte hiervon ein größeres Auseinanderziehen der Kräfte und dadurch Verminderung der Verluste.

Indessen dauerte es doch geraume Zeit, bis diese von der höheren Führung verhältnismäßig bald erkannten neuen Verteidigungsgrundsätze in Fleisch und Blut der Truppe selbst übergingen. Sie klebte in der Praxis noch lange am Althergebrachten, einer einzigen, meist sogar noch mangelhaft ausgebauten Widerstandslinie, und ging nur zögernd und ungern an die Gliederung in mehrere Linien, an den Bau von Gräben aller Art, Hindernissen u. dgl. in größerer Tiefenausdehnung — eine ähnliche Tatsache, wie wir sie später im Verlauf des Krieges in der Abneigung gegen die bewegliche Verteidigung und das sogenannte elastische Kampfverfahren beobachten konnten. Der innerste Grund für diese Schwerfälligkeit in der Anpassung an neue taktische Formen lag sicherlich in unserer an sich zwar hervorragend gründlichen, aber doch wohl etwas einseitigen Friedensausbildung, bei der die Verteidigung als eine dem deutschen Geist bisher wesensfremde Kampfform überhaupt sehr stiefmütterlich behandelt worden war.

Während so bei allen in ihren Grabensystemen festgelegten Armeen der Wach- und Arbeitsdienst zur täglichen Parole wurde, gingen die Erwägungen über die Durchführung von Teilunternehmungen, durch die feindliche Kräfte gefesselt werden sollten, weiter. Bei der 5. Armee wurden am 26. September das XIII. A. R. durch die Nordargonnen in die Linie Moncheutin—Binarville verschoben und zugleich die Abschnitte einzelner Verbände so erweitert, daß auch das XVI. A. R. zur angriffsweisen Verwendung verfügbar wurde. Es war beabsichtigt, westlich des Waldes das XVIII. R. R., die II. J. D. und das XIII. A. R. zu beiden Seiten der Aisne gegen die allgemeine Linie Berzieux—Vienne le Château anzusetzen. Gleichzeitig sollte das XVI. A. R. in enger Verbindung mit der im Westrande der Argonnen kämpfenden 27. J. D. aus der Gegend von Boureuilles über La Chalade auf Moiremont vordrücken. Auch die nach der Abgabe des XIV. A. R. nach und nach durch drei Ersatz-Divisionen ergänzte Armee-Abteilung v. Strantz faßte die Fortsetzung ihres entgegenkommenden Angriffs über St. Mihiel ins Auge. Auf dem Gefechtsstande des Armee-Oberkommandos in Autry an der Aisne harrten wir indessen vergeblich auf den Erfolg der gleichzeitigen Aktion der äußeren Flügel der Armee. In mühseligen, zähen Waldkämpfen leisteten die 27. J. D. und das XVI. A. R. — die Hauptträger der Argonnenkämpfe — wahrhaft Erstaunliches gegen die mit allen Tücken der Waldverteidigung vertrauten Feinde. Diese hatten sowohl in den Argonnen wie an der Fortlinie der mittleren Maas die Gefahr klar erkannt, die für die Aufrechterhaltung ihrer Verbindung mit Verdun bestand.

Der Kampf meiner braven Argonnen-Divisionen um stark ausgebaute Widerstandszentren und Stützpunkte im Walddickicht litt unter der geringen Wirkung unserer Artillerie, der jede Beobachtungsmöglichkeit fehlte. Wir stellten fest, daß der Feind außerordentlich starke Kräfte einsetzte, so daß in der endlichen, unter teilweiser Anwendung von Sappenangriffen bewirkten Einnahme der wichtigen Punkte La Bagatelle und St. Hubert ein neuer Beweis für den hohen moralischen Wert unserer Infanterie erblickt werden durfte.

Die mit dem Stellungskrieg verbundene Entsagung wurde recht fühlbar, als die 5. Armee im Oktober zugunsten wichtigerer Operationen wieder auf die reine Abwehr verwiesen und dabei gleichzeitig geschwächt wurde. Wir mußten das Generalkommando des württ. Armeekorps mit

seiner 26. J. D. und außerdem die 25. R. D. abgeben. Ich wiederhole hier gern den damals gezollten Dank und meine ganz besondere Anerkennung für die unvergleichliche Bravour und Pflichttreue dieses hervorragenden Armeekorps. Der Armee verblieb westlich der Argonnen das XVIII. R. K. mit seiner 21. R. D. und der vom VI. A. K. abgegebenen II. J. D. Die Argonnenkämpfe mußten zwar aus moralischen Gründen fortgesetzt werden. Im übrigen aber wurden die Generalkommandos und die Armee-Abteilung v. Strantz angewiesen, den Truppen- und Munitionsmangel durch verstärkten Stellungsbau auszugleichen.

Inmitten von Stellungs- und Lazarettbesuchen fiel ein Lichtblick in die sorgenvollen Herbsttage. Nach nur zehntägiger Belagerung erfolgte am 9. Oktober der Fall von Antwerpen — ein operativ und politisch gleich wichtiges Ereignis. Die frei gewordenen Belagerungstruppen und vier der neuen, in der Heimat gebildeten Jugendkorps bewegten sich gen Flandern, um dort die neue 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg zu bilden. Endlich schienen somit Kräfte zur Wegnahme der belgischen Kanalhäfen Ostende und Zeebrügge vorhanden, die als Stützpunkte zur Bedrohung und Unterbindung des englischen Schiffsverkehrs dienen konnten. Die neue 4. Armee selbst trat am 17. Oktober den Vormarsch gegen den Yser-Abschnitt an. Jetzt galt es, den feindlichen Flügel doch noch zu umfassen oder wenigstens die eigene sichere Anlehnung an das Meer zu gewinnen. Die 6. Armee hatte den Angriff zu unterstützen und ging auf Béthune und nördlich vor.

Erster Angriffsentwurf auf Verdun.

Die ungeahnten Erfolge unserer schwersten Artillerie gegen die Forts und Werke von Antwerpen, die wie Lüttich gleich Kartenhäusern einfielen, lenkten unsere Aufmerksamkeit der Frage zu, ob auch das verhaßte Verdun auf ähnlichem Wege zu Fall gebracht werden konnte. Auch die O. S. L. entsandte einen Generalstabsoffizier, den flugen und hervorragenden Artilleristen Major Bauer, der an der Konstruktion der 42-cm-Mörser beteiligt war, zu vorläufigen Besprechungen in mein Armee-Oberkommando. Die abgekürzten Festungsangriffe auf Lüttich, Namur, Maubeuge, Antwerpen eröffneten neue Gesichtspunkte für diese Art des Krieges, so daß auch bei uns vorsorglich der für Munitions-

transporte und das Instellungbringen schwerster Batterien unentbehrliche Ausbau von Voll- und Förderbahnen in Angriff genommen wurde. Am 8. Oktober beobachtete ich von den Höhen von Crépion und der Côte d'Zorgne aus die erste Beschießung des Forts Douaumont mit schweren Mörsern. Die Erwägungen der O. Z. L. und meines Oberkommandos drehten sich naturgemäß zunächst um die tatsächliche Stärke des feindlichen Ausbaus und der dagegen einzusetzenden Kampfmittel namentlich an Batterien und Munition. Die Pläne mit den eingezeichneten Werken der Fort-Festung wurden durch Fliegerbilder und Erkundungen der Truppen ergänzt.

Die überschlägliche Berechnung der Munition bei einer Angriffsdauer von nur zehn Tagen für nur $2\frac{1}{2}$ Armeekorps mit ihrer Kriegsgliederungsmäßigen Artillerieausstattung ergab aber schon einen Bedarf von $48\frac{1}{2}$ Munitionszügen. Außerdem mußte der Bedarf der zuzuteilenden schweren Artillerie berücksichtigt werden. Bei dem verhängnisvollen Mangel an Munition beim ganzen Heere und bei Berücksichtigung des hohen Truppenbedarfs für die beabsichtigten Kämpfe in Flandern und im Osten standen die Arbeiten des Armeekorps-Oberkommandos von vornherein unter dem drückenden Zweifel, ob die Beschaffung der dringendsten Streitkräfte und Kampfmittel möglich sein würde. Dem V. R. K. östlich der Maas zwischen Fluß und Côte-Rand sollten ein bis zwei Infanterie-Divisionen zugeführt werden. Das VI. R. K. westlich der Maas konnte auf keine Truppenverstärkung rechnen.

Das Oberkommando faßte einen gleichzeitig auf beiden Maas-Ufern geführten abgekürzten Angriff ins Auge. Hierzu legten die Generalkommandos des V. und VI. R. K. jedes für seinen Abschnitt Angriffsentwürfe mit genauer Berechnung der für erforderlich gehaltenen Kräfte und Kampfmittel vor.

An Artillerie wurde vom V. R. K. als Mindestbedarf bei reichlicher Munitionsausrüstung an schwerstem und schwerem Steilfeuer und an Flachfeuer ein Zuwachs von 274 Geschützen errechnet. An Pionier-Formationen sollten 3 Pionier-Regimenter und 6 Kompagnien mit Belagerungs-Trains sowie 3 schwere und 4 leichte Scheinwerferzüge hinzutreten. An Verkehrstruppen erschienen 3 Luftschiffer-Abteilungen, 1 Flieger-Abteilung und 1 Korpsfernsprech-Abteilung erforderlich.

Auch für die Führung des Angriffs auf dem Westufer bedurfte es

nach dem Vorschlag des VI. R. K. sehr reichlicher Artillerie, auch schwerster Kaliber, vieler Munition und der Nachführung frischer Kräfte.

Als am 19. Oktober der dienstliche Befehl zum Angriff auf Verdun und zugleich die Zuteilung von Fußartillerie- und Pionier-Formationen von der O. S. L. eingegangen war, stellte das Armee-Oberkommando sofort seine pflichtmäßige Gegenrechnung in Forderung von täglich $9\frac{1}{2}$ Munitionszügen für die 5. Armee und täglich $4\frac{1}{4}$ Munitionszügen für die Armee-Abteilung v. Strantz. Das letztere war notwendig, weil gleichzeitig mit dem Angriff auf Verdun der Kampf im ganzen weiten Umzuge der Festung aufgenommen werden mußte. Auch vertrat das Oberkommando hinsichtlich der Ausstattung mit Pionieren den Standpunkt, daß trotz der starken Wirkung unserer schweren Artillerie mit einer zähen, abschnittswise feindlichen Verteidigung zu rechnen sein werde. Die sicher umfangreichen und starken feindlichen Anlagen, eine tapfere Besatzung, schwierige Boden- und Waldverhältnisse erforderten einen höheren Einsatz an Pionieren, als zugewiesen wurde. Während die Verteilung der zur Verfügung gestellten Kampfkraft aller Art auf die Armeekorps, die technischen Vorbereitungen für Munitionstransport und -lagerung sowie für Aufmarsch schwerster Batterien weitergingen, mehrten sich die Anzeichen, daß die O. S. L. keineswegs in der Lage war, für das schwere Beginnen aus vollen Kräften zu helfen. Sie führte aus, daß namentlich die Munition für Feldartillerie und schwere Artillerie des Feldheeres nicht in der beantragten Menge zur Verfügung gestellt werden könne. Wenn auch der wirkliche Bedarf für die Zerstörung der feindlichen Vor- und Hauptstellungen nicht festzustellen sei, so könne doch ein dauerndes Beschießen solcher Stellungen keinesfalls in Frage kommen. Sie überwies aber mit Rücksicht auf die gebotene Sparsamkeit mit der Munition moderner Geschütze noch alte 9-cm-, schwere 12-cm-Kanonen und 15-cm-Ringkanonen mit und ohne Bedienung. Die Zuteilung weiterer Pioniere wurde unter Hinweis auf deren unumgänglichen Bedarf bei allen Armeen und auf die bessere Ausstattung der 5. Armee im Vergleich zu der Antwerpener Angriffsarmee abgelehnt. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres rechnete, daß vor Verdun ein ähnliches abgekürztes Verfahren wie bei der Wegnahme von Maubeuge und der belgischen Festungen Anwendung finden würde.

Wir beim Armee-Oberkommando waren auch optimistisch, allerdings nicht mehr so wie im August, wo bei dem noch ungenügenden Armierungs-

ausbau der Festung ein handstreichartiger Überfall einer mit schwerstem Geschütz ausgestatteten Belagerungsarmee zweiter Linie leichten Erfolg hätte haben können. Jetzt im Stellungskriege aber war die Festung schon erheblich in ihrer planmäßigen Widerstandskraft erstarkt. Das erforderte gleichzeitige Bindung und Zersplitterung aller feindlichen Kräfte durch frontales und flankierendes Feuer, Beschießen der ständigen Werke, Abwehr von Ausfällen, Niederkämpfen der unseren Angriff störenden Batterien und Sturmreifmachen der feindlichen Infanteriestellungen. Zur Deckung des Aufmarsches der schweren Artillerie glaubten wir mit einer erhöhten Bereitschaft der Truppen in ihren bisherigen Stellungen auskommen zu können. Dagegen mußte damit gerechnet werden, daß gegen die beabsichtigte Hauptkampfstellung unserer Belagerungsartillerie in Linie Höhe 304 nördlich Esnes - Toter Mann - Wald von Cumières - Samogneux - Ornes schon das feindliche schwere Fernfeuer sich wirksam machen, und auch Artillerie in den vorgeschobenen Stellungen des Feindes zum Einsatz kommen würde. Das erforderte von Anbeginn an umfassende Unterstützung unserer Infanterie durch Feld- und schwere Artillerie. Das Feuer der rückwärtigen weittragenden schweren und der sofort zur Entlastung der Infanterie nachzuziehenden schweren und Feldbatterien kostete Munition, die Befestigungsanlagen der Artillerieschutzstellung, ihr Maskieren und Verstecken hinter Höhenkämme und Geländeobjekten, ihr tiefes Einschneiden zum Schutz gegen Schrapnellfeuer und Scheinanlagen zur Täuschung der Luftbeobachtung machten die Mithilfe starker Pionierkräfte unumgänglich notwendig.

Alle diese Mängel an lebenden und toten Kampfmitteln, an Reserven und Munition konnten nach unserer Auffassung durch die große moralische Wirkung der völlig neuen gewaltigen Detonationen und der die Atmung erschwerenden Gasentwicklung der schwersten Geschosse nicht ausgeglichen werden. Die Zahl solcher Batterien war beschränkt, und was die Einschätzung der Wirkung der übrigen Artillerie anlangte, so mußte mit dem technisch tadellosen Ausbau der Musterfestung gerechnet werden. Ihre Werke blieben lange verteidigungsfähig, wenn die Besatzung aushielt. Das aber war bei den französischen Verteidigern von Verdun mit Sicherheit anzunehmen. Im übrigen war der Hauptwiderstand der Infanterie und Artillerie außerhalb der Werke in ständig ausgebauten und seit drei Monaten gründlich verstärkten Stellungen zu erwarten. Solchen Verhältnissen

gegenüber konnte man nicht auf die raschen Erfolge von Lüttich, Maubeuge und Antwerpen rechnen, um so weniger, als die Besatzung nach Bedarf immer wieder ergänzt werden würde.

Deshalb erklärten wir im Oberkommando als unbedingte Voraussetzung für das Wagnis die Bereitstellung starker Angriffsartillerie mit ganz unbeschränkter Munition und zur Durchführung eines planmäßigen Infanterieangriffs mehr Truppen mit viel reichlicherer Ausstattung an Pionier-Belagerungsformationen. Da weiter die Armee-Abteilung v. Strantz sich mit ihrem Feinde verbissen hatte, so blieb auch dort ungeheurer Munitionsaufwand nötig, den die 5. Armee leisten mußte. Bei gleichzeitiger Abwehr auf unserem rechten und linken Flügel sollte die Formahme von Verdun Hauptaufgabe der Armee werden. Es war damit zu rechnen, daß sie während ihres Angriffs selbst durch einen Vorstoß des Feindes gegen die rechte Flanke des VI. A. K. getroffen wurde. Günstigenfalls konnten wir mit der verfügbaren Munition bis in die nördliche Fortlinie gelangen. Trat dort dann Mangel an Schießbedarf ein, so mußte es fraglich erscheinen, ob die eroberten Stellungen auf die Dauer im Feuer der feindlichen Festung gehalten werden konnten.

Die Verantwortung aber für den Beginn und den Ausgang der Belagerung trug der O. S. L. gegenüber mein Oberkommando, das seine Armee zum Schutze der Heimatverbindungen des Westheeres jederzeit stark und kampfbereit halten mußte. Deshalb blieb mir bis zur erfolgten Zuweisung einer allen Kampfanforderungen durchaus entsprechenden Truppen- und Munitionsmenge nichts übrig, als den schweren Entschluß zu fassen, den Beginn des Angriffs auf Verdun zu verschieben. Dies bedeutete auf der anderen Seite die wenig verlockende Aufgabe, den täglich offensiver werdenden Feind weiter unter sparsamster Munitionsverwendung in Schach zu halten.

Ich bin in vorstehendem auf die in jenem Stadium des Feldzuges ja nicht spruchreif gewordene Frage des Angriffs auf Verdun so ausführlich eingegangen, weil ich den Nachweis bringen wollte, daß in meinem Oberkommando trotz alles wohl begreiflichen Tatendranges und trotz des Drängens gewisser Persönlichkeiten in der O. S. L. doch eine durchaus kühle und nüchterne Abwägung der Erfolgsaussichten zum Verzicht auf ein Unternehmen führte, dessen Ausgang uns nicht hinreichend gesichert erschien. Als wir dann später im Februar 1916 an die Durchführung

der großen Aufgabe gingen, lagen die Voraussetzungen für das Gelingen in vieler Hinsicht wesentlich günstiger.

Seine Majestät war denn auch mit meinem Entschluß durchaus einverstanden. Am 8. November nahm er den mündlichen Vortrag meines Chefs über die Gründe entgegen, die zur Vertagung des Angriffs auf Verdun geführt hatten. Sie fanden seine Billigung. Die umfangreichen Vorbereitungen hatten aber doch allen beteiligten Führern und Truppen sowie namentlich dem Armee-Oberkommando selbst zum Nutzen gereicht.

Die äußerste Anspannung der Privatindustrie für Munitionsherstellung konnte erst allmählich Wandel schaffen, sie war aber nach mir gewordener Mitteilung durch den Direktor der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken v. Gontard bereits in guter Vorbereitung.

Während unserer ausschließlichen Beanspruchung durch Verdun hatten sich weder die kühnen Hoffnungen auf einen Siegeslauf der 4. Armee in Flandern erfüllt, noch waren im Osten die Anfangserfolge Hindenburgs mit der 9. Armee in Polen von nachhaltiger Wirkung. Die Gesamtlage blieb nach wie vor unentschieden. Eine baldige Änderung zu unseren Gunsten stand auch nach dem Eintritt der Türkei in den Krieg nicht in Aussicht. Gleichwohl war letztere Tatsache insofern von hoher Bedeutung, als es nur so möglich wurde, die Dardanellen-Sperre und damit den Abschluß Rußlands von seinen Verbündeten aufrechtzuerhalten.

Am 3. November hatte mir der Vize-Kommandierende der Türkischen Meere und Flotten, Enver Pascha, anlässlich meines Begrüßungstelegramms nach erfolgter Kriegserklärung geantwortet: „Das Heer Seiner Majestät des Sultans dankt für die kameradschaftlichen Grüße Eurer Kaiserlichen Hoheit und der deutschen 5. Armee und hofft in treuer Kameradschaft mit dem ruhmreichen Heere Seiner Majestät des Deutschen Kaisers unsere gemeinsamen Feinde niederzuringen.“

Zu diesem Zwecke hatte der Scheich ül Islam ein Fetwa verfaßt, nach welchem jedem Moslem der äußerste Kampf gegen die drei feindlichen Mächte zur Glaubenspflicht gemacht wurde. Die Hoffnung, damit den heiligen Krieg für die ganze islamitische Welt zu entfesseln, hat sich indessen nicht verwirklicht. —

Mit der Vertagung des Angriffs auf Verdun wurde die 5. Armee wieder abgabefähig für andere Fronten und erhielt Befehl, ihre 9. A. D. von der Nordostfront der Festung zurückzuziehen, mit schwerer Artillerie

auszustatten und für Verstärkung der Angriffsstruppen in Flandern herzugeben. Dort hatte der Feind südlich Nieuport unsere Bewegungsfreiheit durch weite Überschwemmungsgebiete beschränkt, nutzte aber damit insofern auch uns, als die 4. Armee den Angriff nördlich angelehnt an diese Inundationen auf die Linie Dixmuiden—Armentières—La Bassée beschränken konnte. Noch hoffte General v. Falkenhayn, hierdurch jenseits des Yser-Kanals eine entscheidende Wendung in der Lage an der Westfront herbeizuführen. Meine tapfere 9. R. D. unter Generalleutnant v. Gurezky-Cornitz nahm an diesen schweren Kämpfen rühmlichsten Anteil, erlitt aber leider auch sehr erhebliche Verluste.

Erstmalige Bildung von Heeresgruppen.

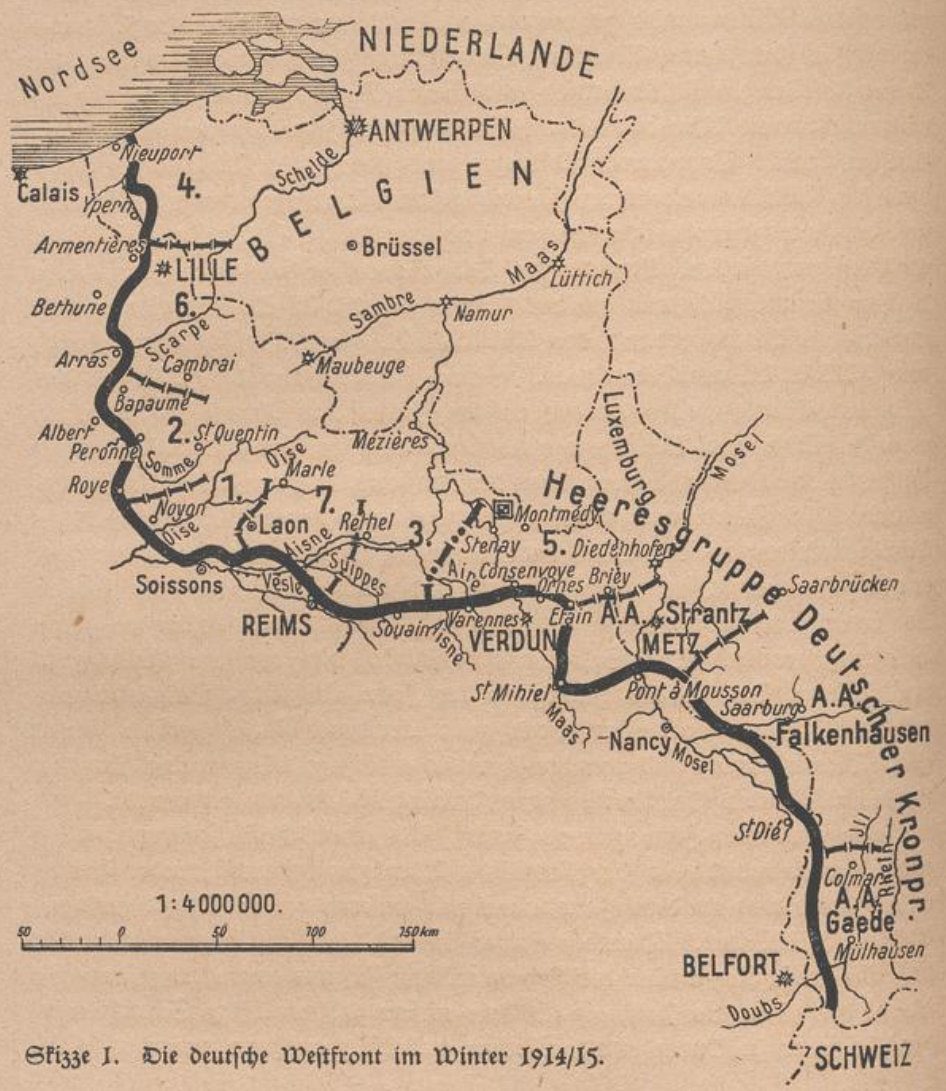
Weniger beachtet als die großen Angriffe mit entscheidungsuchenden Zielen in Flandern tobten unentwegt im Argonnenwald die Nahkämpfe im Bereich des bewährten XVI. U. R. weiter. Heiße Bajonettkämpfe, auch meiner braven Oelser Jäger, bezeugten oft die deutsche Überlegenheit. Die Armeefront erstreckte sich damals von westlich der Argonnen beiderseits Servon (XVIII. R. R.) über die Höhen zwischen Cuisy und Malancourt bis Forges an der Maas (VI. R. R.). Auf dem östlichen Ufer verlief sie von Consenvoye über Moirey—Azannes—Ornes nach Etain (V. R. R. mit 47. R. D.). Hier nahm die mir unterstehende Armee-Abteilung Stranz Anschluß über Buzy—Combres—St. Rémy—Seuzey—Lamorville (V. U. R. mit 33. R. D. und Landwehr-Division v. Waldow)—Senonville—St. Mihiel—Apremont (III. bayer. U. R. mit bayer. L. D.)—Lahayville—Regniéville bis zur Mosel (10. und Garde-L. D.). Der eiserne Ring erstarkte mehr und mehr mit dem Wachsen der Erdbefestigungen. Das war um so notwendiger, als nach den am 12. November vom Chef des Generalstabs des Feldheeres den Armeechefs gegebenen Weisungen stärkere Abgaben für den Osten stattfinden sollten. Die Fronten hatten auch der Heimat durch ihr unentwegtes Standhalten die Zeit zu geben, um die im Frieden leider nicht vorgesehene, aber bei der feindlichen Blockade immer bedeutungsvoller gewordene sorgsame Bewirtschaftung unserer Rohstoffe für Kampfmaterial, Bekleidung, Ausrüstung und Ernährung durchzuführen.

Mit der Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem

Osten, die Ende November zutage trat, wurde die Westfront völlig auf die Verteidigung eingestellt. Nur die Ausnutzung günstiger Gelegenheiten zu räumlich beschränkten Grabenunternehmungen diente noch der Erhaltung des Angriffsgeistes der Truppe. Am 26. November wurde die Westfront in drei Heeresgruppen gegliedert. Der Kronprinz von Bayern faßte die 4., 6. und 2. Armee, Generaloberst v. Zeeringen die 1., 7. und 3. Armee unter seinem Kommando zusammen, während mir neben meiner 5. Armee einschließlich der Armee-Abteilung Strantz und der Festung Metz noch die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede bis zur Schweizer Grenze anvertraut wurden. Wir sollten durch Bildung von Heeresreserven aus eigenen Kräften örtliche Truppenverstärkungen und notwendige Ablösungen selbst bewirken, die Verantwortung für die gesamte Kampfführung im Bereiche unserer Heeresgruppen übernehmen und der O. S. L. Kräfte auf Abruf zur Verfügung stellen. Unter diesen Ende November dem Osten zugeführten Kräften befand sich aus meiner Armee die 25. R. D. An ihre Stelle trat in den Korpsverband des XVIII. R. K. die 27. J. D., die mir noch vom XIII. A. K. verblieben war. Schon früher hatte die 5. Armee das Kavallerie-Korps Zollen an den rechten Heeresflügel abgegeben, wo es ein ungleich günstigeres Betätigungsfeld fand als vor Verdun. Was unsere Aufgaben besonders erschwerte, war der Umstand, daß der starke Munitionsverbrauch in Flandern und im Osten uns dazu verurteilte, die feindliche Artilleriewirkung in winterlich verschlammten Gräben fast unerwidert über uns ergehen zu lassen. Die Körper- und Nervenkräfte unseres gottlob als ferngesund erwiesenen deutschen Mannerschlages bestanden diese Belastungsproben. Die Selbstverständlichkeit, mit der der Wille zum entschlossenen Durchhalten häufig in der Form fröhlichen Galgenhumors bei den Truppen vorderster Linie zum Ausdruck kam, heischte meine ganze Bewunderung und wandte ihnen in erhöhtem Maße meine Fürsorge zu, die mir durch Dankbarkeit und Anhänglichkeit erwidert wurde.

Die erweiterte Heeresgruppenfront stellte erhebliche Anforderungen an das Oberkommando in der sachlichen Abwägung fortwährender Bitten und Anträge und in dem Haushalten mit unseren verschwindend geringen Abhilfemöglichkeiten. Daneben spitzte sich die taktische Lage offenkundig zu. Die große Regsamkeit der Feinde erklärte sich aus einem aufgefangenen Befehl des Generals Joffre, nach dem unsere zahlenmäßige Schwäche an der Westfront zu Durchbruchversuchen tatkräftig ausgenutzt werden sollte.

Sie wurden dank den Maßnahmen für rechtzeitige Alarmbereitschaft an bedrohten Punkten immer ohne ernste Krisen abgeschlagen und führten gelegentlich auch zu erfolgreichen Gegenangriffen, so bei Vouquois östlich der Argonnen, bei St. Mihiel an der Maas, im Priester-Walde westlich Pont à Mousson und gegenüber den aus dem Thanner Vogesen-Tale hervor-



Skizze I. Die deutsche Westfront im Winter 1914/15.
112

tretenden Verstärkungen durch Wegnahme von Steinbach und Sennheim. Diese Erfolge gründeten sich mit auf die Beweglichkeit der Heeresgruppenreserve, zu der auch die 16. J. D. des Generals Fuchs gehörte. Sie wurde allein im Dezember erst zur Verfügung der Armee-Abteilung Strantz nach Conflans, dann zum Abweisen der erwähnten französischen Angriffe von Thann her nach Mülhausen verschoben und stellte schließlich von dort eine Brigade für die stark bedrohte 3. Armee in die Gegend nördlich von Somme Py. Dorthin entsandte auch das VI. K. B. vorübergehend eine Reserve von drei Bataillonen mit schweren Haubitzen und Mörsern. Die erfreuliche Tatsache, daß unsere sorgfältig vorbereiteten Gegenangriffe und selbständigen Unternehmungen fast immer gelangen und erhebliche Gefangenenzahlen einbrachten — das Monatskonto des Dezember 1914 in den Argonnen wies an 4000 gefangene Franzosen auf — lieferte den für die Moral bedeutsamen Beweis, daß unsere Truppe auch in diesen ihr zunächst völlig ungewohnten Kampfverhältnissen schnell die Überlegenheit über einen Feind gewonnen hatte, dem nach Charakter und Ausbildungsgrundsätzen der Stellungskrieg näher lag als uns.

Nach der Lage meines Hauptquartiers hinter der 5. Armee in Stenay, wo es wegen der gut ausgebauten Verbindungen um Verdun und zum Sitz der O. S. L. in Mézières zweckmäßig verblieb, erwies sich eine straffere Regelung der Befehlsverhältnisse bis zur Schweizer Grenze als unumgänglich. Der Armeechef und sein erster Generalstabsoffizier führten daher die befohlene Neugliederung in örtlichen Besprechungen bei den Armee-Abteilungen und in Metz derart durch, daß die Armee-Abteilung Strantz das Kommando bis zur Mosel behielt und sich auf den Haupt-Etappenort Metz stützte. Der Gouverneur von Metz, dem ein aus der Friedenszeit in den Verhältnissen der Festung überaus erfahrener Generalstabschef in der Person des Generals Kempf zur Seite stand, wurde dem Armeee-Oberkommando unmittelbar unterstellt. Die Armee-Abteilung Falkenhausen verlegte ihr Hauptquartier nach Straßburg und übernahm den Oberbefehl in taktischer Beziehung auch über die Armee-Abteilung Gaede. Die Möglichkeit rascher gegenseitiger Unterstützung durch Reserven und Kampfgerät wurde durch auf den Bahnhöfen Montmédy, Metz, Straßburg und Mülhausen bereitgestellte Züge gewährleistet. Die so geschaffene Klärung der Befehlsverhältnisse sollte auch einer nachdrücklicheren Handhabung der Disziplin zugute kommen. Ich hatte gelegentlich meiner Fahrten zu den

Truppen gerade an großen Eisenbahnknoten mit ihren Stappeneinrichtungen hin und wieder Anzeichen eines unerfreulichen Geistes unter einzelnen Landwehr- und Landsturmverbänden und in Metz und Straßburg auch augenscheinliche Drückeberger beobachtet.

Unsere anfänglich verheißungsvolle Beurteilung der Ostlage gründete sich auf die Erwartung, daß dort ein entscheidungbringender Sieg erfodert werden würde, der imstande war, seine Fernwirkung auch auf die Operationen im Westen auszuüben. Aber trotz der ungeheuren Verluste der Russen an Toten und Verwundeten, zu denen in 20 Tagen noch 80 000 unverwundete Gefangene zu rechnen waren, endigten schließlich die Operationen Zindenburgs, nachdem sie ihren Gipfelpunkt in den Kämpfen um Lodz und Lowitsch erreicht hatten, im Dezember mit dem frontalen Zurückdrücken der Russen gegen die Weichsel ohne eine volle Entscheidung. General v. Falkenhayn, der sich überhaupt nur mit halbem Herzen zu einer Verlegung des Schwergewichts der Kriegführung nach dem Osten entschlossen hatte, kehrte innerlich sehr bald zu seiner Auffassung zurück, daß die Kriegsentscheidung im Westen zu suchen sei. Mangel an verfügbaren Kräften hinderte ihn freilich, in nächster Zeit an die Verwirklichung seiner Pläne zu gehen. Vorerst blieb es bei operativen Erörterungen für den ersehnten Augenblick der Wiederaufnahme der Offensive im Westen. So wurde im Dezember meinem Oberkommando die Frage vorgelegt, wie es unter Zuteilung weiterer sechs Armeekorps mit reichlicher Munition die Operationen im Westen wieder in Fluß bringen zu können glaube. Die Antwort wurde nach zustimmender Äußerung der Stappen-Inspektion 5, die dahin ging, daß die Versorgung auch solchen Zuwachses an Truppen sicher zu leisten sei, kurz und bündig erteilt. Wir befürworteten eine breit angelegte Offensive gegen den Bruchpunkt der feindlichen Front, gegen Verdun. Sie sollte sich gleichzeitig gegen die starke feindliche Flügelanlehnung in den Argonnen, gegen die Stellung westlich der Argonnen und gegen die Festung Verdun selbst richten. Als Ziel der Operation schwebte uns vor, durch Herumschlagen mit den beiden äußeren Angriffsflügeln sowohl südlich um die Argonnen, wie über die Maas südlich Verdun die im Umkreise der Festung stehenden französischen Feldtruppen einzukesseln. Wir versprachen uns weiterhin den Erfolg, daß der Feind zugunsten des Widerstandes bei Verdun vielleicht seine übrigen Fronten schwächen und der deutschen Heeresleitung dort irgendwo die Möglichkeit

der Wiederaufnahme der Offensive geben würde. Wie zur Zeit, im Winter 1914/15, die Lage der Westfront war, verbot sich die Verwirklichung unseres Vorschlages. Ich entsinne mich auch nicht, daß General v. Falkenhayn damals zu ihm schriftlich Stellung genommen hat. —

Das erste Weihnachtsfest im Felde! Es brachte unseren treuen Kämpfern eine geradezu überschwengliche Steigerung der Liebesgaben aus der dankbaren, mitfühlenden Heimat. Unzählige Feldpostbriefe voll rührender Gedanken schlugen eine feste Brücke zwischen den Weihnachtsfeiern in den Unterständen und Hütten und den schöneren bei den Lieben daheim. Der Wettergott meinte es gut mit uns. Nach Wochen scheußlichen Regens bahnte winterlicher Frost über den unendlichen Frontschlamm reinliche Wege zu den benachbarten Kameraden in den Gräben.

Mir wird das erste Weihnachtsfest im Kriege stets unvergeßlich sein. Für uns Deutsche ist nun einmal das heilige Christfest der schönste Tag im Jahr, wo auch der härteste Mann weich wird im Gedanken an eigene Kindheit, Vaterhaus und Familie. So zog es mich denn gerade an diesem Tage besonders stark zu meinen Feldgrauen, und ich lenkte mein Auto nach den Argonnen. Im Hüttenlager der Württemberger, bei den Regimentern 120 und 124, verbrachte ich den Nachmittag. Tiefer Schnee lag auf den Ruppen dieses Totenwaldes. Die Granaten heulten ihre eintönige gehässige Melodie, von Zeit zu Zeit zerriß ein Maschinengewehr-Feuerüberfall die heilige Stille. Dampf dröhnten dazwischen die schweren Mineneinschläge. Und dennoch frohe Stimmung überall. Jeder Unterstand hatte sein Lichterbäumchen, und von überall her flangen aus rauhen Männerkehlen unsere herrlichen alten Weihnachtslieder.

Der Kammerfänger Kirchhoff, der eine Zeitlang im Stabe des Oberkommandos als Ordonnanzoffizier kommandiert war, hat am selbigen heiligen Abend im vordersten Graben des Regiments 130 seine Weihnachtslieder gesungen. Er berichtete mir nächsten Tages, daß einzelne Franzosen auf ihre Brustwehren geklettert wären und so lange Beifall geklatscht hätten, bis er noch eine Zugabe hinzufügte. Hier hatte das Weihnachtslied mitten im bitteren Ernst des heimtückischen Grabenkrieges ein Wunder gewirkt und von Mensch zu Mensch eine Brücke geschlagen.

Fünftes Kapitel.
Das Jahr 1915.

Betrachtungen zur Jahreswende.

Die Jahreswende 1914/15 bot dem zu ernster Rechenschaft Geneigten besonderen Anlaß zu Betrachtungen, die über den engeren Gedankenkreis der örtlichen Kampfverhältnisse hinaus der Gesamtlage gewidmet waren. Daß ich diese damals im Strom der Entwicklung in mancher Hinsicht anders und günstiger ansah als heutigestags im Rückblick auf die geschichtlichen Tatsachen, ist wohl begreiflich. Nach meiner ganzen Anlage war ich Optimist. Menschen, die von Natur auf das Wörtchen „Aber“ eingestellt sind, waren mir von jeher unsympathisch. Sie dienten nach meiner Auffassung nur dazu, die Schaffenskraft und den Tatendrang anderer zu lähmen. Ich hütete mich aber sehr wohl, meinen Optimismus in Illusionismus ausarten zu lassen. In der Tat, wer die reine vaterländische Begeisterung unseres Volkes, das Schweigen des Parteigezänks, die Opferwilligkeit, die zielbewußte Anspannung unserer Volks- und Wirtschaftskraft und die durch sie hervorgebrachten gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten sah, der hatte berechtigten Grund, an ein gutes Ende, wenn auch vielleicht nicht mehr an einen restlosen Sieg zu glauben. Lieferte dieses herrliche Volk doch den Beweis, daß es im Innern kerngesund, und seine Masse jedenfalls noch nicht dem Materialismus verfallen war. Trotz dieser zuversichtlichen Grundstimmung gab ich mich aber schon damals keinen Täuschungen darüber hin, daß die Lage der Mittelmächte durch das Mißlingen unserer Offensivoperation im Westen und durch die Erschütterung unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen bitterernst geworden war.

Was mir am meisten Sorge einflößte, war die Erkenntnis, daß die Zeit nicht zu unseren Gunsten arbeitete. Mithin kam alles darauf an,

eine lange Dauer des Krieges zu verhüten. Das war ja auch der Grundgedanke des Schlieffenschen Operationsplanes gewesen, den Mehrfrontenkrieg durch rasch geführte entscheidende Schläge zu möglichst baldigem Abschluß zu bringen, weil klar erkannt war, daß in einem sich lange hinziehenden Ausringen der Kräfte die auf allen Seiten umklammerten Mittelmächte in die Gefahr kamen, einer belagerten Festung gleich von der Außenwelt abgeschnitten und ausgehungert zu werden. Wir durften uns meiner Ansicht nach nicht darauf einlassen, einen Ermattungskrieg zu führen in der Hoffnung, länger als unsere Gegner durchzuhalten. Das verbot neben anderem die Rücksicht auf unsere im Vergleich zu den Verbandsmächten beschränkte Volks- und Wirtschaftskraft. Für die Unabhängigmachung der letzteren vom Auslande war im Frieden viel zu wenig, für ihre planmäßige Mobilisierung so gut wie nichts geschehen. Ob die O. S. L. entschlossen war, unter restloser Anspannung unserer Volks- und Wirtschaftskraft die Wege Schlieffens zu wandeln und nach dem Mißlingen des ersten Versuches so bald als irgend möglich erneut zu entscheidungsuchender Kriegführung überzugehen, entzog sich meiner Kenntnis. Gewisse Zweifel wurden schon damals in uns wach, weil der Zindenburgschen Novemberoffensive vornehmlich wegen zu geringen und verspäteten Kraftzuflusses aus dem Westen die erwartete feldzugentscheidende Wirkung versagt geblieben war. Doch trösteten wir uns in dem Gedanken, daß der verantwortliche Leiter der deutschen Gesamtoperationen mit seiner sparsamen Ökonomie der Kräfte vielleicht nur eine zu große Schwächung des Westheeres hatte verhüten wollen, um in Frankreich baldigst wieder anzugreifen. Daß zwischen ihm und dem Oberbefehlshaber Ost Meinungsverschiedenheiten bestanden, auf welchem Kriegsschauplatz zunächst einmal eine Feldzugsentscheidung anzustreben sei, war mir bekannt. Ich übersah aber von meiner Stellung aus damals noch zu wenig die Gesamtlage und die Verhältnisse im einzelnen, um zu dem Problem selbst innerlich schon eine bestimmte Stellung zu nehmen. Nur so viel stand bei mir aus grundsätzlichen Erwägungen nach wie vor fest, ich wiederhole es: Der Existenzkampf machte es für Deutschland zur gebieterischen Notwendigkeit, daß unverrückt an dem einen Ziele festgehalten wurde, der Kriegführung überhaupt so bald wie irgend möglich ihren auf Kriegsentscheidung berechneten offensiven Charakter zurückzugeben. Das galt auch für die Seekriegführung. Hier bot die Voll-

anwendung des Tauchbootkrieges die wertvollsten Chancen, nachdem es verabkündet worden war, die Hochseeflotte von Anbeginn an als Schlachtwaffe in die Wagschale zu werfen.

Ernstern Besorgnissen konnte ich mich im Hinblick auf unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen nicht verschließen. Die Blüte seines Heeres war in den ersten sechs Wochen des Krieges dahingerafft. Die schwere Erschütterung, die es in jenen Einleitungsschlachten in Galizien und Südpolen erlitten hatte, wirkten fort und erzeugten Krise auf Krise. Die Notlage Österreich-Ungarns war nach Hindenburgs Worten der springende Punkt in den Operationen unseres Ostheeres geworden. Selbst in Serbien war anfänglichen Erfolgen ein schwerer Rückschlag gefolgt. Der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph bestätigte mir gerade in diesen Tagen bei einem Besuch in Stenay, daß die Gerüchte, die über die Lockerung des inneren Gefüges der Armee im allgemeinen und über die Unzuverlässigkeit der tschechischen Truppenteile im besonderen umliefen, leider Gottes auf Wahrheit beruhten. Ganz schwarz malte mir der Reichskanzler gelegentlich einer Aussprache Anfang Januar die durch die mangelnden Kriegseleistungen der Donaumonarchie geschaffene politische Lage. Er wußte von italienischen Munitionslieferungen an Frankreich und von Kriegsvorbereitungen unseres einstigen Dreibundesgenossen zu berichten und tadelte scharf die mangelnde Bereitwilligkeit des Wiener Kabinetts zu Konzessionen an Italien. Auch die Haltung Rumäniens schien bereits unsicher, während es allen diplomatischen Bemühungen nicht gelingen wollte, Bulgarien zum Anschluß an die Mittelmächte zu bringen. So war ich denn mehr als je von der Überzeugung durchdrungen, daß, wie die Hauptlast des Krieges auf Deutschlands Schultern ruhte, auch der Ausgang einzig von der inneren Kraft des deutschen Volkes abhängen würde.

Kämpfe an der Heeresgruppenfront im Januar.

Auf dem der neutralen Schweiz angrenzenden Flügel meiner Heeresgruppe zeigte der Franzose um die Jahreswende lebhaftere Angriffstätigkeit. Er drückte mit stärkeren Kräften aus dem Vogesen-Tale bei Karten 1 u. 3. Thann vor, griff bei Oberburnhaupt im Sundgau sowie weiter nördlich im Gebirge und am Buchenkopf südlich Diedolshausen meist vergeblich

an. Wenn auch diese Guerillakämpfe nur örtliche Bedeutung hatten, so mußte doch der Anreiz des Feindes, die Vorberge der Vogesen zur größeren Beherrschung der Mülhausener Ebene in Besitz zu nehmen, beseitigt werden. Deshalb wurde der Antrag der Armee-Abteilung Gaede auf erheblichere Artillerieverstärkung zur Wegnahme der Thanner Berge bewilligt. Am 22. Januar 1915 fiel der vielumstrittene Hartmannsweiler Kopf in unsere Hand, und es bestand die Absicht, diesen Erfolg in Richtung Wolfskopf – Amselkopf – Thann auszubauen.

Im Dauerkampfgebiet der Argonnen eröffnete der Franzose das neue Jahr mit überwältigenden Feuerüberfällen, so daß auch hier auf Kosten ruhigerer Frontteile verstärkte Artillerie eingefahren wurde. Schon am 8. Januar machte diese Maßnahme sich bei der 33. J. D. und am 29. bei der 27. J. D. bezahlt, indem dank dem tapferen Verhalten der 6. Reservejäger, der hessischen Landwehr und meiner Württemberger an 2000 Gefangene in Gegenangriffen eingebracht wurden. Zur besseren Stützung erhielt das schwer kämpfende XVI. A. K. weitere Bataillone der 13. und 43. Landwehr-Brigade zugewiesen. Sie bildeten zusammen mit den Jäger-Bataillonen 5 und 6 eine vierte Division dieses Armeekorps.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers durfte ich dem bewährten Kommandierenden General v. Mudra, dessen echt soldatische Eigenschaften sich glänzend auf seine Truppe übertragen, zu meiner Freude den Orden Pour le mérite überreichen. Er war die Seele der offensiv geführten Argonnenverteidigung. „Wo das XVI. A. K. und alles, was in seinem Bereich steht, angreift, da gibt es Bruch und Bresche“ – von diesem Gedanken waren Führer und Truppe in gleichem Maß beseelt. Damit auch die Heimat verständnisvollen Anteil an dem Heldentum jener Waldkämpfer nehmen konnte, wurden der deutschen Presse Schilderungen berufener Militärschriftsteller über packende Episoden schon abgeschlossener Gefechts-handlungen zugeleitet. Doch wer vermochte sich das Dasein an der Front im Grabenschlamm stürmisch regnerischer Winterwochen vorzustellen, der nicht darinsteckte oder wenigstens die kilometerweisen Überschwemmungen der Maas-Niederungen gesehen hatte? Die täglichen, in ihrer lapidaren Kürze mir oft zu nüchtern erscheinenden Heeresberichte ließen nichts ahnen von jenem stillen Heldentum, zu dem der Pflichtgedanke den deutschen Frontkämpfer täglich und stündlich befähigte, ohne daß ihm Lohn und Anerkennung winkte.

Welcher Geist damals in unseren Leuten lebte, mit welcher Treue sie an ihren alten Vorgesetzten hingen, dafür möchte ich an dieser Stelle eine Episode einschalten, die mir ein Augenzeuge wie folgt berichtet hat:

Eine schwere Batterie meiner Division war auf grundlosen Wegen unter unsäglichen Mühen herangebracht, um am Hang einer Höhe in Stellung zu gehen, von wo sie durch ihr Feuer die unter der weit überlegenen französischen Artillerie schwer leidende Infanterie entlasten konnte, soweit es die knapp bemessene Munition zuließ.

Die von der festen Hand ihres Batteriechefs, eines allgemein beliebten Vorgesetzten, vorgeführte Batterie war aber noch nicht feuerbereit, als ein schwerer Eisenhagel auf sie niederprasselte. Ihrem Führer war die Not seiner Kameraden in der Feuerlinie wichtiger und dringender erschienen, als die möglichst vorsichtige Vorführung der Batterie. Lage auf Lage wohlgezielter schwerer Einschläge der aufmerksamen französischen Artillerie zerschlugen in kurzer Zeit zwei Geschütze völlig, ein Teil der Bedienungsmannschaft lag blutend am Boden. Die Nutzlosigkeit aller aufgewendeten Mühe und Hilfsbereitschaft einsehend, verbot der Divisionskommandeur daher die Fortsetzung des aussichtslosen Artilleriekampfes und befahl, daß die Bedienungsmannschaft die Geschütze vorübergehend verlassen, und die Batterie später die Stellung wechseln solle. Es bedurfte eines energischen Befehls an den nur widerstrebend gehorchenden tapferen Batterieführer, um zunächst wenigstens das erstere zu erreichen und das Herausziehen der Geschütze dem Dunkel der Nacht vorzubehalten. Doch vergebliche Mühe! Im Morgengrauen des folgenden Tages fiel der tapfere Batteriechef im Augenblick, als er selbst mit Hand anlegte, seine schwer beschädigten Geschütze zu bergen. Aber der Wille des gefallenen Führers blieb in seinen Leuten lebendig, in der folgenden Nacht brachte sein getreuer Wachtmeister den Rest der Batterie unter erträglichen Verlusten heraus und in Sicherheit.

Wir begruben den tapferen Batteriechef an einem strahlenden Wintertage auf dem kleinen, schmucklosen Dorffriedhof. Ein ruhiger Tag an der Front. Wer sich freimachen konnte, war zur Stelle, um diesem bis zum Tode getreuen Manne die letzte Ehre zu erweisen. Nach einer ergreifenden Ansprache des Divisionspfarrers trat einer nach dem anderen heran, um dem lieben Kameraden eine Hand voll Erde in das Grab zu werfen.

Als letzter der Wachtmeister. — Ein kurzes Zusammenschlagen der Sporen. — Seine innere Erregung mühsam beherrschend und mit tränen-

erstickter Stimme, aber doch wie etwas Selbstverständliches, bisher Versäumtes, klang seine streng dienstliche Meldung laut und vernehmlich über seines alten Hauptmanns offenes Soldatengrab: »Ich wollte Herrn Hauptmann auch noch melden, wir haben die Geschütze doch zurückgebracht!«

Da ging eine Bewegung durch die Versammlung, ein einziges Aufschluchzen all dieser harten Männer, die, bis ins Herz ergriffen, das offene Grab umstanden.

Nur stockend und mit Tränen in den Augen vermochte der alte Divisionspfarrer das Schlußgebet zu sprechen.

Der Stellungskrieg im Februar und März.

Daß uns harte Aufgaben bevorstanden, nachdem sich die O. S. L. entschlossen hatte, die Neuformationen des Winters — $4\frac{1}{2}$ Armeekorps — in der Hauptsache im Osten einzusetzen, war mit Sicherheit vorauszusehen. Je ernster wir mit Rußland um die Entscheidung rangen, um so mehr mußte mit einer Entlastungsoffensive unserer Westgegner in Frankreich gerechnet werden. Den versammelten Generalstabschefs der Front von den Argonnen bis zur Mosel wurden daher die Aufgaben der nächsten Wochen dahin gestellt, daß sie sich bei mäßigem Munitionszufluß im allgemeinen auf Verteidigung und Stellungsverstärkungen zu beschränken und auf starke feindliche Angriffe vorzubereiten hätten. Wo lokale Unternehmungen offensiver Art beabsichtigt waren, mußte vorher sorgsam geprüft werden, ob der Menschen- und Materialeinsatz sich rechtfertigen ließ durch die Gewinnaussichten. Zwar war Gewehrmunition jetzt genügend vorhanden, aber die Mängel unserer auf die Herstellung von Artilleriemunition umgestellten Privatindustrie waren noch groß. Die als brauchbar abgenommenen Bestände gingen zudem meistens nach dem Osten.

Auf dem rechten Flügel meiner Armee hatte der rastlos tätige General v. Steuben beim XVIII. R. K. die planmäßige Wegnahme der nördlich Massiges in der rechten Flanke seiner Stellung gelegenen beherrschenden und deshalb sehr unbequemen Höhenstellung 191 mit allen Mitteln der Technik vorbereiten lassen und auch die Mitwirkung des rechts benachbarten VIII. R. K. der 3. Armee sichergestellt. Von feindlicher und unserer Seite wurde eifrig miniert, und der Erfolg mußte bei dem schnelleren

Arbeiter sein. So flog denn am 3. Februar nach kurzem, aber gewaltigem Artilleriefeuer die vorderste feindliche Grabenfront gegenüber der Höhe 191 mit starker Wirkung in die Luft und der unmittelbar nachfolgende Sturm unter vorzugsweiser Beteiligung des Reserve-Infanterie-Regiments 80 brachte die ersehnte Stellung mit über 600 Franzosen in unsere Hand. Das war höchste Zeit gewesen! Der gefangene französische Führer hatte seinerseits vier Stunden später sprengen wollen. Wütende Gegenangriffe der alarmierten französischen Reserven blieben ohne Erfolg. Nur das Generalkommando in Nutry spürte die Rache und mußte sein Hauptquartier nach Termes zurückverlegen. Als ich dann dem siegreichen Reserve-Regiment 80 mit seinen härtigen Landwehrmännern und eingestreuten jungen Draufgängern meine Anerkennung und im Namen Seiner Majestät Eiserne Kreuze brachte, fühlte ich wieder wie so oft in diesem Kriege beim Anblick von kaum 30 Mann Frontstärke der Kompanie, daß solchen echt deutschen Männern der Pflicht am äußeren Dank nicht so viel gelegen war als am teilnehmenden persönlichen Verständnis für ihre Hingabe an das Vaterland!

In den Argonnen zischten die Silberstreifen der Leuchtkugeln durch die Februarnächte und beleuchteten die Erfolge der 86. Infanterie-Brigade mit ihren zahlreichen Gefangenen. Von der 33. J. D. des Generals v. Lüttwitz sah ich das bewährte Regiment 135, das monatelang am meisten südwärts sich vorzüglich gehalten hatte. In einem Waldkessel bei Apremont hatte das Landwehr-Regiment 27 sich mit erstaunlicher Liebe und Geschicklichkeit eine Hüttenstadt für ein bis zwei Ruhedataillone angelegt. Die Korporalschaftshäuschen am sicheren, gegen Schuß und Sicht gedeckten Gang, waren wohnlich eingerichtet und mit Öfen, Licht und Bildern ausgestattet. Ephru umrankte die Außenwände. In der Talmulde murmelten abgeteufte Quellen, und saubere Knüppelwege stellten guten Verkehr her. Hier galt der Ruf „Licht aus“ nicht dem Deckungsbedürfnis gegen feindliche Sicht, sondern dem Sehnen nach dem endlichen erquickenden Schlaf nach den Leistungen an der Front, von wo dumpfes Murren kaum hörbar herüberhallte. Der Schlachtenbummler ahnte nicht, was da vorn auf Vauquois geleistet wurde!

Ich möchte an dieser Stelle auch der glänzend eingerichteten Hüttenstadt gedenken, zu der die Württemberger hinter ihren Kampflinien im Argonnenwalde das Waldlager ihrer Ruhedataillone und technischen Werk-

stätten ausgebaut hatten. Der spiritus rector dieses Lagers war ein Rittmeister Jöppritz, von Beruf Großindustrieller, ein genialer Organisator. Eines Tages besuchte ich wieder die Stätte seiner Wirksamkeit und fand zu meiner Überraschung in den Blockhäusern eine große Anzahl sehr schöner emaillierter Badewannen. Auf meine Frage, woher diese stammten, antwortete er mit verschmitztem Lächeln: „Die habe ich mir besorgt.“ Da ging mir denn ein Licht auf. Auf einer Fahrt von Stenay nach Charleville war uns eine Unmenge schöner Badewannen aufgefallen, die auf den großen Weiden bei Sedan als Viehtränken aufgestellt waren. „Donnerwetter, Jöppritz, das sind ja die Viehtränken der Etappe 3.“ Er gibt die klassische Antwort: „Zu Befehl, aber ich war der Ansicht, daß Ochsen sich auch ohne Badewannen behelfen können.“ Rittmeister Jöppritz war ein Mann, der alles, was er anfaßte, fertig brachte. —

Die feindlichen Durchbruchversuche gegen unsere doch recht dünne Menschenmauer mißlangen überall trotz stärkster Feuervorbereitung. Die O. S. L. half uns gegenüber den schweren Kampfmitteln der Festung Verdun durch Zuführung einiger schwerster Batterien. Das XVI. A. R. konnte eine 30,5 cm-Mörser-Batterie mit allerdings nur mangelhafter Munitionsausrüstung beiderseits der Argonnen bei Binarville und Apremont einsetzen. Hinter der Front des V. R. K. brachte ein 42 cm-Mörser im Singry-Walde südlich Billy die Panzerkuppel des Douaumont-Turmes zum Versagen. Eine 38 cm-Marine-Schnellfeuerkanonen-Batterie bei Loison unter dem Kommando des tüchtigen Kapitänleutnants Schulte reichte mit ihrer vernichtenden Schrapnellwirkung auf 28 km bis auf die Höhen des „Toten Mannes“ jenseits der Maas. Das VI. R. K. erkämpfte am 26. Februar im Walde von Malancourt, nordöstlich Avocourt, einen bemerkenswerten Erfolg unter erstmaligem Einsatz Reddemannscher Flammenwerfer. Reserve-Regiment 10 und bayer. Landwehr-Regiment 7 vertrieben die Franzosen aus einem Grabensystem von 1800 m Breite und 500 m Tiefe und wehrten alle Gegenangriffe erfolgreich ab.

Pflicht der höheren und höchsten Führung blieb es, angesichts der Heldentaten unserer Truppen doch auch vor mancher unerfreulichen und dunklen Tatsache den Blick nicht zu verschließen. Wohl wehrte auch das mit schweren Aufgaben auf dem rechten Maas-Ufer betraute V. R. K. in dieser Zeit feindliche Angriffe im Caures-Walde südöstlich Flabas glänzend ab, aber die aufmerksamen Führer unserer hier mit starkem polnischen

Einschlag durchsetzten Truppen mußten doch die niederziehende Erscheinung feststellen, daß einzelne Angehörige dieses Volksstammes den Lockungen französischer Flugblätter schimpflich erlagen, die herrlichstes Schlaraffenleben mit reichlichster Verpflegung aller Art, besonders von Alkohol, versprachen. Wir mußten uns ehrlich auf den Boden der Tatsachen stellen und das verräterische Überlaufen durch Beantragung umfangreicher Polenablösungen unterbinden. Gewiß lag in der landsmannschaftlichen Zusammensetzung unserer Truppenteile eine starke moralische Kraft, wohl wert, weitestgehende Berücksichtigung trotz aller Schwierigkeiten der Ersatzstellung zu finden. Aber das schon im Frieden begonnene Abrücken von dem bewährten Grundsatz, unzuverlässige Grenzstämmen über alle Truppenteile zu verteilen, erwies sich im Kriege als verhängnisvolle Schwäche unserer Heeresverwaltung gegenüber unzulässigen Forderungen der Volksvertretung. Ich habe prachvolle Träger deutschen Idealismus in allen Dienstgraden des Heeres aus unseren fremdsprachigen Grenzmarken kennen und schätzen gelernt, aber gerade sie gaben selbst oft zu, daß das starke Heimatgefühl ihrer engeren Landsleute dank ihrer verwandtschaftlichen und sprachlichen Bindung nicht immer großdeutsch war. Die O. S. L. trug unseren ersten Vorstellungen nach Möglichkeit Rechnung durch Austausch politisch unzuverlässiger Elemente gegen reindeutsche. —

Die schweren verlustreichen Kämpfe der Armee-Abteilung Stranz gipfelten auf der Côte im Minen- und Grabenkrieg um den Besitz der Combres-Höhe. Auf der gegen Toul gerichteten Südfront kamen sie bei Nilly nahe dem Camp des Romains, bei Apremont gegenüber dem unbezwungenen Fort de Liouville und beim Straßenknoten von Flirey nie zur Ruhe. Auch der Priester-Wald nordwestlich Pont à Mousson begann der Schauplatz heftiger Kämpfe zu werden. Die auf dieser Front stehenden vortrefflichen Ersatz-Divisionen litten unter ihrem Namen, der ihnen zu Unrecht leicht mindere Einschätzung eintrug, und unter ihrer anfänglich mangelhaften Organisation, in der das Fehlen von Regimentsstäben besonders fühlbar war. Der Stolz der selbständigen Bataillone, unmittelbar unter der Brigade zu stehen, reichte nicht aus, die wichtigste Persönlichkeit, den Regimentskommandeur, entbehrlich zu machen. Die Ausstattung der Ersatz-Divisionen mit Kolonnen, Trains, Feldverwaltungsbehörden war geradezu kläglich. Mit noch größeren Improvisationen

mußten sich die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede abfinden, deren Front am Maßstabe der übrigen gemessen als Nebenkriegsschauplatz anzusehen war.

Die der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz rechts benachbarte 3. Armee in der Champagne hatte als Gegendruck der Westmächte gegen unsere Anfang Februar in Ostpreußen einsetzende große Offensive hartnäckigste Durchbruchversuche in Richtung auf Reims auszuhalten. Wir fragten uns, wie die französische Nation die Hekatomben von Menschenopfern jemals werde ersetzen können. In welchem Umfange sie das Menschenreservoir, über das sie in den afrikanischen Kolonien verfügte, nutzbar zu machen wußte, ahnten wir noch nicht. Ich mußte die bedrängte Front der 3. Armee durch Abgabe einer Infanterie-Brigade nach der Gegend zwischen Somme Py und Challerange stützen helfen und überzeugte mich persönlich von ihren schwierigen Kampfverhältnissen bei ungünstig gelegenen Stellungen, schlechten Verbindungen und schrecklicher Unterkunft. Wer die vom Boden freidigweiß gefärbten Gestalten mit ihren von Wind und Wetter durchgerbten Gesichtern sah, für den war es kein Wunder, wenn unter dem ungeheuren Druck aller Belastungsproben für Körper und Nerven schwächere Naturen alle Kriegsillusionen einbüßten und zusammenbrachen. Wir genossen eben nicht die unschätzbaren Vorteile unserer Feinde, durch häufige Ablösungen und Ruhepausen den Verbrauch an Nervenkraft immer wieder zu ersetzen. Die Seele unserer Organisationsarbeit im Kriegsministerium, der hochverdiente Oberst v. Wrisberg, berichtete mir zwar persönlich in Stenay, daß die Neuformationen und Ersatzgestellungen im Februar 1915 bereits der gesamten Kriegsstärke des deutschen Heeres von 1870/71 gleichkamen. Aber was wollte das heißen gegenüber den schier unerschöpflichen personellen und materiellen Hilfsmitteln unserer Feinde ringsum!

Unserem geduldigen Ausharren in der Abwehr schwerster Angriffe an der Westfront wurde eine moralische Stärkung durch die siegkündenden Meldungen aus dem Osten, wo Hindenburg in der Winterschlacht in Masuren die russische 10. Armee zertrümmerte. Neidisch weilten unsere Gedanken bei den Kameraden der Ostfront, denen es vergönnt war, im Bewegungskriege — freilich unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen — neue Lorbeeren zu erringen. Indessen die hochgespannten Erwartungen, daß der Sieg sich zu einer feldzugentscheidenden Operation ausgestalten

würde, gingen nicht in Erfüllung. Im Gegenteil erstarrte im März allmählich auch dort die Front im Stellungskrieg, wie schon früher in Galizien und Polen. So lagen wir denn schließlich auf allen Fronten fest. Überall waren unsere Waffen siegreich, nirgends aber ging die Wirkung ins Große, Operative. Die Lage der Österreicher verschlimmerte sich trotz aller Hilfen, die wir ihnen angedeihen ließen, von Monat zu Monat. Auch die Türkei geriet durch den Dardanellenangriff in schwerste Bedrängnis.

Im Westen stand die erste Hälfte des Monats März noch ganz unter dem Eindruck der mit ungeheurem Einsatz von Streitkräften und Kampfmitteln versuchten, aber unter schwersten Verlusten abgewiesenen Angriffe der Franzosen auf die 3. Armee in der Champagne. Das erforderte die dauernde Aufmerksamkeit und Unterstützungsbereitschaft auch meiner Heeresgruppe. Gleichzeitig war ich bestrebt, mir aus eigenem Augenschein ein möglichst klares Bild über die Verhältnisse zu verschaffen, unter denen die mir unterstellten Armee-Abteilungen Strantz, Falkenhausen und Gaede ihren schweren Abwehraufgaben gerecht wurden. So führten mich Orientierungsfahrten in das Kampfgebiet zwischen Maas und Mosel, wo die Kämpfe eigentlich ununterbrochen fort dauerten: beim V. A. R. um den Besitz der Combres-Höhe, beim III. bayer. A. R. im Milly-Walde, bei der Garde-L. D. südlich Thiaumont und der 8. L. D. im Priesterwalde.

Nach einem Besuch des Gouvernements Metz hörte ich am 2. März in Homburg, dem Hauptquartier der Armee-Abteilung Gaede, den Vortrag über die Gesamtlage an der elsässischen Vogesen-Front. Insbesondere gaben die Schwierigkeiten der reichsländischen Einwohnerkontrolle und der Spionageabwehr zu besonderen Anordnungen Veranlassung, wobei man oft auf Unverständnis der Zivilbehörden stieß, die sich anscheinend des bitteren Ernstes der getroffenen Maßnahmen nicht recht bewusst werden konnten. Auf den Gefechtsständen der Divisionen Kuntze und Fuchs konnte ich die Ungunst unserer militärischen Lage tief unten im Sundgau gegenüber den französischen Stellungen auf den Vorbergen der Vogesen beobachten. Günstiger lagen die Verhältnisse bei den bayerischen Divisionen nördlich und südlich des Münster-Tales. Dort gewann ich zu Schlitten und zu Pferde über Dreiähren-Zell und über Wasserburg aus den Beobachtungsständen unserer Gebirgsbatterien einen lebendigen

Eindruck von der Schwere der Kampfverhältnisse in den tief verschneiten Bergwäldern. Aus dem Beobachtungsstand einer bayerischen 10-cm-Batterie konnte ich selbst das Feuer auf französische Alpenjäger leiten, die am Schluchtpaß und „Kahlen Wasen“ Stellungen bauten. Die Trümmer des eleganten „Hotel Schlucht“ lagen zum Greifen nahe vor unseren Blicken. Dorthin hatte mich einst als Student eine Fußwanderung durch die Vogesen geführt. Von den Wohlfahrtseinrichtungen der Armee-Abteilungen sah ich das vorzüglich geleitete Genesungsheim Schoppenweier mit herrlichem Blick auf die stolze Hohkönigsburg. Dann besuchte ich den in prächtiger geistiger und körperlicher Frische seiner Aufgabe waltenden Generalobersten Frhr. v. Falkenhausen in seinem Hauptquartier Straßburg. Überall herrschte in den Stäben und Verwaltungsbehörden musterhafte Arbeit und Organisation und bei den Truppen frische, zuversichtliche Kriegsstimmung. Die stete Fernsprechverbindung, die mit meinem Oberkommando in Stenay bestand, hielt mich gleichzeitig im Bilde über die starken französischen Angriffe dieser ersten Märzstage auf die Höhenstellung des einstigen Dorfes Vauquois. Sie waren am 4. März zu solcher Heftigkeit ausgeartet, daß ich schleunigst über Zabern—Pfalzburg—Saarburg—Dieuze und Metz nach Stenay eilte. Dort berichteten die Nachrichtoffiziere des Oberkommandos, die allen größeren Kämpfen an Ort und Stelle beiwohnten, am 5. abends von unserer siegreichen Abwehr, die ich auch selbst vom Dorfe Véry aus noch beobachten konnte. In unvergleichlich tapferem Gegenangriff hatte das Königs-Infanterie-Regiment den verlorenen Vauquois mit der blanken Waffe zurückgewonnen.

Unmittelbar nach meiner Rückkehr von der Reise an die elsäß-lothringische Front hob die O. S. L. die Einteilung des Westheeres in Heeresgruppen auf, so daß die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede wieder selbständig wurden. Nur die Armee-Abteilung Strantz blieb mir auch weiterhin unterstellt.

Im übrigen flauten mit der bald nach Mitte März in der Champagne eintretenden größeren Ruhe auch die örtlichen Kämpfe an den Brennpunkten der Heeresgruppenfront wesentlich ab. Das Große Hauptquartier war nach Mézières zurückgekehrt und im Begriff, hinter der ganzen Westfront Heeresreserven in größerer Stärke zu verteilen. Die durch die Ermattung der Feinde entstandene Kampfpause benutzte ich zu einem kurzen Besuche meiner Frau und Kinder in Berlin. Es war

mein erster viertägiger Urlaub. — Gleich nach meiner Rückkehr fanden erneute erfolgreiche Abwehrkämpfe an der Combres-Höhe und an der gegen Toul gerichteten Südfront der Armee-Abteilung Stranz statt.

Kämpfe bei der Armee-Abteilung Stranz im Frühjahr und Sommer.

Am 1. April hatte ich ein langes Gespräch mit dem Chef des Generalstabs des Feldheeres über die militärische Lage auf beiden Fronten. Ich war überzeugt, daß die Kriegsentscheidung nur in Frankreich gegen die Westmächte fallen konnte, und daß dies so ziemlich den Einsatz aller Kräfte des deutschen Heeres erfordern würde. Dieser Grundgedanke mußte meines Erachtens in der Beurteilung unserer Lage im Mehrfrontenkriege während des ganzen Feldzuges maßgebend bleiben. Nachdem seine Verwirklichung im September 1914 versäumt und als Versäumnis erkannt war, hielt ich dafür, daß er wenigstens im weiteren Verlaufe des Krieges als richtunggebend anerkannt werden müsse. Inzwischen hatte der östliche Kriegsschauplatz eine so weittragende Bedeutung gewonnen, die Verausgabung namhafter Streitkräfte für sich erzwungen, daß mir vorläufig jeder Versuch, die Kriegsentscheidung im Westen zu erkämpfen, verfrüht erschien. Rußland mußte zuvor militärisch geschlagen und nach Möglichkeit zu einem Sonderfrieden gebracht werden. Wenn daher General v. Falkenhayn sich nicht ohne Widerstreben Ende Januar dazu entschlossen hatte, den Nachdruck der Kriegführung nach dem Osten zu verlegen, so hätte es meiner Auffassung nach in der Linie des oben erwähnten Grundgedankens gelegen, dem Osten so starke Kräfte zuzuführen, daß nun zunächst dort eine operative Entscheidung erkämpft werden konnte. War das geschehen, so hätten wir die nötige Rückenfreiheit, um an die schwerste, die Schlusssaufgabe im Westen zu gehen. General v. Falkenhayn hielt im Gegensatz zu dieser Anschauung unsere Aufgabe im Osten für gelöst, sofern es nur gelang, die Offensivkraft des Russen für längere Zeit zu lähmen, und wollte daher dort nicht mehr Kräfte einsetzen und festlegen, als für dieses beschränkte Ziel erforderlich waren. Offenbar sprach hierbei die berechtigte Sorge um die Westfront mit, die er nicht in die Gefahr bringen durfte, durchbrochen zu werden. Es sollte jedoch nicht lange dauern, bis der Chef des Generalstabs durch die Lage unseres Bundesgenossen gezwungen

wurde, im Osten die Entscheidung zu suchen, die Westfront inzwischen sich selbst zu überlassen und sie noch dabei zu schwächen.

Anfang April sprachen alle Anzeichen gegenüber der Armee-Abteilung Stranz für einen bald bevorstehenden starken Angriff des Feindes, so daß wir rechtzeitig vom XVIII. R. K., V. R. K. und vom Gouvernement Metz Infanterie- und Artillerie-Reserven hinter die bedrohten Fronten schieben konnten. Bereits am 5. April setzten erbitterte Anstürme unter Beteiligung zweier neuer französischer Armeekorps auf der Frontlinie von Marchéville in der Woëvre-Ebene über St. Mihiel bis zum Priester-Walde an der Mosel ein, deren Brennpunkte bei Marchéville—Maizeray und dann wie immer wieder an der Combres-Höhe, bei Ailly—Apremont, Flirey und im Priester-Wald lagen. Neben den Truppen des V. und des III. bayer. A. K. und den Ersatz-Divisionen zeichnete sich hierbei die 5. Ldw. D. hervorragend aus. Obgleich alle Angriffe unter schweren Verlusten scheiterten, schien uns doch die Bereitstellung einer starken Reserve zur unbedingten Verhinderung eines feindlichen Durchbruchs zwischen Maas und Mosel in Richtung auf das Erzbecken von Briey als dringendes Gebot. Nach dem persönlichen Vortrag meines Armeechefs bei der O. S. L. stellte diese die beiden neugebildeten, bei Sedan und St. Avold in Ruhe befindlichen Divisionen 113 und 121 zur Verfügung, so daß wir Herren der Lage blieben und verlorene Teile der vordersten Linien mit frischen Reserven wiedergewannen. Aus den tagelangen Anstürmen in der Ebene und auf Combres einerseits und über Flirey—Apremont anderseits ging ganz klar die feindliche Absicht hervor, die Keilstellung des III. bayer. A. K. bei St. Mihiel abzuschneiden. Besonders die durch alle Mittel der nahen Festung Verdun unterstützten Angriffe bei Combres schufen eine fast unerträgliche Lage für unsere Truppen: Diese klebten dort nur noch wie in Schwalbennestern am Hang der Höhe, so daß eine gründliche Besserung durch eigenen Angriff mit Hilfe der von der O. S. L. nach Conflans heraufbeförderten III. J. D. des Generals Sonntag ins Auge gefaßt wurde.

Das unglaubliche Aprilwetter, das alle Wege grundlos machte und alle Gräben mit Wasser füllte, zwang Feind und Freund zu vorübergehender unfreiwilliger Waffenruhe, in der unsere Truppen für neue Kämpfe gerüstet und die dringend erforderlichen Ablösungen durchgeführt wurden. Schon am 20. April mußten wir wieder bei Flirey und am

22. bei Ailly—Apremont unter beiderseits schweren Verlusten feindliche Angriffe abwehren. Inzwischen waren die Vorbereitungen unseres Angriffs gegen Flanke und Rücken des Feindes, der von der Combres-Höhe aus unsere Verbindungen auf die Côte beherrschte, unter Mitwirkung meines dorthin entsandten ersten Generalstabsoffiziers, Oberstleutnants v. Heymann, vollendet. Am 24. April griff das V. A. R. unter General v. Oven mit der 9. J. D. und der ihm unterstellten frischen III. J. D. beiderseits der Grande Tranchée de Calonne auf der Côte an. Mehrere feindliche Stellungen südwestlich Les Eparges und mehrere tausend Gefangene blieben in unserer Hand. Das Regiment Hamburg, Hannoveraner und Niederschlesler wetteiferten in dem waldigen schluchtreichen Gelände der Côte in glänzenden Kampfleistungen. Der Erfolg des Tages bestand in einem für die Entlastung unserer Combres-Stellung ausreichenden Geländegegewinn auf den Höhen südwestlich Les Eparges.

Die Absichten der Armee-Abteilung gingen indessen weiter. Sie hielt den ihr gegenüberstehenden Feind in seiner Widerstandskraft für so schwer erschüttert, daß sie ihn durch Fortsetzung des Angriffs bis in die Fortlinie von Verdun zurückwerfen zu können glaubte. Dazu waren neue Vorbereitungen notwendig. Ich war wenig geneigt zuzustimmen, gab indessen dem Drängen des Generals v. Strantz nach. Der Angriff fand am 5. Mai statt, erzielte jedoch unter eigenen schweren Verlusten nur ganz unerheblichen Geländegegewinn. Ich war eine Zeitlang auf dem Gefechtsstande des Oberkommandos der Armee-Abteilung in Sattonchâtel auf der Côte anwesend, ohne freilich in dem völlig unübersichtlichen Waldgelände den Verlauf des Kampfes verfolgen zu können. Ich muß es als einen Fehler von mir bezeichnen, daß ich nicht bei meiner Ablehnung verharret bin, um so mehr, als, wie ich später erfuhr, auch der mit der Führung des Angriffs betraute General v. Oven gewichtige Bedenken gegen das Unternehmen geäußert hatte, ohne damit bei seinem Oberkommando durchzudringen.

Einen schönen Erfolg errang am gleichen Tage die dem III. bayer. A. R. des Generals Schr. v. Gebfattel zugeteilte preußische 80. Infanterie-Brigade im Ailly-Walde südlich des Forts Camp des Romains, doch ging ein Teil des gewonnenen Bodens hier in der Folge wieder verloren.

Des Zusammenhangs wegen will ich schon an dieser Stelle, zeitlich etwas vorgreifend, der weiteren Entwicklung der Kämpfe bei der Armee-Abteilung Strantz während der Sommermonate gedenken. Die Lage bei

Combres wurde erträglich, da der Feind fortan von Angriffen größeren Stils absah. Hingegen nahm der unterirdische Minenkrieg hier mit der Zeit ähnlich wie auf dem Vauquois einen ungewöhnlich großen Umfang an. Mit Hilfe von eigens zu diesem Zwecke gebildeten Mineur-Kompagnien gelang es uns in zahlreichen Sprengungen und Querschungen, den Gegner allmählich auf der Höhe ein gutes Stück zurückzudrücken und eine Kette tiefer Trichter zwischen die beiderseitigen Stellungen zu legen. Heftige Angriffe führte der Feind Ende Juni gegen die 9. und 113. J. D. an der Grande Tranchée de Calonne, um die im April verlorenen Stellungen wiederzugewinnen. Die hin- und herwogenden Waldkämpfe endigten schließlich mit ganz geringfügiger Geländeeinbuße, fügten uns aber schwere Verluste zu. Das Königs-Grenadier-Regiment allein verlor bei seiner heldenmütigen Abwehr rund 30 Offiziere und 1400 Mann. Die 10. J. D. des Generals Schwarte entlastete dann durch einen Vorstoß auf der Höhe unmittelbar südwestlich Les Eparges die Kampffront an der Grande Tranchée. Beim III. bayer. A. R. kam es zu keinen größeren Unternehmungen, doch hielt der Kampf mit Wurfmienen besonders im Ailly-Walde die Truppe fortgesetzt in starker Spannung. Auf der Südfront der Armee-Abteilung bildete der Priester-Wald wiederholt den Schauplatz erbitterter Kämpfe. Ende Mai wurde hier die 121. J. D. des Generals Wagner von starker Überlegenheit angegriffen und gab etwas Gelände preis. Am 4. Juli stieß dann die Division ihrerseits nach gründlicher Vorbereitung in etwa 1500 m Breite 3–4 km tief in die feindlichen Stellungen und brachte reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial heim. Der Kampf im Priester-Walde setzte sich noch einige Wochen fort, allmählich aber trat auf der ganzen Front der Armee-Abteilung Stranz einigermaßen Ruhe ein.

Kämpfe in den Argonnen im Sommer.

Die O. S. L. lebte immer in einem gewissen Zweifel an der Notwendigkeit solcher ständigen Angriffe und befahl z. B. auch die Beendigung der Argonnenkämpfe durch Anlage gewaltiger Baumverhaue in mehreren durch den Wald laufenden Linien. Sie sollten aus dahinterliegenden Schützengräben nach der Art, wie es die 8. L. D. im Priester-Walde tatsächlich versuchte, verteidigt werden. Dabei erwies sich aber, daß der Feind

solche Hindernisse unterminierte, unsere Gräben sprengte und uns so nah auf den Leib rückte, daß die Truppe überhaupt nicht mehr zur Ruhe kam. Außerdem war die Gegenseite durch ihren enormen Munitionsaufwand, den sie sich zum Teil dank den amerikanischen Lieferungen leisten konnte unserer schwach versorgten Artillerie so überlegen, daß wir uns nur durch offensives Verhalten unserer Infanterie vor sonst schier unerträglichen Kampfverhältnissen bewahren und dem Feinde fühlbaren Abbruch tun konnten. Wir waren im Nachteil, wo wir ihn heranließen; wo wir aber selbst vorarbeiteten und in der Truppe festen Unternehmungssinn erhielten, war der Vorteil bei uns! Deshalb zwang unser Kampfverfahren im Argonnen-Wald, in dem der Franzose einen Umflammerungsversuch von Verdun befürchten mußte, den Feind unaufhörlich zum Einsatz starker Kräfte und brachte ihm schwere Verluste bei. Wir blieben Herren der Lage. Das bedeutete in diesem immer mehr materialisierten Stellungskrieg einen unschätzbaren moralischen Gewinn. Es gab auch Frontstrecken des Westheeres, wo von offensiver Kampfführung gänzlich abgesehen wurde, sogenannte „ruhige Fronten“. Mehrfach erwies sich dann bei plötzlicher Zuspitzung der Kampflage infolge feindlicher Angriffe, daß die vorangegangene Ruhe einschläfernd auf die Truppe gewirkt hatte. Das eben war die größte Gefahr des ganzen Stellungskrieges, daß er einer der stärksten Seiten der menschlichen Natur, dem Selbsterhaltungstrieb, so leicht über Gebühr Vorschub leistete.

Am 1. und 2. Mai gelang es Teilen der 27. und 34. J. D. in den Argonnen, einige Stützpunkte und Gräben zu nehmen und dabei mehrere hundert Gefangene zu machen. Mitte des Monats folgten im Bereich des XVIII. R. K. Kämpfe um den „Vogelkäfig“, ein System von Gräben nördlich Villedieu sur Tourbe. Am 25. Mai beobachtete ich von einem Turm im Wald von Consenvoye – angesichts der Kathedrale von Verdun und mehrerer Werke und Infanteriestellungen – das Schießen unserer im Gehölz zwischen Vaudoncourt und Loison stehenden 38,5-cm-Marinegeschütze auf die feindlichen Stellungen jenseits der Maas. Diesem wirkungsvollen Flankenfeuer durfte es wohl mit zuzuschreiben sein, wenn sich an jenem Frontabschnitt westlich der Maas beim Feinde keinerlei Angriffsgelüste regten. Weiter westlich, bei dem ständig hart umkämpften Dorf Vauquois, versuchten die Franzosen am 6. Juni nach starker Artillerievorbereitung einen Flammenwerferangriff, der als völliger Mißerfolg auslief. Die

Antwort gab bald darauf die 27. J. D. im Verein mit dem linken Flügel der 9. Ldw. D., indem sie am Westrande der Argonnen mehrere hintereinanderliegende Verteidigungslinien des Feindes stürmten und zahlreiche Beute an Gefangenen und Material einbrachten. Einen noch schöneren Erfolg errangen hier die 27. und 34. J. D. am 30. Juni.

Ihre Heldentaten wurden am 9. Juli in meiner Gegenwart durch einen feierlichen Dankgottesdienst bei Lancon mit anschließender Verleihung zahlreicher Eiserner Kreuze besonders gewürdigt. Der Tag war auch schon den ernstesten Gedanken geweiht, mit denen ich an den Angriffsplänen meiner dritten Argonnen-Division, der 33. J. D., teilnahm. Sie führten am 13. Juli nach mehrstündiger Feuervorbereitung nordöstlich Vienne le Château und südwestlich Boureuilles mit mühsam dem Feldmunitionschef abgerungener Munition zu dem glänzenden Ergebnis, daß in einer Breite von 3 km und einer Tiefe von 1 km die Erstürmung der feindlichen Höhenstellung, darunter der sehr wichtigen „La fille morte“, gelang. Wir zählten an 70 Offiziere und 3700 Mann als Gefangene und außerdem zahlreiches Material und ehrten unsere Helden durch einen Dankgottesdienst am 27. Juli im Lager von Borrieswalde.

Das Armeekorps legte sich, wo es anging, bewußte Beschränkung in der Anordnung solcher taktischen Einzelunternehmungen auf. Die Truppe selbst gab meist die Anregung, wo eine Verbesserung ihrer Lage notwendig schien. Der höheren Führung lag die Nachprüfung ob, die sich vornehmlich auch darauf zu erstrecken hatte, ob der zu erwartende Geländegewinn eine wirkliche Stellungsverbesserung bedeutete und im Einklang mit der unvermeidlichen Einbuße an Menschenleben stand. Auch für die Anlage und Vorbereitung der Angriffe selbst ließen wir der unteren Führung weitgehende Freiheit, forderten nur so rechtzeitige Meldung der Absichten, daß unterstützende Anordnungen oder auch ein Verbot auf Grund der Nachprüfung durch Organe des Operationsstabes möglich blieben. Während der Unternehmung war stets einer der Generalstabsoffiziere als Nachrichtenoffizier mit der Beobachtung des Verlaufs an der Front und mit unmittelbarer Berichterstattung beauftragt. Mochte die Truppe selbst vielleicht die Anwesenheit dieser „Spione“ der oberen Führung nicht immer angenehm empfinden, so erwies sich die Maßregel doch bei richtiger Auswahl der Persönlichkeiten als nützlich, um gegebenenfalls rasch Mißstände abzustellen und praktische Erfahrungen der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Das gute Aussehen der Gefangenen nach Ernährungs- und Bekleidungszustand entsprach nicht unseren Hoffnungen und Vorstellungen. Wir wußten zwar, daß wir – seit einem Jahre bodenständige Platzhalter ihres Landes – den Franzosen an Menschen zahlenmäßig unterlegen waren, aber wir mußten erst lernen, genügend in Rechnung zu stellen, einen wie leichten Krieg der Franzose im Vergleich zu der Belastung des Deutschen führte.

Südwestlich des die Argonnen zerlegenden Tales der Biesme und südlich der Bahn und Chaussée Clermont en Argonnes – St. Méneould hatte er alle Unterstützungen und Bequemlichkeiten der eigenen heimischen Bevölkerung und aller Landeshilfsmittel. Wir waren in der Mittelgebirgslandschaft mit ihren steil aus dem Aire-Tal ansteigenden Holzabfuhrwegen und ihren zahlreichen tief eingeschnittenen Tälern und Schluchten allen Schwierigkeiten und Unbilden einer entlegenen Wildnis ausgesetzt, der die Umwohner so charakteristische Ortsnamen gaben wie „La Sille morte“, „Moulin de l'homme mort“, „Ruisseau des Meurissants“ und ähnliche. Trotz aller Vorteile seiner Lage aber vermochte der Feind mit seinen nur auf der kurzen Westfront zusammengedrängten starken Kräften, die sich sehr häufig ablösten, unseren Angriffen selten zu widerstehen. Unseren vier Divisionen, von der 9. Ldw. D. bis zur 33. J. D., in der Argonnenfront lagen nach unseren Feststellungen $9\frac{1}{2}$ französische Divisionsverbände gegenüber.

Die Aufgaben unserer Argonnenkämpfer waren nur zu lösen, wenn das feste Band enger Waffenbrüderschaft alle Teile, Infanterie, Artillerie, Pioniere und Spezialformationen, verband, die, ständig den Tod vor Augen, vertrauensvoll und hilfsbereit füreinander eintraten. Das Zusammenwirken war musterhaft. Militärische Ausbildung, soldatische Ordnung, Erziehung und deutsche Kameradschaft zeigten sich hier in ihrer ausschlaggebenden Bedeutung. Anders wäre im Argonnenwald jede Orientierung im Gewirr der Gräben, Gänge, Höhlen und Unterstände, jede straffe Befehlsführung, jede Hygiene, jede Möglichkeit des Überwinterns unmöglich gewesen. Nirgendwo konnte sich auch ein schöneres Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen herausbilden. In unmittelbarster Gemeinschaft mit ihren Soldaten hörten die Führer über ihren Divisions- und Brigadestabshöhlen Tag und Nacht die feindlichen Geschosse hinwegsausen und waren täglich bei der Truppe in den Schützen-

gräben. Bei aller scharfen Aufsicht war doch dafür gesorgt, daß fröhlicher Zumor zu seinem Recht kam. Über einem Unterstande las man die Bezeichnung „Ordonnanzen- und Burschenstube“, über einem anderen stand: „Wir bauten dich aus Angst und Not vor dem verfluchten Zeldentod!“ Auch ernster Wille und religiöser Sinn drückte sich in Namen und Inschriften aus. Ein Hauptverkehrsweg hieß „Pariser Straße“, und ein Unterstand trug die Inschrift „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ Ich verglich den frischen, frohen, ernstern, opferwilligen Geist, der aus allem sprach, mit der erhebensten Zeit unserer vaterländischen Geschichte, mit dem Geist der Befreiungskriege. Die heilige Glut war entfacht aus dem Bewußtsein des Volkes, daß wir einen Verteidigungskrieg um unsere Existenz führten. Fürwahr, die Seele unseres Soldaten war noch rein und empfänglich für Ideale! Welcher Geist wehte doch aus den in Baumrinde eingeschnittenen Versen:

„Mein Eisern Kreuz.

Mein Eisern Kreuz für frohen Mut, das mir mein Kaiser gab,
Das ist von allem Erdengut das höchste, was ich hab.
Das Kreuz ist meine größte Zier, es ist mein höchster Stolz,
Vielleicht winkt bald ein anderes mir noch aus Argonnenholz!
Gleichviel! Nicht jeder von uns bringt's zum heimatlichen Herd,
Jedoch aus stolzem Munde klingt's: Wir sind der Väter wert.

A. Dauselow II/145.“

Veränderte Taktik im Stellungskrieg.

Der lange Stellungskrieg zwang uns immer mehr zu einer gründlichen Revision unserer aus dem Frieden übernommenen taktischen Ansichten über die Verwendung der einzelnen Waffen. Die rastlose Vervollkommnung der Technik auf allen Gebieten war dabei von einschneidendem Einfluß. Ich will nur auf einige wenige Punkte hinweisen.

Für die Infanterie spielte sich der Kampf auf nahen und nächsten Entfernungen ab. Damit hob sich von selbst der Wert der Persönlichkeit des Einzelkämpfers. Neben das Gewehr und die in der Hand der Scharfschützen bewährte Fernrohrbüchse trat die Handgranate als gleichberechtigte, häufig sogar zu Unrecht bevorzugte Waffe. Viele Zweige des Pionierdienstes, durchaus nicht nur der Stellungsbau, wurden Allgemeingut der Infanterie. Das Maschinengewehr gewann überragende Bedeutung.

Nicht minder grundlegend waren die Veränderungen in der Artillerietaktik. Zier hatte der Franzose die Vorhand. Wie schon im Bewegungskriege die feindliche Artillerie dank ihrem vorzüglichen Geschützmaterial und ihrer sorgfältigen Schießausbildung uns ihre ausschlaggebende Wirkung am eigenen Leibe hatte fühlen lassen, so wies der Feind auch im Stellungskrieg ihrer taktischen Verwendung neue Bahnen, auf denen wir ihm notgedrungen folgen mußten. Das sogenannte Trommelfeuer, das die räumlich und zeitlich zusammengefaßte Feuerwirkung zum Höchstmaß steigerte, war eine Erfindung der Franzosen. Die Munitionsbeschränkung, unter der wir zur Zeit noch, wenn auch in geringerem Maße als früher, litten, erschwerte es uns, mit gleicher Münze heimzuzahlen, und ließ auch unsere schwere Artillerie die ihr innewohnende Überlegenheit nicht recht zur Geltung bringen, bis der Feind durch erhebliche Steigerung seiner eigenen schweren Artillerie an Zahl und Güte unseren ursprünglich großen Vorsprung einholte. Mehr und mehr wuchsen aber auch bei uns Feld- und schwere Artillerie zur einheitlichen Verwendung zusammen. Die verschiedensten Geschützarten und Kaliber wurden zu gemeinsamer Wirkung zusammengefaßt. Zug- und geschützweise Verwendung, im Frieden so gut wie ausgeschlossen, erhielt volles Bürgerrecht. Schwere Mörser wechselten als Wandergeschütze über Nacht ihre Feuerstellungen mit einer Schnelligkeit, als wären sie eine Waffe der leichten Kavallerie. In der schießtechnischen Vervollkommnung war die schwere Artillerie richtunggebend. Besondere Sorgfalt wurde auf vielseitige Ausgestaltung der Beobachtung von der Erde und aus der Luft unter Verwendung aller Errungenschaften der Technik auf dem Gebiete des Nachrichten- und Erkundungswesens gelegt.

Mit staunendem Interesse verfolgte ich die ungeahnt rasche und mannigfaltige Entwicklung der jungen Fliegerwaffe, eine Entwicklung, die wir uns im Frieden nicht hätten träumen lassen. Der Aufgabenkreis der Flieger erweiterte sich fortgesetzt. Zu der strategischen Fern- und taktischen Nahaufklärung trat der Erkundungs- und Beobachtungsdienst für die einzelnen Waffen, Artillerie und Infanterie, der Luftkampf in den verschiedensten Formen, sei es als Einzelflieger, sei es im Geschwader, der Bombenangriff, später auch noch das Eingreifen des Schlachtfliegers einzeln und in ganzen Staffeln in den Kampf auf der Erde. Die ständig wachsende Bedeutung der Luftstreitkräfte zeitigte auf der anderen Seite

eine Vermehrung und Ausgestaltung der Abwehrmittel, eine systematische Organisation des Luftschutzes.

Ein persönliches Erlebnis ließ mich die Wirkungen der Fliegerwaffe richtig einschätzen. Am 3. Juni fand ein geschlossener Fliegerangriff auf mein Hauptquartier Stenay statt. Alle unsere Abwehrmittel vermochten nicht zu verhindern, daß an 40 geschickt geführte feindliche Flugzeuge in zahlreichen Wellen kleiner Geschwader die als Lazarett dienende Kaserne, den Marktplatz und vorzugsweise mein Quartier mit Bomben, Granaten und Bündeln von Stahlpfeilen bewarfen. Obgleich der überraschende Überfall in den frühesten Morgenstunden kam und genügende Deckungen in Kellern vorhanden waren, verlor Stenay leider durch Neugierde und sorglosen Leichtsinns 7 Tote und 21 Verwundete. Unsere Vergeltung folgte nächsten Tages. Wir belegten bekannte feindliche Stabsquartiere mit Bomben und Verdun selbst mit 38-cm-Marinegranaten, die sichtbare Wirkung erzielten. Seitdem wurden wir von ähnlichen Ruhestörungen verschont.

Während die Truppe an der Front mit Eifer, Geschick und Erfolg bestrebt war, sich den durch den Stellungskrieg bedingten neuen Formen der Kampfführung anzupassen, bestand die Gefahr, daß die Ausbildung des Ersatzes in der Heimat den Kriegserfahrungen nicht genügend Rechnung trug. Von diesem Gesichtspunkt aus war es zu begrüßen, daß die O. S. L. sich entschloß, die Ausbildung der Rekruten, wenigstens zum Teil, in unmittelbare Beziehung zur Feldtruppe zu bringen, indem dicht hinter der Front Feldrekrutendepots eingerichtet, und die Ausbildung der Rekruten mehr und mehr in die Hände der mobilen Stäbe mit mobilem Ausbildungspersonal gelegt wurden. Eine Schattenseite hat diese allmählich in immer größerem Umfange angewendete Maßnahme aber insofern gehabt, als das Herausziehen so vieler lebensvoller und tatkräftiger militärischer Köpfe und Geister aus der Heimat dieser zum Schaden geworden ist. Sie behielt vielfach überalterte, körperlich und seelisch nicht mehr auf der Höhe stehende Offiziere und auch dementsprechende Ersatz- und Garnisontruppen zurück, aus denen die besten Elemente immer wieder zur Front drängten. So blieb schließlich daheim in den Kasernen und auf den Übungsplätzen nicht mehr jenes Volk in Waffen, dessen Disziplin und erzieherischer Geist traditionell auf die breiten Massen überging. In völliger Verständnislosigkeit für die ungeheuren Fragen, um

die der Krieg entstanden war und geführt wurde, gewannen aus der Not geborene, aber weichliche Ideen langsam an Boden. Man ließ ihre Träger kopfschüttelnd, aber ratlos gewähren.

Ereignisse an anderen Fronten.

Während meine Heeresgruppe sich in der vorstehend skizzierten Art mit ihrer entsagungsvollen Defensivaufgabe in den Frühjahrs- und Sommermonaten 1915 abfand, war die 6. Armee des Kronprinzen von Bayern eine Zeitlang auf eine noch viel härtere Probe gestellt worden. Bei ihr setzten am 9. Mai Engländer und Franzosen gemeinsam mit starken und immer wieder aufgefrischten Kräften im Raum zwischen Lille und Arras zu einem großen Durchbruchversuch an. Bei La Bassée, bei Fromelles und Neuve Chapelle, bei Loos, an der Loretto-Höhe und bei Souchez spielten sich wochenlang erbitterte Kämpfe ab. Sie endigten schließlich trotz örtlichen Mißerfolgen und teilweisem Geländeverlust mit dem Abwehresieg der Deutschen.

Inzwischen vollzogen sich im Osten Ereignisse von ungeheurer Tragweite. General v. Falkenhayn hatte sich im Hinblick auf die fortgesetzt kritische Lage unseres Bundesgenossen an der Karpathenfront Mitte April zu einem neuen Offensivschlag gegen die Russen entschlossen und hierzu starke Kräfte unter General v. Mackensen im Raume zwischen der oberen Weichsel und dem Beskidensfuß zusammengezogen. Sie durchbrachen am 2. Mai bei Gorlice-Tarnow die russische Front und säuberten dann in raschem Siegeszug Galizien zunächst bis zur Dniestr-Wiznia-San-Linie. Selbst die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn Ende Mai und die dadurch hervorgerufene schwere Bedrohung der Donau-Monarchie an einer dritten Front vermochten nicht die Energie der Kriegführung in Galizien zu lähmen. Am 3. Juni fiel die Festung Przemyśl, am 22. Lemberg in die Hand der Verbündeten.

Diese großen strategischen Erfolge, materiell noch erhöht durch enorme Gefangenenzahlen und Massen erbeuteten Kriegsmaterials, hatten Anfang Juli die Fortsetzung der Offensive in nördlicher Richtung aus Galizien nach Polen und Mitte des Monats den korrespondierenden Angriff Hindenburgs gegen die feindliche Narewfront zur Folge. Am 5. August fiel Warschau. So wuchs sich die ursprünglich auf beschränkte Ziele

gerichtete Operation zu einer gewaltigen, entscheidungsuchenden Heeresbewegung aus. Das schwierige Problem, an dessen Bewältigung wir in theoretischem Grübeln schon so viel Scharfsinn gesetzt hatten — der Übergang aus dem Stellungskrieg in den Bewegungskrieg — hier hatte es seine praktische Lösung gefunden. Fast die ganze ungeheure Front des Feindes war zum Einsturz gebracht. Nur der Eckpfeiler gegenüber Ostpreußen hielt noch. Auch dieser kam durch den Fall von Kowno ins Wanken.

Mit fieberhafter Spannung folgten wir der weiteren Entwicklung der Dinge und zerbrachen uns in eifrigen Disputen die Köpfe, wie wohl die Operationen am besten weiterzuführen seien bis zu dem heißersehnten feldzugentscheidenden Ergebnis. Würde es glücken, den Meister des Rückzugs, als welcher sich der Russe wie immer in der Kriegsgeschichte so auch hier zeigte, am Ausweichen in die unermesslichen Räume seines Hinterlandes zu hindern, ihn durch kühnen Griff an die Gurgel vernichtend zu schlagen? Mit Bewunderung und Zuversicht erfüllte uns die Nervenstärke des Generalstabschefs, der das Wagnis auf sich nahm, die deutsche Westfront nicht nur Monate hindurch sich selbst zu überlassen, sondern sie noch durch Abgaben an das Ostheer zu schwächen. Aber — würden Frankreich und England tatenlos zuschauen, wie sich das Schicksal ihres Bundesgenossen vollzog? Keiner von uns glaubte das. Wir waren fest überzeugt, daß bald ein Orkan von noch nie dagewesener Stärke im Westen losbrechen würde, um unsere lebende Mauer zu erschüttern. Wir wußten, daß wir dann auf uns allein gestellt waren. So begreifliche Sorge uns auch im Hinblick hierauf beschlich, niemand aus meinem Operationsstabe war so Fleinmütig, daß er um der vermehrten Sicherheit des Westens willen die vorzeitige Einstellung des Siegeslaufs der deutschen Waffen im Osten gewünscht hätte.

Zuspizung der Lage im Westen.

Der August 1915 verlief im Westen noch in ungewöhnlicher Ruhe. Die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede wurden mir wieder mit dem schwierigen Auftrage unterstellt, die wünschenswerte Rückeroberung des in französischen Händen befindlichen Sundgau westlich Mülhausen einzuleiten. Auf der elsässischen Vogesenfront behauptete der Feind

durchweg die Höhenstellungen. Die Säuberung dieses deutschen Landes mußte also eine harte Nuß werden angesichts der Tatsache, daß von den 80 deutschen Armeekorps 34 im Osten standen und von den 46 westlichen Korps nur im ganzen 7 Divisionen als bewegliche Seereserven der O. S. L. verfügbar waren. Von ihnen durfte nur ein ganz verschwindender Teil auf dem äußersten linken Flügel festgelegt werden. Ziernach kam die langwierige und schwere Rückeroberung der Vogesen vorläufig überhaupt nicht in Frage, sondern nur die Vorbereitung eines Angriffs unter Anlehnung an die Schweizer Grenze in der Richtung auf Belfort, der später nach Norden zu verbreitert werden konnte, wenn erst die feindliche Grabenfront in der Belforter Senke durchbrochen sein würde. Zum Ausreifen dieser Pläne, geschweige denn zu ihrer Verwirklichung, ist es nicht gekommen.

Unser ständiges Bemühen, den zu kurzer Erholung zurückgezogenen Truppenteilen einen fröhlichen, Körper und Geist erfrischenden Ausgleich für den entsagungsvollen Dienst in den engen Gräben zu schaffen, fand seine Krönung in einem mehrtägigen Fußballwettbewerb der Divisionen meiner Armee im Hauptquartier Stenay, aus dem eine Mannschaft des III. bayer. N. K. als Sieger hervorging.

Den Gedächtnistag der Schlacht von Longwy beging ich im Kreise des gesamten Offizierkorps meines Oberkommandos und wurde dabei durch ein herzliches Telegramm Seiner Majestät mit der Verleihung des Ordens Pour le mérite überrascht. Die Gefühle, die mich bewegten, brachte ich in folgendem Armeebefehl zum Ausdruck:

„Die anerkennenden gnädigen Worte, mit denen Seine Majestät der Kaiser und König in der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 22. August mir den Orden Pour le mérite verliehen haben, haften in unser aller Gedächtnis. Meiner Armee zum Ausdruck zu bringen, daß ich die hohe Auszeichnung als Würdigung ihrer Leistungen trage, und jedem einzelnen hierfür zu danken, ist mir eine freudige Genugtuung.

Immer wieder erfüllt es mich mit Stolz, an der Spitze solcher Truppen zu stehen. Sie neuen Taten entgegenführen zu können, ist mein täglicher Wunsch. Ich hege die feste Zuversicht, daß auch in Zukunft meine Armee jede ihr von unserem Allerhöchsten Kriegsherrn gestellte Aufgabe eingedenk der bisherigen Erfolge durchführen wird.“

Dieser Armeebefehl deutete schon auf schwere Prüfungen hin, denen

wir bei den emsigen Angriffsvorbereitungen der Franzosen auf der Champagne-Front vom Rande der Argonnen nach Westen hin zweifellos entgegengingen. Im Waldgebiet selbst lieferten württembergische und lothringische Regimenter am 8. September durch Wegnahme feindlicher Stellungen und Stützpunkte, wie des Werkes „Marie Therese“, neue Beweise ihres Angriffsgeistes. Am 10. September nahm der Oberbefehlshaber der rechts benachbarten 3. Armee, Generaloberst v. Einem, mit mir persönlich Rücksprache über die gespannte Lage vor seiner Front. Auch er stand unter dem Eindruck, daß in Kürze ein starker feindlicher Angriff bevorstände. Ähnliche Nachrichten lagen von der Front der 6. Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern vor. Unter diesen Umständen blickten wir erwartungsvoller denn je nach dem Osten, wohin fast unsere sämtlichen Reserven zur Vernichtung der Russen abgegeben waren. Gerade jetzt war die neue Offensive Zindenburgs auf und über Wilna in vollem Gange. Wir waren aber allmählich skeptisch in bezug auf den Ausgang geworden. Soviel stand jedenfalls fest: Wir hatten zwar ungeheure, aber doch nur frontale Siege in den weiten östlichen Räumen erzielt, weder die rückwärtigen Verbindungen getroffen, noch die Zange zur Umfassung der abziehenden Truppenmassen des Russen rechtzeitig schließen können. Angesichts dieser nicht voll befriedigenden Ergebnisse im Osten und der in drohende Nähe gerückten Gefahren im Westen und auf dem Balkan mußte es jetzt zunächst in Rußland genug sein. Die O. S. L. hatte rechtzeitig den Abtransport namhafter Kräfte angeordnet, zunächst nach dem ungarischen Banat, dann auch an die Westfront.

Unser Interesse für die auf dem Balkan sich vorbereitenden großartigen Operationen im freien Felde, denen sich durch den Anschluß Bulgariens an die Mittelmächte verheißungsvolle Aussichten eröffneten, mußte bald den näherliegenden Sorgen weichen, die durch die französisch-englischen Angriffsarbeiten in der Champagne und im Artois hervorgerufen waren. Vom 22. bis 25. September besichtigte Seine Majestät im Bereiche meiner Heeresgruppe im Elsaß, dann zwischen Maas und Mosel und schließlich bei der 5. Armee in Ruhe zurückgezogene Truppen. In diesen Tagen lag auf der 6. und 3. Armee sowie auf meiner Front westlich der Argonnen bereits so gewaltiges Trommelfeuer, daß kein Zweifel über den Anbruch der lange vorausgesehenen englisch-französischen Angriffsunternehmung größten Stils bestehen konnte.

Beginn der Herbstschlacht in der Champagne.

Am 25. September waren die Sturmangriffe der Infanterie bereits in vollem Gange. Bei der 3. Armee wurden die durch gewaltiges Artilleriefeuer und Verwendung von Gasgeschossen hervorgerufenen Einbußen an lebender Kraft, Material und Stellungsteilen besonders empfindlich. Im Bereich des an den rechten Flügel der 5. Armee angrenzenden VIII. R. K. des Generals Fleck hatten die Truppen vorderster Linie einen überaus schweren Stand und keine Möglichkeit, die gerissenen Lücken rechtzeitig durch bereite Reserven aufzufüllen. Im allgemeinen konnte die 3. Armee indessen die rückwärtigen Linien des VIII. R. K. halten. Abends stand nicht einwandfrei fest, ob in dem besonders heftigen Ringen bei Massiges und am Kanonenberg (Höhe 199) östlich Maison de Champagne Ferme die Verbindung zwischen meinem rechten Flügel, der 21. R. D. des XVIII. R. K., und der Division Ditsfurth des VIII. R. K. erhalten geblieben war.

Auf der Nacht beider Armeen führte daher die dringend gebotene Vorsicht zu besonderen Maßnahmen. Es galt, die Behauptung des beherrschenden Kanonenberges unbedingt sicherzustellen. Der Franzose konnte durch einen hier etwa in unsere Front getriebenen Keil auch unsere Höhenstellung nordöstlich Massiges zu Fall bringen und weiterhin die Artillerie des XVIII. R. K. auf das schwerste gefährden. Der ganze Halt dieses Korps und des benachbarten XVI. A. K. in den Argonnen hing von der Standhaftigkeit des linken Flügels der 3. Armee ab. Ich suchte persönlich das Einvernehmen der beteiligten Generalkommandos auf der Nacht beider Armeen zu fördern. Es galt hierbei nicht unerhebliche Widerstände beim Generalkommando des VIII. R. K. zu überwinden, dessen Führer unter dem unmittelbaren Eindruck der ihm zugegangenen Meldungen über die schwere Einbuße an Truppen und Gelände sich mit der Absicht trug, die Verteidigung bis hinter die Dormoise nach rückwärts zu verlegen, was mit Rücksicht auf die Lage meines rechten Flügels nicht angängig war. Meinen sehr ernsten Vorstellungen und Befehlen am Fernsprecher gelang es, ihn zum Verzicht auf diesen Gedanken zu bewegen. Der Vorfall ist mir vom psychologischen Gesichtspunkt aus immer ein Beweis dafür gewesen, daß in Augenblicken, wo die Nerven selbst eines stahlharten Führers wenn auch nur kurze Zeit versagen, alles davon

abhängt, ob rechtzeitig und rücksichtslos genug der durch die örtlichen Vorgänge und Eindrücke nicht beeinflusste Wille des oberen Führers sich Geltung verschaffen kann. Es war ein glücklicher Umstand, daß mich die Fernsprechverbindung in den Stand setzte, durch sofortiges Eingreifen unabsehbares Unheil zu verhüten. Irgendein Verdienst rechne ich mir dabei nicht zu. Schwierig war die Sache für mich nur insofern, als ich nicht Oberbefehlshaber dieses Kommandierenden Generals war.

Bei der Feststellung der tatsächlichen Lage am rechten Flügel des XVIII. R. K. zeichnete sich durch Umsicht und Kaltblütigkeit der junge Hauptmann v. Ilsemann aus. Er kam später als Generalstabsoffizier zu meinem Oberkommando, von wo er zur O. G. L. Kommandiert wurde; dann ernannte ihn der Kaiser zu seinem Flügeladjutanten. Mit ihm ist er im November 1918 nach Holland gegangen.

Am 26. September wurde die Absicht des mit frischen Kräften und unter ungeheurem Munitionseinsatz angreifenden Feindes deutlich erkennbar. Seine mit weiten strategischen Zielen angelegten Durchbruchversuche richteten sich bei uns in der Champagne in verzweifeltsten Anstrengungen gegen die Front von den Argonnen über Somme Py bis St. Souplet. Der Nachrichtendienst glaubte 25 französische Divisionen gegenüber dem XVIII. R. K. der 5. Armee, den drei Divisionen des VIII. R. K. und der 24. R. D. des XII. R. K. feststellen zu können. Weittragende Artillerie und Bombenabwürfe von Fliegern störten empfindlich den Verkehr in unseren rückwärtigen Ortschaften und auf den Bahn- und Straßenverbindungen.

Die unbedingt erforderliche Einheitlichkeit der Befehlsverhältnisse wurde am 26. September vormittags von Seiner Majestät dadurch herbeigeführt, daß die 3. Armee meinem Befehle mitunterstellt wurde. Die O. G. L. fuhr alle hinter der Westfront verfügbaren Reserven, darunter die 5. und 56. J. D., einige gemischte Landwehr-Brigaden und zuletzt auch das aus dem Osten kommende X. A. K., zur Unterstützung heran. Gegen Mittag des 26. hatte sich die Lage beim VIII. R. K. bedenklich zugespitzt. Der Kommandierende General erwog erneut den Gedanken, die Verteidigung zurückzuverlegen. Ich entsandte meinen Generalstabschef in das Hauptquartier des Generalkommandos. Seinem sehr bestimmten persönlichen Eingreifen war es zu verdanken, daß der Besitz der Höhenlinie Maison de Champagne—Kanonenberg als unbedingtes Erfordernis erkannt wurde. Wie so oft wurde auch hier die wankende Zuversicht

durch den kategorischen Imperativ von autoritativer Seite gestützt und neu gestärkt. Die frischen Führer der einrückenden Reserven wirkten in gleichem Sinne auf die Verbände der vordersten Linien. Durch gelungene kleine Gegenstöße und ihr persönliches Auftreten an der Spitze ihrer Truppen gaben sie der überanstrengten, ausgepumpten und fast zur Schlacke ausgebrannten Frontbesatzung Halt und Vertrauen zurück.

Als auch am 27. September früh noch keine unbedingte Klarheit darüber zu erlangen war, wer im Besitz des Kanonenbergs sei, entsandte ich meinen persönlichen Adjutanten, Major v. Müller, und den Hauptmann v. Behr meiner Begleitung auf das Schlachtfeld. Sie hatten den Auftrag, im Gefechtsstande der Division Ditzfurth südwestlich Gratreuil die Lage unbedingt festzustellen. — Tatsächlich war der Anschluß beider Armeeflügel auf dem Kanonenberg vorhanden und dieser in der Hand der Division. Der Feind lag unseren Schützen auf 50 m gegenüber. Auch im übrigen war die Division dank der zugeführten Reserven, denen das unbedingte Halten der Stellung als schicksalschwere Pflicht auf den Weg gegeben war, im festen Besitz der Höhenlinien.

Vom Gefechtsstande der 50. J. D. des Generals v. Engelbrechten nordöstlich Aure hatten beide Offiziere dann eine gute Übersicht über fast das gesamte Gefechtsfeld des VIII. R. K. Die Höhen zwischen Arbres (193 westlich Tahure) und Massiges lagen in einer wahren Hölle von Feuer, Rauch, Dunst und Staub, so daß der unter unerhörtem Eisenhagel durchgeführte Abwehrkampf der braven Truppe höchster Bewunderung wert war.

Siegreiche Abwehr der französischen Angriffe in der Champagne.

Nach Einsatz der Reserven war aus der bisherigen Division Liebert und der hinzugekommenen 5. J. D. ein Korps unter Befehl des Generals v. Lüttwitz gebildet worden, während das VIII. R. K. über die 50. J. D., die Division Ditzfurth und die hinzugekommene 56. J. D. des Generals Sontag verfügte. In dieser Gliederung gelang es dem Heldenmut aller eingesetzten Truppen, den erbitterten Durchbruchversuchen der Feinde an allen folgenden Tagen ohne wesentlichen Bodenverlust standzuhalten. Die Gefahr, daß die beherrschenden Höhen des südlichen Dormoise-Tales, insonderheit der Kanonenberg, in feindliche Hand fielen, war gebannt. Die unvergleichlichen Leistungen der dort eingesetzten Rheinländer der

Division Ditzfurth und der brandenburgischen Leibgrenadiere und Prinz-Heinrich-Füsiliers schufen die sichere Grundlage, auf der die höheren Führer ihre Entschlüsse für die erfolgreiche Fortführung der Kämpfe fassen konnten. So wirkte besonders auch der Kommandierende General v. Steuben des XVIII. R. R. durch eiserne Entschlossenheit für den glücklichen Abschluß der heißen Kämpfe meiner Armee westlich der Argonnen. Die Verleihung des Ordens Pour le mérite am 11. Oktober war sein wohlverdienter Lohn. Auch meinem Bruder Oskar als Brigadefeldkommandeur seiner tapferen brandenburgischen Regimenter fiel ein Verdienst an der Verhinderung des feindlichen Durchbruchs zu. Wie durch ein Wunder entgingen er und seine Truppe einer schrecklichen Explosionskatastrophe im Tunnel von Somme Py, die leider viele Opfer gekostet hat.

Die ebenso ruhige wie feste Zügelführung meines Chefs vom Armeehauptquartier aus gewährleistete das sichere und glatte Funktionieren des komplizierten Befehls- und Meldeapparats. Die Zusammenarbeit mit dem unterstellten Oberkommando der 3. Armee, das in der willensstarken Persönlichkeit des Obersten v. Loßberg einen glänzenden Stabschef erhalten hatte, vollzog sich reibungslos. Unter diesen Umständen durfte ich, getrost dem Zuge meines Herzens folgend, meine spezielle Aufgabe mehr in der persönlichen Einwirkung auf die Truppe, in der Sühlnahme und mündlichen Aussprache mit den niederen Kommandobehörden sehen. So war ich während der aufregenden Tage viel unterwegs. Wie ich das Gefühl hatte, durch meine Anwesenheit und meinen Zuspruch nach untenhin belebend zu wirken, so stärkte ich mich selbst innerlich im unmittelbaren Verkehr mit der unvergleichlichen Truppe. Ja, die Truppe war wirklich unvergleichlich! Was insbesondere die deutsche Infanterie in der Champagne-Herbstschlacht 1915 als Gesamtleistung vollbracht hat, läßt sich nicht treffender und ergreifender sagen, als mit den Worten des nachfolgenden Gedichts, das ein junger Generalstabsoffizier der G. S. L., Hauptmann v. Wallenberg, damals gedichtet hat:

Die deutsche Infanterie!

Auf sandigem Berg am Waldestrand
Steht ein hölzerner Unterstand
Halb im Schatten der Kiefern versteckt,
Hoch mit Erde und Gras bedeckt.

Drinne zwischen den beiden Stützen
Schreiber am Telephon sitzen,
Und über Karten und Papier
Beugt sich ein Generalstabsoffizier,
Zeichnet und mißt mit ernstem Gesicht,
Alles andere kümmert ihn nicht.

Draußen aber im Sonnenstrahl
Steht der Führer, der General,
Mütze und Mantel ein wenig zerschliffen,
Fest die Zähne zusammengebissen,
Straff die Haltung, die Faust geballt,
Eisgrau das Haar, doch die Augen nicht alt,
Die in stählernem Vertrauen
In die Tiefe herunterschauen!

Unten vor ihm am Bergeshang
Kracht es die ganze Front entlang –
Plagende Granaten blitzen,
Haushoch Eisen und Erde spritzen,
Wolken giftig, gelb und grün,
Kriechen über den Boden hin,
Decken nun schon seit Tagen das Leben,
Das drunter liegt in den Schützengräben.

In den Gräben bei Somme Py
Liegt die deutsche Infanterie,
Liegt seit Tagen ohne zu weichen
Zwischen Sterbenden und Leichen.
Nichts als Jammer und Not zu schauen,
Nichts als hartes Brot zu kauen,
Wenig Wasser, aus schmutzigen Töpfen
Mit der mageren Hand zu schöpfen;
Wehrlos in Wind und Wetterchloßen,
Halbverschüttet von Geschossen,
Unter des Rauches grünen Wogen
Schon seit Tagen dem Blick entzogen.

Aber weiter im Sonnenstrahl
Steht und wartet der General,
Sieht die Blitze und zuckenden Flammen,
Preßt die Zähne noch fester zusammen;
Wendet nicht den stählernen Blick
Von dem gewaltigen Schauspiel zurück,
Eisern der Wille, kühl das Blut,
Und das Herz doch so gut, so gut!

Leise naht ein Offizier:
„Anfrage aus dem Hauptquartier
Bringt soeben das Telephon:
Wird sie halten, die Division?“
Und der Alte mit ernstem Gesicht
Wendet sich leise um und spricht:
„Nichts als die kurze Antwort gebt:
Sie wird halten, so lange sie lebt!“

Abends, als die Sonne sank,
Las man zu Haus auf der Ofenbank:
„In den Belgrader Konak schon
Drang ein deutsches Bataillon,
Und fünf Stürme bei Somme Py
Wies zurück uns're Infanterie.“
Die Geschichte weiß zu melden
Von gar vielen Tapfern und Helden,
Pries man doch mit Posaumenton
Uns in unserer Kindheit schon,
Wie die Griechen und Römer starben,
Die sich Ruhm und Ehre erwarben.

Niemals aber ward erreicht,
Was dem deutschen Fußvolk gleicht!
Äußere Ehren kennt es nicht,
Kennt nur seine harte Pflicht,
Ernst das Auge, blaß die Wangen,
Leise in den Tod gegangen,
Wo des Vaters Leib verdorrt,
Folgt der Sohn und spricht kein Wort.
Schlicht und tapfer, spät und früh
Unverzagt in Stürmen,
Liebe deutsche Infanterie
Möge Gott dich schirmen!

Unsere von Tag zu Tag fester organisierte Abwehr faßte die französischen Angriffswellen mit wirksamstem Artilleriefener. Wenn dennoch vereinzelt französische Stoßtrupps gelegentlich durchbrachen, wurden sie meist im Nahkampf aufgerieben oder gefangen. Generalissimus Joffre nährte die durch schwere Verluste geschwächte Angriffskraft seiner Verbände durch immer neuen Kräfteinsatz, er opferte Zehntausenden für den sicher erwarteten Sieg. Wie sehr der tapfere Gegner mit dem Gelingen seines

Durchbruchversuches gerechnet hatte, ging aus der Tatsache hervor, daß an einer Stelle größere Kavalleriemassen zur Attacke gegen unsere gelichtete Infanterie anritten. Sie brachen vollkommen in unserer Feuer zusammen. Hierbei zeichnete sich besonders das Reserve-Infanterie-Regiment 30 aus, in dem damals mein späterer Nachrichtenoffizier Hauptmann Anker als Kompagnieführer focht. Hinter Bergen französischer Leichen erreichte das Ringen am 29. September seinen Höhepunkt, dann neigte sich die Wage des Schlachtenglücks auf die deutsche Seite.

Daß bei der Schwere der auf nächsten Entfernungen ausgefochtenen Kämpfe Geländeinbußen auch an wichtigen Punkten nicht ganz auszuhalten waren, änderte nichts an dem Gesamtergebnis. So ging noch am 30. trotz tapferster Gegenwehr die heiß umstrittene Höhe 191 nördlich Massiges in Feindeshand über. Aus Mangel an kampffähigen Reserven zur Führung eines aussichtsvollen Gegenstoßes mußte die Abdichtung der Front in einer geeigneten Zwischenstellung mit Anschluß an den Kanonenberg (Höhe 199) erfolgen. Im ganzen aber besserte sich die Lage von Tag zu Tag, da sich eine geordnete Ablösung der ausgepumpten Verbände und die Schaffung größerer Tiefe des Verteidigungssystems mit Hilfe der tapfer im feindlichen Fernfeuer arbeitenden Armierungstruppen ermöglichen ließ. Die Verwendung starker Kampfgeschwader aus mehreren Flughäfen der Champagne schuf der Aufklärung Beobachtung im Luftmeer und der Feuerleitung günstigere Bedingungen und freiere Betätigung.

Am 3. Oktober konnte ich meinem kaiserlichen Vater bei einem Vortrag in Stenay vertrauensvoll melden, daß die Armeen in ihrer Gesamtlage auch einem erneuten feindlichen Großangriff gewachsen sein würden. Dieser ließ nicht lange auf sich warten. Der 6. Oktober entwickelte sich noch einmal zu einem Kampftag erster Ordnung zunächst durch ungeheuren Artillerieeinsatz des Feindes. Seine dann stürmende Infanterie, die unter der Wirkung starken Alkoholgenusses stand, legte noch einmal eine tiefe Bresche in unsere Front. Die Butte de Tahure mit dem glänzenden Beobachtungspunkt 192 und das Dorf Tahure gingen verloren. Dahinter aber schloß sich, fast automatisch, die sichere Abdichtung unserer Front. Wieder fuhren, auch von der 5. Armee, neue Reserven heran, so daß nach einer bewundernswerten Leistung der Generalstäbe und Truppen schon am 9. Oktober ein großer deutscher Gegenangriff gegen beide Geländeteile und bis gegen Höhe 170 südlich Tahure durchgeführt werden konnte. Er er-

reichte zwar nicht voll die gesteckten Ziele, stärkte aber doch den unbedingten Widerstandswillen und stellte vor allem die notwendige bessere Beobachtung von Höhe 192 der Butte de Tahure wieder her.

Dieser Abschluß der Schlacht war entscheidend dafür, daß in einer Besprechung des Generals v. Falkenhayn mit den Stabschefs der 3. und 5. Armee am 10. Oktober beschlossen wurde, an Stelle größerer eigener Angriffsunternehmungen die Abwehrvorbereitungen gegen weitere feindliche Großangriffe mit allen Mitteln zu vollenden. Die im Gange befindlichen Ablösungen boten die willkommene Gelegenheit zur Schaffung und Ausbildung von Armeereserven hinter der Front. Die planmäßige Bekämpfung der mit Sorgfalt und Zuverlässigkeit immer wieder ermittelten feindlichen Batterien wurde als wirksamstes Abwehrmittel weiter vervollkommen. Wie ein nur noch in der Ferne grollendes Gewitter lag die Herbstschlacht hinter uns. Sie hatte bitterste Opfer verschlungen, aber auch unvergängliche Lorbeeren gebracht und wertvollste Erfahrungen gezeitigt.

Erneute Kampfpause im Westen.

Während auf dem Balkan deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Waffen in glänzendem Zusammenwirken unter den denkbar größten Gelände- und Witterungsschwierigkeiten das serbische Heer fast bis zur völligen Vernichtung schlugen und endlich den Landweg zur schwer bedrängten Türkei öffneten, während auf dem ständigen Schlachtfeld Oberitaliens die 3. und 4. Isonzo-Schlacht tobten, trat auf dem westlichen Kriegsschauplatz – wie schon vorher im Osten – nach dem Scheitern der feindlichen Durchbruchversuche in der Champagne und bei Arras von Mitte Oktober ab im großen und ganzen Ruhe ein, die nur gelegentlich von örtlichen Unternehmungen unterbrochen wurde. Abgesehen von der offensichtlichen Erschöpfung der französischen und englischen Armee taten die Unbilden der Witterung, wochenlange Regengüsse, das ihrige hierzu. Wir standen daher den Agentennachrichten über eine bald bevorstehende Wiederholung der Champagne-Offensive ziemlich ungläubig gegenüber. Gleichwohl geschah alles, um dagegen gewappnet zu sein.

Ich überzeugte mich durch Besuche bei der 3. Armee und meinen Argonnetruppen, daß der Stellungsbau in gutem Fortschreiten war. Hinter der ersten und zweiten Stellung war eine dritte im Entstehen.

Auch artilleristisch waren alle Abwehrmaßnahmen gegen einen neuen Großangriff getroffen. Einer dieser Besuche haftet mir besonders in der Erinnerung. Er galt am 23. November der 27. J. D. in den Argonnen. Der Annäherungsweg führte von Senuc am Westrande des Waldes über Lancon zur Kleinbahnstation „Zindenburgmühle“ der Argonnenbahn, deren Endpunkt die landschaftlich sehr hübsch gelegene „Tote Mannmühle“ 2 km östlich Binarville war. Von dort führte in Richtung auf die Ferme aux Charmes ein tiefausgebauter Annäherungsgraben des Infanterieregiments 124 durch Kampfstellungen hindurch zu der 200 m hinter der vordersten Linie gelegenen „Feste Kronprinz“, einem Musterwerk der Feldbefestigungskunst nahe am Feinde. Als völlig in sich geschlossener Stützpunkt war sie mit 50 m breitem Drahthindernis umgeben, hatte eine Kriegerstärke Kompanie als Besatzung und dementsprechend zahlreiche 4 bis 5 m unter dem bewachsenen Boden liegende betonierte Unterstände und Wohnräume. Das Schussfeld nach Front und Flanken betrug etwa 800 m bei klarem Wetter. Im häufigen Nebel sicherten besondere Verbindungsposten, im übrigen war der Nebel der Truppe nur angenehm, weil er die Feuertätigkeit so einschränkte, daß man sich mit einiger Vorsicht auch außerhalb der Gräben bewegen konnte. Meine Württemberger, Angehörige der Regimenter 123 und 124, machten wieder einen vorzüglichen Eindruck und gaben wie immer ihrer Freude über meinen Besuch unverhohlenen Ausdruck. Der selten schön und friedlich gelegene Waldfriedhof des Grenadier-Regiments 123 in seiner schlichten, aber doch so würdigen Art und seinen immergrünen Farben hinterließ für alle Besucher unvergeßliche Eindrücke und dürfte in der Welt kaum seinesgleichen gehabt haben. Die Sanitätsunterstände und Gefechtsstände an der „Toten Mannmühle“ und die Armierungswerkstätten bei der „Zindenburgmühle“ vervollständigten die Überzeugung, daß das harte Los unserer Frontkämpfer im zehrenden Grabenkrieg hinsichtlich Unterkunft, Sicherheit, Wege- und Verbindungsbau, Verpflegung und Gesundheitsfürsorge gegen den Vorwinter ganz erheblich gemildert war.

Wenn auch zum Winterschlaf wahrlich keine Zeit war, so lief doch die Kriegsmaschine in ruhigeren Touren. Selbst das von Monsieur Turpin der Welt bescherte Gas, dessen Wirkungen uns auch die englischen Lyddit-Granaten schon vorgeführt hatten, und die dem Festungskriege entnommenen Flammenwerfer arbeiteten seltener bei der Ungunst des Winterwetters.

So konnte ich denn Anfang Dezember 14 Tage Urlaub nehmen und den englischen Hetzkrieg der Northcliffe-Presse auch in Berlin über mich ergehen lassen.

Bei meiner Rückkehr nach Stenay herrschte winterliche Ruhe, die Truppe litt aber unter argen Wasserschäden und war zum Teil zum Verlassen ihrer Gräben gezwungen. Glücklicherweise ging das dem Feinde nicht besser. Alle noch so zahlreichen und gut arbeitenden Entwässerungsmittel versagten gegenüber der Gewalt des Elementes. Als zeitgerechter Sicherheitszuwachs erschienen jetzt zahlreiche Reserven vom serbischen Kriegsschauplatz nach dort getaner Arbeit hinter unserer Front und veranlaßten eine Neuordnung der Verbände. Auf meinem rechten Armeeflügel wurde das XVIII. R. A. durch Austausch der 27. J. D. gegen die 25. R. D. wieder vereinigt. Die Württemberger zogen zusammen mit ihrer mir schon lange genommenen Schwesterdivision, der 26., unter dem Befehl ihres Generalkommandos XIII zur 4. Armee nach Flandern. Meinem Dank an diese besonders ausgezeichnete Truppe gab ich in folgendem Erlaß vom 15. Dezember Ausdruck:

An die 27. J. D.

Der unerwartete Befehl vom Scheiden der 27. J. D. aus dem Verbände meiner 5. Armee hat mich auf das schmerzlichste berührt. Den höheren Rücksichten der O. S. L. diese persönlichen Empfindungen nachzuordnen, ist harte militärische Pflicht.

Während 15 langer Monate hat meine liebe 27. J. D. gute und schwere Tage mit mir durchkämpft und durchlebt. Wo immer der Befehl sie hinstellte, stets konnte ich mich auf die Württemberger felsenfest verlassen. Longwy, der Maas-Übergang, Varennes, Vauquois, der Kanonenberg und der Argonnen-Wald, das sind die leuchtenden Namen Eurer Geschichte im großen Völkerrriege 1914/15.

Das Höchste und Beste aber habt Ihr geleistet in dem schweren ununterbrochenen Ringen des Argonnen-Waldes. Zweimal fiel das Laub von den Bäumen und immer noch kämpftet Ihr mit den Kameraden des XVI. A. R. zusammen Schritt für Schritt vorwärts, stets freudig bereit zu neuen Unternehmungen, mustergültig im Ausbau Eurer gewonnenen Stellungen. Zweimal haben wir zusammen den Weihnachtsglocken im Argonnen-Walde gelauscht und dankbar und still unserer dahingegangenen

Kameraden gedacht, die so weihevollere Ruhestätten auf den Waldfriedhöfen fanden. Bis zum Ende des Krieges habe ich gehofft, würden wir zusammen bleiben. Nun muß ich Euch dennoch schweren Herzens ziehen lassen!

Dank sei mein Abschiedsgruß an Euch für Eure treue Tapferkeit und Euren nie versiegenden Frohsinn! Gott schütze Euch auf Euren neuen Wegen und führe Euch dereinst sieggekrönt in die Heimat! Gedenket aber auch manchmal Eures Armeeführers

Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Mit ähnlichem Armeebefehl entließ ich auch die bayerischen Truppen der 2. Ldw. D. aus dem engeren Verbands der Armee, in der sie in den unvergeßlichen Kampftagen bei Eton, Montfaucon, Vauquois und Avocourt dem bayerischen Waffenruhm volle Ehre gemacht hatten. Ich konnte mich in dem langen Kriege nur langsam an solche Trennung gewöhnen, weil mir die Truppen aller deutschen Stämme durch ihre Eigenart ans Herz wuchsen, und weil sie auch so Glänzendes leisteten, daß ich sie um ihrer Bewährung willen nicht missen mochte. So ein Abschied wurde noch schwerer in Zeitabschnitten, die meiner Front besondere Leistungen abfordern konnten, wie jetzt bei der Verlegung stärkerer Kräfte an die Westfront.

